

#2

NO MERCY

The image is a composite. In the foreground, on the right side, is a close-up of a man with short, dark hair and a serious expression. He is wearing a dark blue Star Trek uniform with gold-colored rank insignia on the collar. The background is a dynamic space battle scene. Several Star Trek starships are visible, including a Klingon Bird-of-Prey at the top and a Federation starship below it. Bright green and blue energy beams (phasers or disruptors) are being fired between the ships. The Earth's horizon is visible at the bottom left, showing a blue and white horizon line against the blackness of space.

THE DOGS of WAR

Julian Wangler



Science-Fiction – Adventure

Julian Wangler

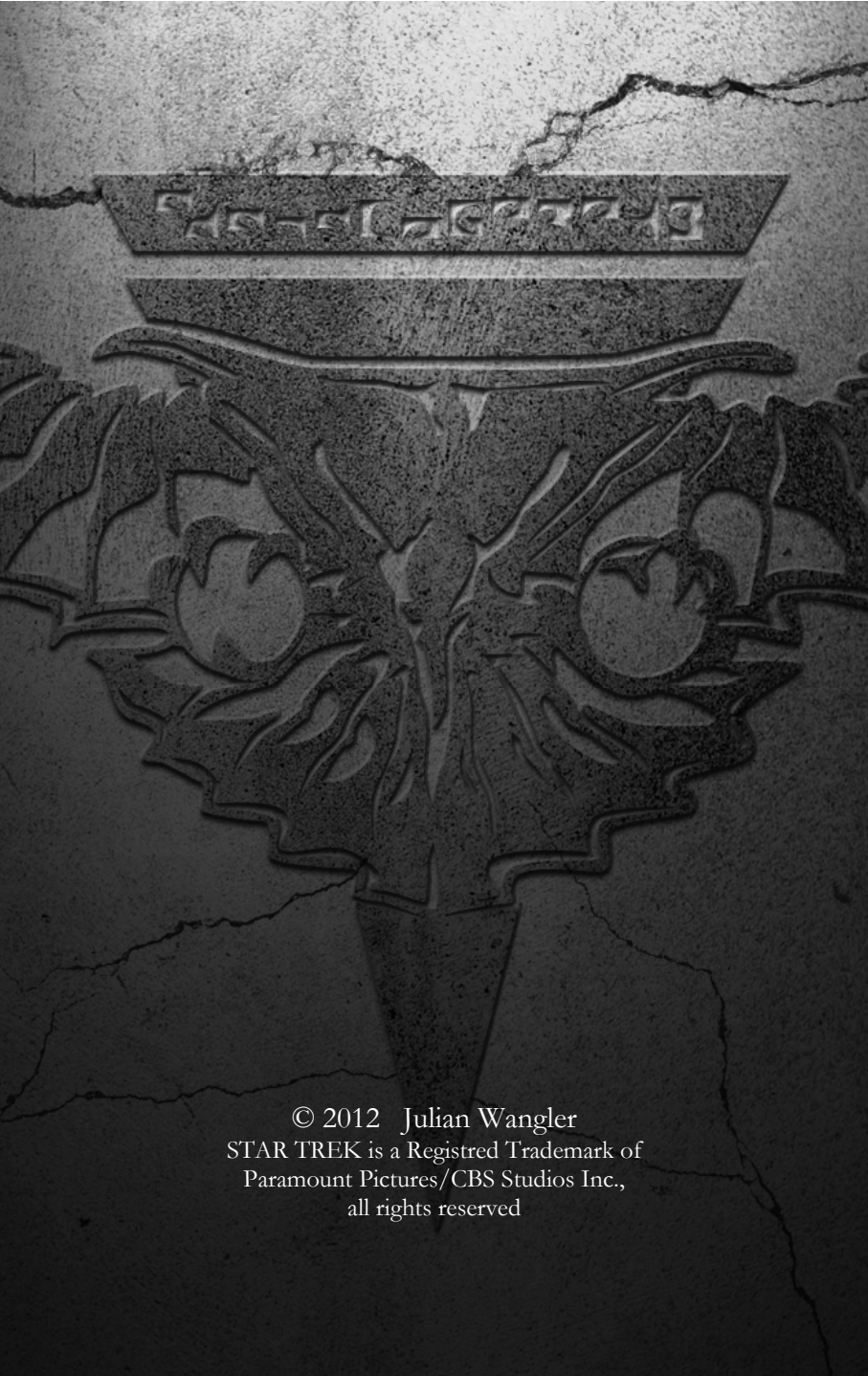
STAR TREK
ENTERPRISE
The Dogs of War

Bd. 2: No Mercy, Teil 2

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

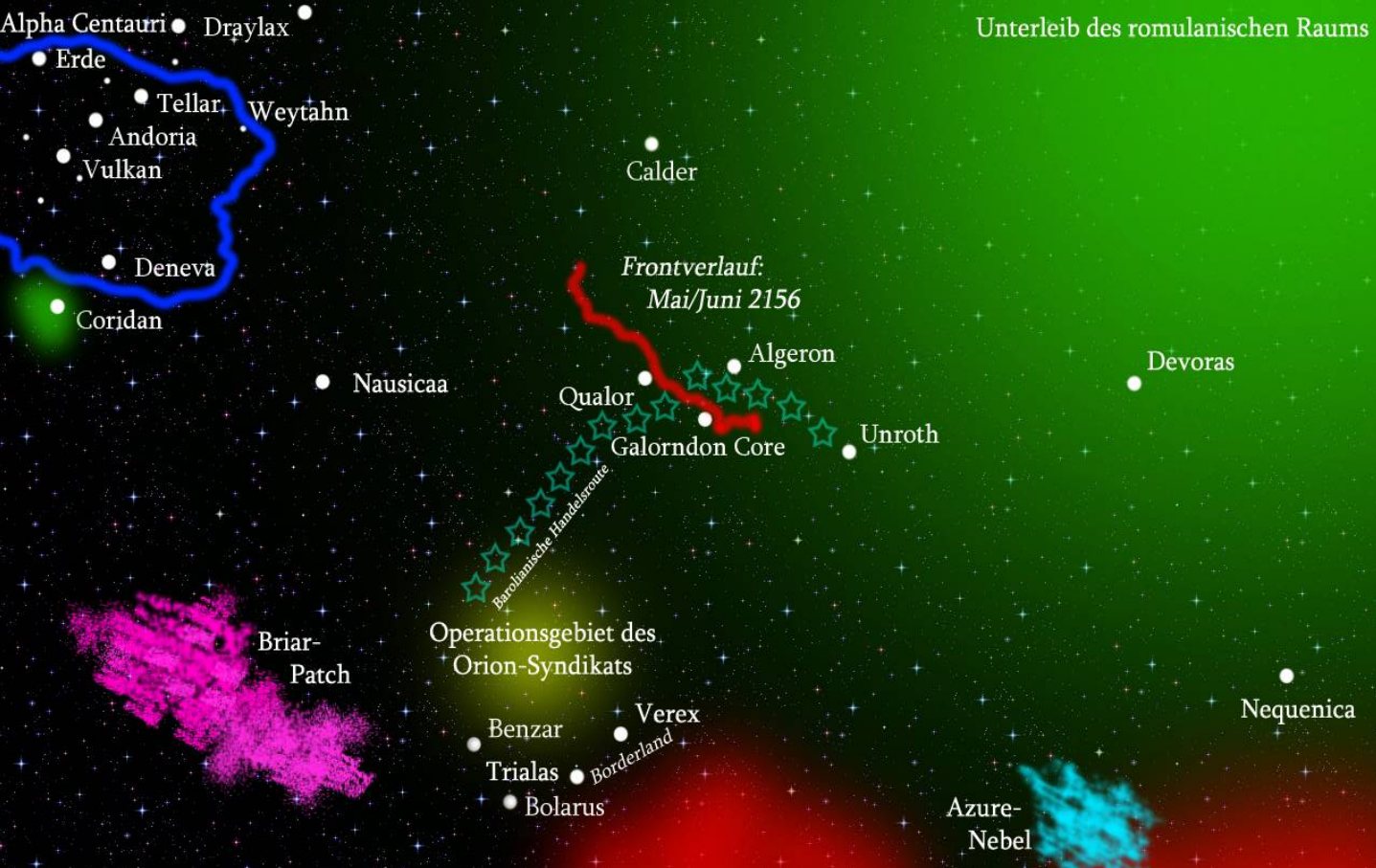


© 2012 Julian Wangler
STAR TREK is a Registered Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

- Anmerkung -

Die Miniserie *The Dogs of War* ist eine direkte Fortsetzung der *Enterprise Season 5* (*Bright Star Above Darkest Sky*), die ebenfalls exklusiv auf *Star Trek Companion* erschienen ist. An einigen Stellen gibt es Querverweise zu den entsprechenden vorangegangenen Romanen.





Was bisher geschah: Kurze Chronologie

3. Quartal 2152:

- Jonathan Archer gelingt es, einen jahrzehntelangen bewaffneten Konflikt zwischen den Vulkaniern und Andorianern zu schlichten (vgl. 1x07: *Doppeltes Spiel*; 1x15: *Im Schatten von P'Jem*; 2x15: *Waffenstillstand*).

2153/54:

- Die Xindi-Krise vertieft das Band zwischen Jonathan Archer und dem andorianischen Imperialgardisten Shran und schafft die Voraussetzungen für bessere bilaterale Beziehungen zwischen der Erde und Andoria (vgl. 3x13: *Testgebiet*; 3x24: *Stunde Null*).

2. Quartal 2154:

- Auf Vulkan wird der autoritär herrschende Administrator V'Las abgesetzt, und die Syrranniten unter T'Pol kommen an die Regierung. Ihre Legitimationsbasis stützen sie auf das mithilfe von Jonathan Archer entdeckte *Kir'Shara*, ein uraltes Artefakt, das zahlreiche verloren geglaubte Niederschriften Suraks enthält. Infolge dieser Ereignisse entlässt Vulkan die Erde in die stellarpoliti-

sche Unabhängigkeit (vgl. 4x07/08/09: *Der Anschlag/Zeit des Erwachens/Kir'Shara*).

3. Quartal 2154:

- Im Zuge der Marodeur-Krise ergibt sich zum ersten Mal ein nennenswertes Kooperationsbündnis zwischen Menschen, Vulkaniern, Andorianern und Tellariten. Dieses beschränkt sich zunächst auf gemeinsame militärische Aktionen zur Abwehr zweier romulanischer Drohnenschiffe. Allerdings erkennen alle Beteiligten rasch das große Potenzial dieser neuartigen Zusammenarbeit (vgl. 4x12/13/14: *Babel/Vereinigt/Die Aenar*).

1. Quartal 2155:

- Die von der Erdregierung angeregte Idee einer Koalition der Planeten nimmt Gestalt an. Eine Reihe von Regierungsvertretern aus dem stellaren Umfeld werden von der Vereinigten Erde ins Sternenflotten-Hauptquartier geladen. Nach der Terra Prime-Krise signalisieren Menschen, Vulkanier, Andorianer und Tellariten ihre Bereitschaft, die neue Multispezieskooperation einzugehen. Wie genau diese jedoch mit Leben gefüllt werden soll, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar; die Formulie-

rung einer gemeinsamen Charta soll hier Abhilfe leisten (vgl. 4x20/21: *Dämonen/Terra Prime*).

- Wenige Wochen, nachdem John Frederick Paxtons xenophobes Vorhaben, alle Außerirdischen aus dem Sol-System zu vertreiben, vereitelt und der radikale Ideologe festgesetzt werden konnte, meldet sich Terra Prime unerwartet zurück. Die Bewegung scheint einen neuen Anführer zu haben und verschreibt sich zudem auch einer anderen Strategie: Auf der Erde verüben Terra Prime-Aktivisten in mehreren Weltstädten simultane Attentate, bei denen Tausende Menschen ums Leben kommen. Jonathan Archer und seine Crew finden im Zuge ihrer Ermittlungen heraus, dass die Reaktivierung von Terra Prime auf die Einmischung durch romulanische Spione zurückgeht, die die Organisation zu entscheidenden Teilen fremdsteuern. Wie sich herausstellt, besteht das Ziel der Romulaner darin, die Erde in den Augen der anderen Koalitionsmitglieder zu diskreditieren, indem ihre politische Instabilität demonstriert werden soll. Zeitgleich versuchen romulanische Agenten, ihren seit V'Las'

Absetzung verloren gegangenen Einfluss auf Vulkan zurückzuerlangen. Beide Bemühungen können im Zusammengehen von Sternenflotte und Vulkaniern vereitelt werden, aber diesmal besitzen die Romulaner einen Langzeitplan (vgl. 5x01/02: *Aftermath #1/#2*).

2./3. Quartal 2155:

- Jonathan Archer wird von seinem Freund Shran nach Andoria eingeladen, wo der Imperialgardist im Geheimen die Aenar Jhamel ehelicht, die sich von ihrer isolationistischen Spezies losgesagt hat. Im Zuge der nicht ganz einfachen Tage während der Hochzeitsfeier stellt sich heraus, dass das Volk der Aenar Andoria alsbald verlassen wird, um an einen unbekannten Ort aufzubrechen (vgl. 5x04: *Mummy's Wedding*; Fortsetzung und Auflösung der Aenar-Thematik in der Romanreihe *Innisfree*).
- Auf Andoria bricht ein mehrere Wochen andauernder Bürgerkrieg aus. Es kommt zu einer harten Konfrontation neuer, progressiver Elemente, die die friedliche Kooperationskultur in der Koalition gutheißen, und traditionellen andorianischen Gruppierungen, die Andorias vollständige Unabhän-

gigkeit und eine Rückkehr zu alten, kriegesischen Verhaltensweisen fordern. Durch Intervention von Jonathan Archer und Shran kann die Krise mit dem Fund und der Rückführung eines alten, sagenumwobenen Schwerts nach Andoria beendet werden. Shran wird für einige Monate Übergangskanzler seiner Welt, um Andoria innerlich zu stabilisieren und auf eine Vertiefung der Koalitionszusammenarbeit vorzubereiten (vgl. 5x06/07/08: *Day of the Vipers*, *Otherworld*, *Into the Fire*).

- Das Romulanische Sternenimperium beginnt damit, ein verstecktes Relaisnetzwerk in Koalitionsreichweite zu errichten, um Flottenbewegungen frühzeitig auszuspähen. Ebenso sichern sich Agenten des *Tal'Shiar* die Unterstützung weiter Teile des Orion-Syndikats und zusätzlicher subversiver Elemente im Borderland, der kriminellen Grenzregion zwischen orionischem und klingonischem Territorium (vgl. 5x03: *Lay Down Your Burdens*, 5x05: *Paradise Lost*, 5x06: *Day of the Vipers*).
- Hinter den offiziellen Kulissen erpressen romulanische Spione die politische Führung Denobulas, einen Krieg gegen die

Antaraner anzuzetteln, um die Perspektive Denobulas auf einen absehbaren Beitritt in die Koalition zu vereiteln. Der romulani-sche Plan geht auf: Denobula beginnt eine harte Auseinandersetzung mit den Antaranern und wird von der Koalition scharf dafür verurteilt, ohne dass diese weiß, wer tatsächlich für die Geschehnisse Verantwortung trägt. Parallel dazu bricht auf der denobulanischen Heimatwelt ein schwerer Bürgerkrieg aus (vgl. 5x05: *Paradise Lost*).

3./4. Quartal 2155:

- Die ursprünglich geplanten Vorhaben zur Konkretisierung der Kooperationsabsichten verzögern sich: Erst im Oktober 2155 kann eine gemeinsame Charta für die im Frühjahr ins Leben gerufene Koalition verabschiedet werden. Zu diesem Zeitpunkt gibt es bereits eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit der vier Koalitionspartner, weil Zollbarrieren sukzessive abgebaut worden sind. Um die neue Kooperationskultur symbolisch zu krönen, wird im Orbit der Erde der Startschuss für die Konstruktion einer neuartigen Raumbasis (Final Unity) gegeben, an der Ingenieurcorps

aller vier Welten beteiligt sind (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*)

- Wenige Wochen später gehen die Alliierten sogar einen Schritt weiter: Obwohl der Austausch bestimmter sensibler Technologien noch offen steht, unternehmen Ingenieure aus der gesamten Koalition unter Federführung des tellariten Schiffserfinders Nirwaag erste Schritte in Richtung eines neuen, gemeinsamen Schiffsprojekts. Ein knappes Jahrzehnt später wird die *U.S.S. Essex*, erster experimenteller Prototyp der *Daedalus*-Klasse, ihren Stapellauf erleben (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der Prozess einer systematischen Einkreisung der Koalition verschärft sich. Mehrere weiterentwickelte romulanische Drohnenschiffe dringen ab Spätsommer ins Sol-System ein. Im Oktober 2155 kommt es sogar zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem dieser Flugobjekte. Dieser Vorfall demonstriert die relative Wehrlosigkeit der Koalitionstruppen, sollte alsbald ein größerer romulanischer Angriff erfolgen (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*).
- Wenige Wochen später verwüstet eine Drohnenschiffflotte den Planeten Coridan,

der seinerseits kurz davor stand, der Koalition beizutreten. Die Welt wird auf ein vorzivilisatorisches Niveau zurückgebombt und unter Verwaltung der Unrothii, einer romulanischen Vasallenspezies, gestellt, sodass die Feinde der Koalition weiter in den Schatten verbleiben. Im Zuge dieser dramatischen Ereignisse tritt Admiral Samuel Gardner als Oberkommandierender der Sternenflotte zurück; sein Nachfolger wird der zu diesem Zeitpunkt MACO-Oberkommandiere General Casey, der selbst lange Zeit in der Sternenflotte gedient hat (vgl. 5x08: *Into the Fire*).

- Im Zuge einer von Sektion 31 angestoßenen Geheimoperation hieven Jonathan Archer und seine Crew den klingonischen Oppositionellen Koloss an die Macht im Klingonischen Reich. Obwohl Koloss die Radikalisierung einer panklingonischen Bewegung auf Qo'noS, die nach territorialer Arrondierung dürstet, langfristig nicht verhindern kann, verhält sich das Klingonische Reich durch seinen mäßigenden Einfluss als neuer Kanzler bis in die 2170er Jahre ruhig und konzentriert sich nahezu ausschließlich auf innere Angelegenheiten.

Dies ist für die Koalition lebenswichtig, denn so kann sie sich voll und ganz auf den romulanischen Kontrahenten konzentrieren, mit dem ein Krieg immer unausweichlicher scheint (vgl. 5x10: *Interlude*).

1. Quartal 2156:

- Unter ihrem neuen Oberkommandierenden, Commodore Gregor Casey, beginnt die Sternenflotte damit, die MACOs in ihre Strukturen zu integrieren. Die Marines übernehmen dabei die Ränge der Sternenflotte (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Ein Streit bricht in der Koalition aus, nachdem in der Öffentlichkeit Spekulationen laut geworden sind, dass Alpha Centauri – das unter einer akuten Bedrohung seiner Handelsrouten durch romulanische Angriffe leidet – in die Allianz aufgenommen werden könnte. Gerade Andorianer und Tellariten betrachten dies als Affront, da aus ihrer Sicht eine menschliche Dominanz in der Koalition gegeben sein würde. Letztlich wird Alpha Centauri zwar militärischer Beistand durch die Sternenflotte gewährt, doch es kommt zu keinem Beitritt der Welt in die Koalition (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).

- Die genetisch erweiterte Suliban-Gruppe Cabal, ehemalige Feinde der Erde im Temporalen Kalten Krieg, ist durch vertrauensbildende Maßnahmen Jonathan Archers ab Ende 2155 zu einem Kooperationspartner der Sternenflotte geworden. Silik und seine Getreuen führen mehrere wichtige Langzeit-Geheimmissionen in romulanischem Gebiet durch und tragen dadurch wertvolle Daten für die Sternenflotte zusammen, ehe die Cabal durch einen romulanischen Kreuzer Anfang 2156 mitsamt ihrer Raumbasis vollständig ausgelöscht wird (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der *Enterprise* gelingt es, sämtliche Tarnvorrichtungsprototypen der Romulaner zu zerstören, inklusive der beiden experimentellen *Birds-of-Prey*. Die Romulaner müssen somit auf absehbare Zeit auf diese entscheidenden taktischen Vorteile verzichten und werden erst im 23. Jahrhundert wieder mit einer (dann deutlich verbesserten) Tarnung sowie einer neu entwickelten Kriegsadler-Klasse aufwarten können (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Jonathan Archer bricht im März 2156 in romulanisches Gebiet zum Planeten Kevra-

tas auf, in der Hoffnung, im letzten Moment einen Frieden mit Prätor Valdore vereinbaren zu können. Als sich jedoch herausstellt, dass Valdore ihn in eine Falle zu locken versucht, lenkt Archer die *Stormrider* mit überladendem Warpkern auf die Oberfläche von Kevratas. Archer gilt seitdem als gefallen (vgl. 5x12/13: *Apotheosis* #2).

- T'Pol, Hoshi Sato, Malcolm Reed und Phlox quittieren infolge einschneidender persönlicher Krisen und Entscheidungen ihren Dienst für die Sternenflotte und verlassen die *Enterprise* (vgl. 5x12/13: *Apotheosis* #2/#3).
- Im März 2156, kurz nach einem verheerenden romulanischen Angriff auf den Planeten Draylax, erklärt die Koalition dem Sternenimperium offiziell den Krieg. Unter Zuhilfenahme von Informationen, die in den vergangenen Monaten durch Jonathan Archers Mannschaft und die Cabal gewonnen werden konnten, beginnt sie in feindlichem Gebiet eine koordinierte Gegenattacke, die zunächst erfolgreich ist. An ihrer Spitze steht die *Enterprise*, nun komman-

diert von Captain Charles Tucker (vgl. 5x13: *Apotheosis* #3).

- Auf Vulkan bricht ein tiefgreifender Bürgerkrieg aus, der Folge der Machtübernahme der tyrannitischen Bewegung im Jahr 2154 ist. T’Pau, die einst versprach, die Logik und Suraks Lehren in die Politik und das gesellschaftliche Leben ihrer Welt zurückzubringen, entwickelt sich binnen weniger Jahre zu einer autoritären Machthaberin: Sie bekämpft abweichende Ansichten und Gruppierungen wie zum Beispiel die *V’tosh ka’tur* und errichtet eine Art Logikdogma. Als im Frühjahr 2156 der Krieg zwischen Koalition und Romulanern ausbricht, sind die Vulkanier bereits stark mit sich selbst beschäftigt und lassen sich von ihren Verbündeten nur unter Mühen zum Eintritt in den Konflikt bewegen (vgl. 5x12: *Apotheosis* #2).



KAPITEL 7

Draylax

Gannet Mayweather wusste nicht mehr, wie lange sie schon durch die zerstörte, trostlose Landschaft lief. Ihre Schritte hinterließen frische Abdrücke in der Staubdecke aus pulverisiertem Stein und Körpern. Dabei fiel ihr auf, dass der graphitfarbene Puder an allem klebte: an ihren Stiefeln, ihrer Hose, ihren Händen.

Mehr war nicht von dieser Welt übriggeblieben.

Sie hatte Draylax' beeindruckende Hauptstadt während des Zwischenstopps der *Horizon* Anfang dieses Jahres in Augenschein genommen, während die Gewerkschaft der Frachthändler im Orbit ge-

tagt hatte. Zwar war sie nur für einige Stunden auf der Oberfläche gewesen, doch das hatte bereits genügt, um ihr eine blühende, schillernde Kultur der Händler darzubieten. Draylax war ein schräger, aber auch ein dynamischer und stimulierender Ort gewesen, jede Straße ein wirbelndes Karussell aus reizüberflutenden Eindrücken. Eine Welt des Kommerzes und der Diplomatie im Herzen der zivilisierten Raumfahrt.

Daran erinnerte heute nichts mehr.

Dunkle Wolken rasten über den Himmel von Draylax, und heftiger Wind heulte, dem sie sich entgegenstemmen musste, um voranzukommen. Die mit Asche bedeckten Gipfel der Morandi-Bergkette waren von Zwielicht umhüllt, und ein diffuses Schimmern fiel durch dunkelgraue Rauchschwaden auf die einsamen Hügel und Ebenen, die sich südlich von den Bergen erstreckten.

Gannet drehte den Kopf und starrte auf verrustetes Mauerwerk, das hier und dort grotesk zum Himmel aufragte. Diese letzten Zeugen der Zivilisation bildeten kleine Haufen, die aussahen, als hätte ein gigantisches Kind Spielzeug bei einem Wutanfall umhergeworfen. Im Grundgestein zeigten sich Brandflecken und Krater. Am Himmel flackerte es, und die Leuchterscheinungen eines

herannahenden Gewitters projizierten kurzlebiges Licht auf die Überreste zahlloser ruinierter Leben.

Vor einer teilweise eingestürzten Mauer blieb Gannet stehen. Eine kleine humanoide Silhouette zeichnete sich an den Trümmern ab. Der Schatten eines Kinds, bestehend aus einer hauchdünnen Schicht von Kohlenstoffatomen. An den Resten einiger naher Gebäude zeigten sich ähnliche Spuren.

Nicht einmal Leichen sind übrig geblieben.

Der größte Teil der draylaxianischen Gesellschaft war einfach so ausstrahlt worden, Abermillionen friedliche Einwohner. Getilgt aus der Geschichte von der Hand eines anonymen Gegners, der eine so verwerfliche Waffe wie Massebeschleuniger eingesetzt hatte.

Gannet bemühte sich, nicht zu tief einzuatmen. Der gesamte Planet roch staubig und nach Rauch, ähnlich dem Geruch verbrannter Haare. Während des Anflugs auf die Welt hatte sie vom Orbit aus keine Spur mehr von Grün gesehen. Genau genommen hatte sie die Oberfläche fast *gar* nicht gesehen, bis sie den unteren Rand des Wolkenmantels durchbrochen hatte.

Alles bis auf die extremsten polaren Breitengrade von Draylax war in Ringe aus Asche, Staub und Rauch gehüllt – die Überreste der zerstörten Städ-

te oder die weitergezogene Wolke dessen, was zum Bombenholocaust für diesen Ort geworden war.

Damals hatten die E.C.S.-Frachter (die sich aufgrund eines organisierten Streiks per Zufall zu dieser Zeit im Orbit von Draylax aufhielten) einen kleineren Teil der Bevölkerung evakuieren können, bevor die Drohnenschiffe den Planeten in Schutt und Asche legten und die Draylaxianer binnen Minuten zu einem vom Aussterben bedrohten Volk machten.

Nachdem die romulanischen Zerstörer Tage später wieder abgezogen waren, hatte die Koalition dem System den Status der Quarantäne zugewiesen. Sperrgebiet. Niemand hielt sich hier auf; es war ein wert- und trostloses System, in dem kein Leben mehr existierte und auch keines mehr existieren würde, für eine sehr, sehr lange Zeit. Der ganze Planet bestand nur noch aus Schlacke. Und die Anwesenheit hier war illegal.

Schließlich realisierte Gannet, dass die Vorahnungen vom Untergang der Welt, die sie seit geraumer Zeit im Gebaren so vieler Leute auf der Erde zu erkennen glaubte, sich zu erfüllen schienen. Nein, es war sogar noch extremer. Mit unerschütterlicher Gewissheit durfte sie am heutigen Tag feststellen, dass die Welt bereits untergegangen

gen war. Und viele weitere mochten folgen, bis dieser Krieg ein Ende fand.

Gannets Kommunikationsgerät ging. Sie zog es aus der Tasche und klappte es auf. „Ja?“

[Ma'am, ich will Sie nicht drängen, aber... Wie lange brauchen Sie noch?] Eine Stimme mit starkem Akzent sprach. [Ich möchte nicht länger als unbedingt nötig an diesem gottlosen Ort bleiben. Ich habe nämlich keine Lust, den Romulanern zu begegnen, wissen Sie?]

Der yridianische Händler, der sie für einen Haufen Credits (die sie Davenport natürlich in Rechnung stellen würde) bis hierher mitgenommen hatte. Für einen Augenblick hatte sie ihn ganz vergessen.

Es war vereinbart worden, dass er sie nach Alpha Centauri befördern würde, von wo aus sie einen Passagierflug zurück zur Erde nehmen konnte. Aber erst nachdem ihr Job hier erfüllt war.

„Geben Sie mir noch zehn Minuten, dann komme ich zurück, und wir können verschwinden.“, versprach sie.

[Zehn Minuten, nicht länger.]

Sie steckte das Gerät wieder weg.

Na, dann wollen wir mal...

Gannet gab sich einen Ruck, befreite sich aus ihrer anfänglichen Erstarrung und tippte gegen die Innenseite ihres Handgelenks, womit sie die Drohne von Stand-by auf aktiv schaltete. Das kleine, kugellagergroße Gerät an ihrem Gürtel erwachte summend zum Leben.

Aus der anderen Seite ihres Gürtels zog sie das Handheld, mittels dessen sie das Gerät von ihrem Gürtel löste und dann in Position brachte, sodass es auf sie gerichtet war. Das Handheld zeigte ihr an, dass die Gyro- und Flugsysteme normal funktionierten, die Batterie fast voll war (im Stand-by-Modus hatte sie etwa vier Prozent ihrer gespeicherten Energie verbraucht) und die Linse sauber.

Gannet warf einen Blick zurück. Sie wollte den Zuschauern die atemberaubendsten Bilder nicht vorenthalten. Sie wählte die expressionistischen Reste dessen, was einst die Skyline der Metropole gewesen war. Dann überprüfte sie auf dem Head-up-Display auf der Innenseite des linken Glases ihrer Brille das Bild, das die Drohne aufnahm, und war zufrieden mit dem Sitz ihres glänzenden, braunen Haars.

Schließlich startete sie die Aufnahme.

„Hier ist Gannet Mayweather von UENS. Ich berichte heute von einem der Schauplätze des Kriegs gegen die Romulaner. Was Sie hinter mir

sehen, war einst der Planet Draylax, eine florierende Welt des Handels und der Diplomatie, heute hingegen ist es nur noch eine Wüste aus Asche und Tod, heraufbeschworen von Ideologie, Mordgier und Bereitschaft zum ultimativen Genozid...“



KAPITEL 8

Enterprise, NX-01

4. Juni 2156

Inès Chevallier betrat mit denkbar schlechter Laune die Trainingshalle. Laila Gweriin, die Sicherheitschefin, stand auf einer der am Boden ausgebreiteten Sportmatten im Zentrum der Fitnesseinrichtung. Wie Chevallier auch trug sie einen enganliegenden Trainingsanzug; was beide Frauen jedoch mit Sicherheit unterschied, war der Grad an Freiwilligkeit und Freude, mit dem sie hier waren.

„Ist das unbedingt erforderlich?“, fragte die blonde Französin, während sie langsam näher kam. „Warum *muss* ich das machen?“

„Anordnung des Captains. Ich soll jeden Führungsoffizier separat trainieren. Sie sind die Letzte auf meiner Liste. Wie lange liegt Ihr letzter Nahkampfkurs zurück?“

Chevallier blieb am Ende der Matte stehen und seufzte unüberhörbar. „Na ja, eine Weile denke ich.“ Mürrisch verdrehte sie die Augen. „Ich versteh‘ das nicht. Ich bin *Wissenschaftsoffizier*. Für das Kämpfen bin ich nicht in die Sternenflotte eingetreten.“

„Tja, dann schauen Sie mal aus dem Fenster. Oder achten Sie auf die Erschütterung des Bodens, das reicht schon.“, riet ihr die finnische Brünette. „Ich glaube, wir *alle* sind damals aus anderen Gründen in die Raumflotte eingetreten.“

Gutes Stichwort. Chevallier legte die Hände in die Hüfte. „Vielleicht nicht *alle* alle.“, widersprach sie. „Was ist mit Ihnen? Sie waren schon Teil von Caseys kleiner Marinebande, während die Sternenflotte noch von friedlicher Entdeckung und Warp fünf träumte.“

„Ob Sie’s glauben oder nicht: Ich habe diesen Traum auch geträumt.“, verteidigte sich Gweriin.

„Nur bin ich vielleicht etwas früher aufgewacht als andere.“

„Ach *so* ist das.“ Ein eingeschnapptes Lächeln huschte über Chevalliers Züge. „Sie haben natürlich alles *richtig* gemacht.“

„Kommen Sie, lassen wir das Geplänkel. Wir frischen jetzt Ihre Nahkampfkenntnisse ein wenig auf.“

Die Lust schwand der Wissenschaftlerin noch mehr. „Bislang haben uns die Romulaner noch nicht geentert. Angesichts meiner Zeit in Doktor Rogaschows Obhut sollten Sie mir vielleicht eher ein paar Tricks beibringen, wie ich einer explodierenden Plasmaleitung künftig besser ausweichen kann. Gelegentlich scheint mir, vor denen sollten wir uns mehr in Acht nehmen als vor Kung-Fukämpfenden Romulanern.“

Ihr Gegenüber prustete. „Sind Sie am Ende Ihrer schlaunen Bemerkungen angekommen?“

„Ich und schlaue Bemerkungen? Das ist ja *ganz* ‘was Neues. Wie wär’s, Sie fassen sich mal an die eigene Nase?“

Die Gräben brachen wieder auf. „Was habe ich Ihnen eigentlich getan?“ Gweriins Stimme klang nun deutlich schärfer. „Eigentlich *kennen* Sie mich kaum. Aber seit wir vor zwei Monaten Kolleginnen auf diesem Schiff wurden, kriege ich von

Ihnen dauernd nur eine ordentliche Portion Zynismus ab. Verraten Sie mir den Grund für Ihre Vorbehalte?“

Chevallier nahm die Aufforderung entgegen. „Sagen wir so: Ihr MACOs ähnelt Euch wie ein Ei dem anderen. Immer wisst Ihr, wie der Laden besser läuft – oder wie man ihn komplett auf den Kopf stellt. Erinneert mich an ein paar überhebliche Unternehmensberater zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die eine Finanz- und Wirtschaftskrise nach der anderen ausgelöst haben, weil sie den Masterplan zur Optimierung der Welt in der Tasche zu haben glaubten. Nur dass die mit dem Hinterteil dachten, Ihr dagegen tut es mit den Fäusten.“

„Danke für die Ansprache. Ich darf Sie daran erinnern, dass ich keine MACO *bin*, weil es keine MACOs mehr *gibt*.“

„Klar gibt's die noch.“, erwiderte die Szientistin selbstbewusst. „Nur kann man sie neuerdings nicht mehr auf Anhieb von Sternenflotten-Offizieren unterscheiden. Wolf im Schafspelz nenn' ich so was. Auf diese Weise werden wir ja seit einer Weile von einem MACO ‚regiert‘.“

„Ex-MACO, und falls Sie es noch nicht bemerkt haben: Casey verfügt über eine Sternenflotten-Karriere, genau wie ich. Außerdem meine ich

mich zu entsinnen, dass die Sternenflotte darum *bat*, die MACOs in ihre Strukturen aufzunehmen, nicht umgekehrt.“

„Das ist die offizielle Version.“

Gweriin schüttelte den Kopf. „Das ist lächerlich...und auch bedauerlich. Ich dachte, die Zeit der Feindseligkeiten hätten wir hinter uns gelassen.“

„Sie wollten doch eine klare Antwort haben, Commander. Und hier kommt sie: Ich *halte* einfach nichts von Euch. Momentan, während der Krieg tobt, mögt Ihr mit Euren dicken Gewehren und muskelbepackten, tätowierten Armen allgemein für ein gutes Gefühl sorgen. Aber ich bezweifle ernsthaft, dass es der Sternenflotte auf Dauer gut tun wird, Euch in ihre Strukturen integriert zu haben. Die Wissenschaft wird zurückgefahren, das Herumlaufen mit geschwelter Brust und das Posieren mit Phaserkanonen wird zur Normalität. Es ist eine völlig andere Kultur.“

Gweriin ächzte. „Eine Kultur, die der Erde verdammt noch mal den Arsch gerettet hat, wenn Sie sich an die Xindi-Krise erinnern.“

„Halte ich für ein Märchen. Captain Archer hat es *trotz* der militärischen Borniertheit einiger MACO-Holzköpfe geschafft.“

„Danke für die Aussprache. Na los, greifen Sie mich an.“

Chevallier winkte ab. „Das ist doch blödsinnig. Ich bin jetzt nicht in der Stimmung für so was. Ich *kann* nun mal nicht von jetzt auf gleich in den Prügelmodus umschalten.“

„Muss ich es Ihnen etwa erst befehlen? Oder der Captain? Seien Sie nicht so störrisch.“

Die Wissenschaftlerin verblieb wie angewachsen an ihrem Platz und rührte sich nicht.

Gweriin zog einen Mundwinkel hoch. „Haben Sie übrigens mal ein Auge auf Mike Burch geworfen? Ziemlich süßer Kerl, wenn Sie mich fragen. Ich glaub‘, ich werd‘ ihn mal nach Schichtende in seinem Quartier besuchen.“

Was zum...? „Sie sind eine verheiratete Frau, Commander. Also lassen Sie die Späße.“

„Ach was. Meine Familie ist weit weg, und es gibt ziemlich einsame Stunden hier an Bord.“

„Lassen Sie die Pfoten von ihm, ja?“

„Halten Sie mich doch auf. Zum Beispiel, indem Sie versuchen, mich zu töten.“ Gweriin streckte beide Arme aus. „Hier, sehen Sie, auf meiner Brust ist eine *große* Zielscheibe. Können Sie den Hai erkennen, wie er die Zähne fletscht? Geben Sie’s zu, einem MACO wollten Sie doch immer schon

mal so richtig in den Arsch treten.“ Sie winkte die Andere näher. „Greifen Sie an.“

Wenn sie es so ausdrückt... Chevallier trat nicht näher, sondern nahm eine kampfbereite Haltung an: Der linke Fuß vorn, die linke Faust gehoben. Langsam verlagerte sie ihr Gewicht auf die Zehen, als sie um Gweriin herumzugehen begann, auf der Suche nach einer schwachen Stelle.

Sie fand dummerweise keine.

Chevallier entschloss sich zu einem Seitenangriff, trat vor und wieder zurück, um die Reaktion der Sicherheitschefin zu prüfen. Diese blinzelte nicht einmal.

„Kommen Sie, Lieutenant.“, forderte Gweriin sie auf. „Machen Sie’s nicht so spannend. Werfen Sie mich zu Boden.“

Sie achtete nicht auf den Spott in ihrer Stimme und hielt in den blauen Augen der Skandinavierin nach Anzeichen von Bewegung Ausschau. Gweriin hatte sie zum Angriff aufgefordert, aber das musste nicht bedeuten, dass sie selbst auf eine Attacke verzichten wollte. Chevallier kannte zwar aus der Vergangenheit verschiedene Methoden des Angriffs, aber hatte sie sich immer lieber auf die Defensive konzentriert. Eigentlich war es ihr recht, wenn Gweriin angriff, denn dann konnte

sie vielleicht ihre überlegene Kraft gegen sie verwenden.

Sie glaubte nicht eine Sekunde lang daran, gegen eine so erfahrene Kämpferin wie Gweriin auch nur den Hauch einer Chance zu haben, doch sie wollte auch nicht völlig tölpelig und hilflos erscheinen. Die Finnin war stärker und ausdauernder; also wie lange konnte sie überhaupt eine derartige Konfrontation durchhalten?

„Das wird mir allmählich zu langweilig.“, seufzte Gweriin. „Dabei könnte ich ja mit Mike Burch...“

Die Provokation wirkte. Chevallier hechtete heran, doch in diesem Moment rollte sich Gweriin schon geschickt ab. Die Französin tat es ihr gleich. Eine Sekunde später saß sie rittlings auf Gweriins Brust und schlug mit der Hand nach dem Hals ihrer Kontrahentin. Diese wehrte den Hieb mit einer Leichtigkeit ab, die darauf hinwies, dass sie genau mit diesem Angriff gerechnet hatte.

„Sie hätten mit dem Handballen auf die Nase schlagen sollen.“, sagte sie. „Sie haben genug Kraft, um die Nasenknochen ins Gehirn zu treiben. Versuchen Sie es noch einmal.“

Du blöde Kuh! Chevallier wollte aufstehen, weil sie glaubte, dass sie noch einmal von vorn beginnen sollten. Doch Gweriin zog sie mit Nachdruck nach unten.

„Schlagen Sie mich schon. Mit dem Handballen.“

„Nein.“

„Tun Sie, was ich Ihnen sage.“, befahl Gweriin streng.

„Ich *kann* nicht einfach so zuschlagen wie...“

„Wie ein MACO? *Klar* können Sie so primitiv sein wie ein MACO. Ist doch nicht viel dabei.“ Als Chevallier den Kopf schüttelte, schlug Gweriin vor: „Na gut. Zeigen Sie mir die Bewegung ganz langsam.“

Die Wissenschaftlerin kam der Aufforderung nach und winkelte die Hand richtig an.

„Gut. Wenigstens wissen Sie, worauf es dabei ankommt.“

Chevallier rollte sich von der Anderen herunter, und beide Frauen standen auf.

„Gut, ich würde vorschlagen, dass wir jetzt...“

In einem unerwarteten Moment raste Chevalliers Faust heran und prallte in Gweriins Wange. Benommen taumelte diese zurück, und Blut begann ihr aus der Nase zu laufen.

„Ist das besser so?“, fragte Chevallier und rieb sich die Hand. „Ich glaub‘, jetzt hab‘ ich mich gefunden.“

Sie holte erneut zum Schlag aus, aber diesmal fing Gweriin den Hieb mit ihrem Unterarm ab,

sodass die Französin Schmerzen bis in ihre Schulter spürte.

Ein weiterer Versuch folgte, auch vergebens. Es fühlte sich an, als hätte sie eine Ramme mitten in den Brustkorb getroffen. Chevallier schwankte, und Gweriin blockierte ihren Ellbogen mit dem Unterarm. Dann versetzte sie ihr zwei weitere Schläge gegen den Rumpf.

Sie spürte, wie ihr die Luft aus den Lungen gepumpt wurde, bis sie erschlaffte und von Gweriin mit dem Rücken auf die Matratze geschleudert wurde.

„*Occhhh*, das hat gewirkt.“, stöhnte sie und wusste nicht, warum ihr plötzlich nach Kichern zumute war.

Über ihr rieb sich Gweriin das Blut von der Oberlippe, ebenfalls lächelnd. „Sie waren aber *auch* nicht von schlechten Eltern. Ich würde es vielleicht nicht direkt Nahkampf nennen, aber falls ein Romulaner beschließt, sie anzugreifen, werden Sie ihm damit zumindest die Augen auskratzen können. Verraten Sie mir jetzt, warum Sie einen Groll gegen mich hegen?“

Chevallier ließ ein paar Sekunden verstreichen, legte ihre Hand auf die sich vom schnellen Atmen hebende und senkende Brust. „Nicht gegen Sie

persönlich. Mein Freund war auf der *Freedom*, als es dort im Herbst '54 die MACO-Meuterei gab.“

Gweriin wurde wieder bitterernst, als sie begriff. „Ich hab‘ davon gelesen. Ein beispielloser Vorfall. Die Verantwortlichen sind, wenn mich nicht alles täuscht, unehrenhaft entlassen und von einem Militärgericht zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden.“

„Mag sein.“, sagte Chevallier. „Aber Jim haben sie mir trotzdem genommen. Er war zu diesem Zeitpunkt Zweiter Offizier auf der *Freedom*. Sie haben ihn und seinen Captain gefoltert, und all das, weil es eine Meinungsverschiedenheit gab und sich diese MACO-Arschlöcher anmaßten, die Befehlsgewalt zu übernehmen. Sie haben Jim dort seine Würde genommen. In den Monaten nach dem Vorfall hat er sich stark verändert. Musste in therapeutische Behandlung. Unsere Beziehung brach auseinander; ich konnte ihm nicht richtig helfen. Ich habe ihn so geliebt. Und alles wegen einer Horde selbstgerechter, schießwütiger Dreckskerle, die an Bord geholt wurden, weil man sich von ihnen eine Verbesserung versprach. *Nichts* ist besser geworden, gar nichts.“

Gweriin betrachtete sie aufmerksam. Kummer huschte über ihr Gesicht, wich dann Entschlossenheit. „Ich glaube, es liegt noch ein langer Weg

vor uns, und die Sternenflotte wird sich neu finden müssen. Viele Dinge sind im Umbruch. Aber wissen Sie was? – Ich sehe mich als Teil dieser Besatzung an, und ich diene ihrem Captain. Ich bin hier, um die Leute auf diesem Schiff zu schützen, nicht um ihnen Schaden zuzufügen.“

„Dasselbe haben die Meuterer bei ihrem Verfahren auch gesagt.“ Chevallier wischte sich eine einsame Träne aus dem Augenwinkel. „Wissen Sie... Das hier ist nicht mehr die Sternenflotte, in die ich mal eintreten wollte. Es hat alles mit diesen verfluchten Xindi angefangen. Sollen diese Schweine doch in der Hölle schmoren.“

„Ich weiß nicht.“, entgegnete Gweriin nach kurzer Pause. „Vielleicht werden wir den Xindi eines Tages noch dankbar sein.“

„Wie zum Teufel kommen Sie darauf?“

„Na ja, so wie ich das sehe, haben die Xindi uns aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Ich meine den Dornröschenschlaf, in dem wir einen friedlichen, bunten Kosmos voller Wunder sahen. Zugegeben, es mag ein schöner Traum gewesen sein, nur leider hatte er nicht viel mit der Realität draußen zu tun. Und jetzt, wo wir das kapiert haben, stehen die Chancen gut, dass Sie eines Tages doch noch die Sternenflotte kriegen, die Sie sich gewünscht haben. In dieser Sternenflotte werden

wir wissenschaftliche Forschung betreiben und neue Welten entdecken...und den Schutz der Erde und ihrer Kolonien sicherstellen. In unserer Vielfalt und in unserer Anpassungsfähigkeit wird unsere Stärke liegen. Doch dafür war es wahrscheinlich nötig, dass wir die eine oder andere bittere Lektion beherzigen.“

Chevallier sah, wie Gweriin ihr die Hand entgegenstreckte. Mit einem Mal wurde ihr bewusst, dass ihr Zorn verfliegen war. Gweriins Worte hatten beinahe etwas Versöhnliches gehabt. Ein Stück ihrer Zuversicht war zurückgekehrt.

Sie ergriff die Hand der Anderen und ließ sich von ihr aufhelfen.

„Kommen Sie, machen wir weiter.“

„Einverstanden.“

- - -

Computerlogbuch der Enterprise, Captain Tucker;

Wir sind in den Emissionsnebel eingetreten, dessen Passage uns unentdeckt nach Weytahn führen wird. In voraussichtlich zwei Stunden werden wir dort eintreffen und unsere Operation beginnen können. Die Crew hat mit der Entschlossenheit reagiert, die ich von ihr erwartet habe. Wie viele

andere Befehlshaber auf vielen anderen Schlachtfeldern in der Geschichte warte ich nun auf die Morgendämmerung.

- - -

Travis Mayweather war sich schon vorgekommen wie ein Geist, der sein eigenes Schiff heimsuchte. Umso glücklicher war er, als er nun die Krankenstation erreichte und seinen ziellosen und nervösen Rundgang vorübergehend unterbrechen konnte. Nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, blieb er stehen und beobachtete Doktor Rogaschowa und ihr Team bei der Arbeit. Sie holten Antigravbahnen, Medikamente und Operationsinstrumente herbei, trafen ganz offensichtlich Vorkehrungen für die Behandlung Schwerverletzter.

Vor dem inneren Auge sah er, wie sich die Krankenstation mit Verwundeten und Sterbenden füllte. Rasch verdrängte er dieses Vorstellungsbild und sah, wie ein Sicherheitswärter dem medizinischen Personal Phaser austeilte.

Rogaschowa nahm die für sie bestimmte Waffe ruhig entgegen, steckte sie ins Halfter unter ihrem Kittel. „Travis.“, sagte sie, nachdem sie Notiz von ihm genommen hatte. „Sollten Sie nicht auf der Brücke sein?“

„Meine Schicht beginnt in einer Stunde.“, antwortete er. „Ich wollte mich noch einmal erholen, bevor es losgeht.“

„Und, hat es funktioniert?“ Ein vorahnungsvolles, müdes Lächeln bahnte sich über die Züge der Chefmedizinerin.

„Fragen Sie nicht. Bitte geben Sie mir nur etwas gegen Kopfschmerzen. Ich muss hundertprozentig belastbar sein, wenn's losgeht.“

Rogaschowa drehte sich zu einem nahe gelegenen Ausrüstungsschrank und holte eine einzelne Tablette hervor, die sie ihm in die Hand legte. „Hier. Die enthält auch ein leichtes Aufputzmittel. Wir machen die Einnahme aber nicht zur Regel, einverstanden?“

Er nickte flach. „Danke, Doc.“

Wieder nahm Mayweather die umhereilenden Assistenten in Augenschein, und ihm wurde bewusst, dass sich das Erscheinungsbild der medizinischen Sektion seit dem Jungfernflug der *Enterprise* erheblich gewandelt hatte. *Früher war das hier ein Ort der Ausnahmesituationen gewesen. Eine Mischung aus exotischer Gartenlaube, intergalaktischem Terrarium, Hausarztpraxis und Phlox' Kummerkasten. Heute ist es ein Ort der Profis...und einer der Routinen.* So musste es sein, diese Entwicklung hatte sich vollzogen.

Plötzlich überkam ihn Melancholie, und er er-
tappte sich dabei, wie ihm etwas auf der Zunge
lag. „Um neues Leben zu suchen und neue Zivili-
sationen...“, zitierte er und schaute die Ärztin an.
„Zefram Cochranes Worte bei der Einweihung des
Warp-fünf-Komplexes. Als Charles Darwin mit
der *H.M.S. Beagle* zu seiner Reise ins Unbekannte
aufbrach, nahm er nicht eine einzige Muskete mit.
Wussten Sie das?“

„Es waren andere Zeiten.“, erwiderte Rogascho-
wa sanft.

„Wie weit sind wir doch gekommen...“, sagte
Mayweather bitter. „Welche Hoffnungen wir hat-
ten. Und es führt alles zu Krieg und Zerstörung
zurück.“

„Die Geschichte ist noch nicht vorbei.“, sprach
ihm die Ukrainerin zu. „Bringen Sie uns heil da
durch, Travis.“

„Keine Sorge, ich werd' mein Bestes geben.“

Rogaschowa hauchte ihm einen flüchtigen Kuss
der Freundschaft auf die Wange und widmete sich
dann wieder ihren Vorbereitungen.

*Sie ist eine gute Ärztin – und ein guter Mensch.
Trotzdem: Phlox fehlt mir.*, dachte Mayweather,
als er Richtung Ausgang schritt. *Aber wir können
die Zeit nicht zurückdrehen. Wir können immer
nur vorwärts gehen.* In diesem Sinne wollte er

seinen denobulanischen Freund in Erinnerung behalten und wünschte ihm alles Gute für die Zukunft.

Wo immer er gerade war.

- - -

Dichtes, blaugrünes Farbflimmern verstopfte das Fenster der Messe des Captains wie auch jeden anderen Ausblick aus dem Schiff. Tucker ließ sich den Catfish schmecken, den Schiffsköchin Desirée Sulu ihm soeben gebracht hatte.

Nun nahm er einen weiteren Bissen, und nachdem die Spitze der Gabel aus seinem Mund zurückkehrte, gab er einen genießerischen Laut von sich. „Also eins kann ich Ihnen sagen: Das hier schmeckt mir nicht so gut, weil es das letzte Mahl ist.“

Die Asiatin lächelte. „Das will ich doch hoffen. Ich habe noch viele andere Rezepte auf Lager, mit denen ich Schiffscaptains verwöhnen kann.“

„Sulu, Sie haben sich selbst übertroffen.“

„Freut mich. Immerhin heißt es doch, Fisch sei gut fürs Herz, und die Pumpe da drin wird ganz schön was zu tun haben, wenn wir unser Ziel erst mal erreicht haben.“

„Stimmt.“ Eine Weile saßen sie einander gegenüber, und sie schaute ihm beim Essen zu.

Tucker empfand Sulus Gegenwart als tröstlich. Seit der Krieg seinen Anfang genommen hatte, waren sie in einem stillschweigenden Übereinkommen irgendwie dazu übergegangen, regelmäßige Gespräche im Speiseraum des Kommandanten zu führen. Zumeist ergaben sie sich beim Essen. Es half ihm. Tucker musste zugeben, dass er sich, seit Sulu vor etwa einem Jahr – im Zuge eines ziemlich ungewöhnlichen Rekrutierungsverfahrens¹ – an Bord gekommen war, an ihre Präsenz gewöhnt hatte und an die Aura, die sie verströmte.

Dabei war sie eine Köchin mit besonderen Gaben und Wundern – Dinge, die über die sonstigen Geheimnisse einer Frau weit hinausgingen –, und es hatte ihn eine Weile gekostet, damit umzugehen. Tatsächlich war er der Einzige an Bord, der um Sulus wahre Identität wusste. Früh im Alter einer jungen Frau entführt, war sie von einer fremdartigen und ominösen Gruppierung, die sich selbst als Technoschamanen bezeichnete, mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet worden.

Diese nachgerade magischen Eigenschaften hatte Sulu auf der letzten Mission der *Enterprise* vor

¹ vgl. 5x04: *Mummy's Wedding*.

Kriegsausbruch zwar wieder verloren, als sich ihr Orden dazu entschloss, sich in die Weiten des Alls aufzumachen und sie zurückzulassen. Tucker hingegen bezweifelte nicht, dass Sulu nach wie vor über Potenziale verfügte, die überaus wertvoll für das Schiff waren – nicht nur, was die Zubereitung von Catfish anbelangte.

Außerdem stellte sie in Zeiten, in denen nichts mehr wie früher war, in denen die *Enterprise* kaum noch ein vertrautes Gesicht aus vergangenen Tagen beherbergte, einen Anker der Kontinuität dar. Ausgerechnet diese teils rätselhafte Frau, der er vor nicht allzu langer Zeit kaum über den Weg trauen wollte, war für Tucker heute mit einem Gefühl von Heimat verbunden, vielleicht eben *weil* das Rätsel, das sie umschwirrte und von dem nur er wusste, beide auf besondere Weise zusammengeschweißt hatte. Und so wie er Sulu als vertraute Seele auf dem Schiff bitternötig hatte, so wenig gab es einen anderen Ort für sie, dem sie sich zugehörig fühlte. Mit der Entscheidung, auf der *Enterprise* zu bleiben, hatte sie ihrerseits ein neues Leben begonnen. Und in dieser Zeit hatte sie über viele intime Dinge mit ihm gesprochen. Sulu war seine Verbündete und seine diskrete Beraterin geworden, die weit mehr als einfache Kü-

chenpsychologie lieferte². Er wollte sie nicht missen.

Nachdem er den Teller mit großem Appetit halb leer geputzt hatte, ertappte Tucker sich dabei, wie er in Gedanken verfiel. *Bin ich auf das Kommende vorbereitet?* Mit einem Mal kehrten die Bilder zurück. Vertraute Stimmen. Und auch Gerüche. Der Geruch nach Zefram Cochranes Whisky, der während des Flugs zur Delphischen Ausdehnung geöffnet worden war. Hier, in diesem Raum.

Wie oft hatte er hier mit Jon und T'Pol gegessen, sich über Vergangenes und Künftiges unterhalten? Ob die Mission sich verändert hatte, und ganz egal, welche Schatten den Horizont verdunkelten: Sie waren eine Gemeinschaft gewesen. Diese Gemeinschaft hatte ihn stets geleitet, war sein Kompass gewesen. Und nun? Nun musste er ohne diese Weisung auskommen. Das Gefühl, so auf sich gestellt zu sein, war ihm immer noch fremd.

„Sind Sie nicht mehr hungrig?“, fragte Sulu, nachdem sie jenen melancholischen Blick bemerkt

² Für die Crew wäre ihr Wechsel von der Navigation in die Küche unverständlich gekommen, hätte Tucker nicht vorgebaut und Phlox vor seinem Abgang ein Gutachten fälschen lassen. Demnach sei bei ihr eine Nervenkrankheit ausgebrochen, mit der sie nicht im aktiven Dienst verbleiben könne – jedoch wohl als Crewmitglied.

hatte, der auf seinem Teller klebte. Zudem hatte er damit begonnen, in seinem Essen herumzustochern.

„Doch, ich hab‘ nur kurz nachgedacht.“

„Man kann auch beim *Essen* nachdenken. Finde *ich* zumindest.“ Die Köchin streckte die Hand aus und griff sich einen Happen des gebratenen Fisches. Kurz darauf verschwand er in ihrem Mund, und sie leckte sich einen Finger. „Ist wirklich nicht übel.“

Er war bereits woanders. „Darf ich Sie ‘was fragen, Sulu?“

„Was liegt Ihnen auf dem Herzen?“

„Wissen Sie, wie das ist, jemanden zu verlieren, und obwohl man weiß, dass man ihn verloren hat, kann man einfach nicht loslassen? So war’s damals bei Lizzie, und jetzt geht’s mir wieder so. Bei Jon. Ich meine, die Fakten liegen auf dem Tisch. Alles spricht dafür, dass er auf Kevratas den Tod gefunden hat. Und doch: Jedes Mal, wenn ich mich auf diesen Stuhl auf der Brücke setze, frag‘ ich mich: Was hätte *er* wohl getan? Und dann beginn‘ ich zu zweifeln. Vielleicht war ich nie zum Captain bestimmt.“

Die Asiatin bedachte ihn mit viel wissendem Lächeln, in dem eine alte Seele steckte. „Wenn ich etwas kann, dann ist es zuhören. Und ich weiß,

dass die Crew Ihnen vertraut. Mehr als das. Sie haben sie gut durch die vergangenen Monate geführt. Sie können zufrieden mit sich sein, Captain.“

„Trotzdem hat Jon mich nie losgelassen. Er ist immer noch hier. Hier, in diesem Raum, überall auf dem Schiff, und sieht mir über die Schulter. Und während ich das erkenne, wird mir bewusst, dass ich immer die schlechtere Kopie von ihm sein werde.“

Sulu schüttelte entschieden den Kopf, und ihr Mondgesicht hellte sich auf. „Sie sind Charles Tucker, nicht Jonathan Archer. Sie haben Ihren eigenen Stil, Ihre eigene Persönlichkeit und die Erfahrungen, die Sie zu dem gemacht haben, der Sie sind. Wenn Sie einen Rat von mir haben wollen: *Lassen* Sie sich nicht mehr über die Schulter gucken, von niemandem. Archer ist von Bord gegangen, spätestens als er mit guten Absichten in romulanisches Gebiet aufbrach. Sie müssen eine geistige Trennung von ihm vollziehen. Und nicht nur zu Archer, sondern auch zu T’Pol.“

Sie kennt mich mittlerweile verdammt gut.

Er erinnerte sich an das letzte Gespräch mit T’Pol. Vor seinem geistigen Auge standen sie vor Jons Landhaus in Indiana. Mondschein fiel auf die makellose Haut der Vulkanierin und spiegelte sich

in ihren großen, mandelförmigen Augen von unendlicher Tiefe. Sie hatte etwas gesagt, dann hatte sie ihn leidenschaftlich geküsst und war gegangen. „Ich hab‘ sie geh’n lassen.“

„Ja, das haben Sie.“, hörte er nun Sulus warme Stimme. „Und Sie sind nicht mehr für sie verantwortlich. Speichern Sie sie in Ihrem Herzen. Behalten Sie sie beide in guter Erinnerung und konzentrieren Sie sich auf das, was vor Ihnen liegt. Und wenn Sie auf die Brücke gehen, um den Platz in der Mitte einzunehmen, dann hören Sie diese Worte: Das ist jetzt *Ihr* Stuhl, Captain.“

Das Gesagte bewirkte, dass sein Schmerz abebbte. Tucker kehrte ins Hier und Jetzt zurück; die Vergangenheit wurde wieder zu einem leisen Hintergrundrauschen. Er wollte bereit sein, sich den Herausforderungen, die vor ihm lagen, unverdrossen zu stellen.



KAPITEL 9

Enterprise, NX-01

„Wir haben das Weytahn-System erreicht, Sir.“, meldete Travis.

Tuckers Hände ruhten auf den Armlehnen des Kommandostuhls. *Wir sind so bereit, wie wir es nur sein können.*, dachte er und spürte, wie Adrenalin ihn durchfloss, das er dennoch unter Kontrolle halten konnte. Wie hatte es jemand einst so schön ausgedrückt? – *Lerne dem Wind zu vertrauen.* „Verlangsamen Sie auf Impulskraft.“

Kaum hatte die *Enterprise* gemeinsam mit den anderen Schiffen den Warptransit verlassen, meldete sich bereits Shrans gefasste und dennoch

kampfplustige Stimme auf dem flottenweiten Kanal: [Flotte, weiter vorstoßen. Es ist eine Ironie, finden Sie nicht? Vor wenigen Jahren noch haben wir uns auf Weytahn die Köpfe eingeschlagen, und jetzt erobern wir es mit vereinten Kräften zurück. *Wartul* und *Thori* – Sie haben Freigabe.]

„Das Spiel kann beginnen.“ Tucker sprach die Worte und wandte sich zu Gweriin. „Alarmstufe Rot. Gefechtsstationen besetzen.“

Als sich das Licht auf der Brücke der *Enterprise* zu einem düsteren Scharlachton senkte, wandte ihr Captain sich in stummen Worten an seine Schwester und bat sie darum, sie möge ihn und seine Crew beschützen.

- - -

Andorianischer Kreuzer *Wartul*

[*Wartul* und *Thori* – Sie haben Freigabe.]

Commander Rushek an Bord des *Kumari*-Kreuzers *Wartul* nahm Haltung auf seiner Brücke an, als er den Befehl erhielt, der die Operation offiziell einleitete. Mit kühlem Kopf erteilte er seinem Steuermann die Anweisung, einen neuen Kurs zu setzen und das weitere Manöver eng mit der *Thori* abzustimmen.

Mit glühenden Triebwerken scherten die beiden Einheiten aus dem Verband aus, der mit niedriger Geschwindigkeit dem letzten Ausläufer des Nebels bis nach Weytahn folgte, und bereits nach zwei Minuten durchstießen sie die neonfarbene Wolke am Rand des Systems.

Das war der Moment, in dem die romulanischen Sensoren Alarm schlagen mussten.

Von Vorfreude auf die bevorstehenden Auseinandersetzungen erfüllt, wartete Rushek auf die Benachrichtigung von Lieutenant Shetari an den Abtastastern. Jeden Augenblick musste sie melden, dass ein Teil der romulanischen Flotte abdrehte, um die andorianischen Eindringlinge abzufangen.

Die Sekunden verstrichen. Doch nichts dergleichen geschah.

Er wartete noch etwas länger, zählte Sekunden und Herzschläge – *nichts*.

Rushek merkte, wie er die Geduld verlor. „Was *ist* nun mit den Romulanern?“

„Keine Reaktion.“ Irritiert blickte Shetari von ihren Anzeigen auf. „Sie rühren sich nicht vom Fleck, Commander.“

Rushek ächzte empört. „Sind diese romulanischen Mistkäfer etwa zu feige?“ Das schloss er aus. „Vielleicht haben sie Probleme mit ihren Sensoren. Wir könnten noch zu nah an den Ausläufern

des Nebels sein. Bringen Sie uns etwas näher heran.“

„Commander,“, erhob Shetari erneut die Stimme, „noch etwas ist eigenartig: Ich lokalisiere lediglich achtzehn anstatt zwanzig Schiffe. Zwei *N’Kova*-Kreuzer fehlen.“

Wo sind sie? Ein ungutes Gefühl entstand Rusheks Magengrube. *Irgendetwas geht hier vor sich.*

Es war sein letzter Gedanke, denn schon im nächsten Augenblick brach sein Schiff um ihn herum ohne die geringste Ankündigung auseinander...

- - -

Enterprise, NX-01

„Captain, es gibt ein Problem.“, sagte Bo’Teng, eine Hand am Feinberg-Empfänger. „General Shran meldet, der Kontakt zu den beiden *Kumari*-Einheiten sei schlagartig abgebrochen. Offenbar...wurden sie zerstört.“

Das fängt ja wunderbar an.

„Zerstört?“ Tucker kniff die Brauen zusammen. „Aber sie waren doch noch nicht einmal in Reichweite der feindlichen Flotte.“ Eine böse Vor-

ahnung keimte in ihm, doch sein Verstand schaltete blitzschnell. „Travis, bringen Sie uns bis an die Grenze des Nebels. Lassen Sie nur die Schnauze ‘rausgucken, gerade genug für eine Weitwinkelabtastung.“

Der Arm des Nebels war an dieser Stelle nicht breit, lediglich ein paar zig Kilometer. Die Bugspitze mit den lateralen Sensoren pflügte zuletzt durch die Schwaden, und Chevallier begann einen Scan.

„Sir,“, kam es von Bo’Teng, „General Shran fragt, was wir vorhaben?“

„Sag‘ ich ihm gleich.“

„Überreste von Duraniumlegierungen... Das sind die Trümmer der beiden *Kumari*-Kreuzer.“, berichtete Chevallier inzwischen. „Starke Rückstände von Explosivstoffen an ihrer Außenhülle. Ansonsten keine Hinweise.“

„Lieutenant, aktivieren Sie die Quantenbarken in der Sensorphalanx. Nehmen Sie T’Pols Phasenvarianzmodifikationen aus dem Sensorlogbuch. Zweites Missionsjahr.“

Chevallier führte seine Order aus. „Da, etwas im Gamma-Spektrum. Phasenvarianz null Komma null Sieben.“

„Legen Sie’s auf den Schirm.“

Das Projektionsfeld wurde auf den entsprechenden Modus umgeschaltet. Flackernd und wabernd wurden grünlich leuchtende, kugelförmige Objekte sichtbar, verteilt in alle erdenklichen Richtungen des Raums. Tucker wusste sofort, womit sie es zu tun hatten.

„Trikobaltsprengkörper.“

Tucker stieß sich aus dem Kommandostuhl und fluchte halblaut. „Sie haben damit gerechnet, dass wir kommen würden. Ich weiß zwar nicht, wie sie das in dem Tempo zustande gebracht haben, aber sie haben das halbe System vermint. Schnell, übermitteln Sie die Telemetrie an die anderen Schiffe.“

Kaum waren die Daten herausgegangen, meldete Shran sich. Das zerknirschte Gesicht des Blauhäuters erschien auf dem Schirm. „Wir sind Ihnen in die Falle gegangen.“

„Kann man so sagen. Aus dem Ablenkungsmanöver wird wohl nichts mehr. Es sind zwar nur achtzehn Schiffe, aber in einer direkten Auseinandersetzung wird es schwierig. Sollen wir den Einsatz abbrechen?“

„Nein. Das hier mögen erschwerte Bedingungen sein, aber wir werden das auch so schaffen. Wenn es ihnen gelingt, Verstärkung heranzuführen, könnten wir dieses System dauerhaft verlieren,

und sie hätten einen Fuß in der Tür unseres Territoriums. Unser Triumph wird umso größer ausfallen.“

Er hört sich schon fast wie ein Klingone an.

„Na fein. Wir sind zu allen Schandtaten bereit.“ Als der Imperialgardist die Übertragung beendete, legte Tucker seinem Navigator eine Hand auf die Schulter. „Travis, meinen Sie, Sie kriegen uns durch dieses Feld geflogen?“

„Ich werd's versuchen.“

„Ich war nie glücklicher, Sie wieder am Ruder zu haben.“

„Loben Sie den Tag besser nicht vor dem Abend, Sir.“

Eine Minute später beugte Tucker sich im Kommandosessel vor und sah zum Schirm. Die Flotte hatte den Nebel verlassen und hielt nun mit voller Kraft auf den immer größer werdenden Klasse-M-Planeten zu. Zuletzt beschleunigten die *Enterprise* und die *Napuuri*, und die grünen Salven der zahlenmäßig überlegenen Streitmacht des Feindes zischten ihnen entgegen.

„Captain Seleks Schiffe fallen zurück und eröffnen Sperrfeuer.“, erklang Bo'Tengs Meldung. Nur eine Sekunde später fügte er hinzu: „Soeben erhal-

te ich die Bestätigung: Verteidigungsperimeter ist aufgebaut.“

„Wir halten weiter auf die Station zu, Travis. Ausweichmanöver nach eigenem Ermessen. Gweriin, wenn Sie einen Treffer landen können, will ich Sie nicht davon abhalten.“

Flankiert von den Partikelstrahlen der Vulkanier gelang es der *Enterprise* und der *Napuuri*, dem größten Teil des romulanischen Beschusses zu entgehen. Zu einem immer beträchtlicheren Problem entwickelte sich indes das konzentrische Feuer der Raumstation.

Gweriin vernichtete, mit Unterstützung des taktischen Offiziers von Shrans Schiff, zwei feindliche Fregatten. Die *Enterprise* schüttelte sich leicht, als sie von der struktiven Energie der Detonation gestreift wurde.

„Was soll das?“, hörte Tucker seine Sicherheitschefin von sich geben. „Wir haben diese *Raptor* bereits in Aktion erlebt. Sie können viel mehr Manöverpotenzial ausspielen. Stattdessen verbleiben sie jedoch im Orbit.“

Sie hat Recht.

„Vielleicht ist der Kampfeselan bei ihnen erloschen.“, genehmigte sich Chevallier halbernst. „Sie müssen wissen, dass sie das System früher oder später wieder verlieren werden.“

„Frühzeitiges Kapitulieren ist eines sicher nicht: typisch romulanisch. Weiterfeuern.“

Seleks *D'Kyr*-Kreuzer erwischte zwei weitere Angriffsschiffe. Der Wandschirm bot Lichtblitze dar, die die entsprechenden Zerstörer durchbohrten. Einer zerplatzte sofort, der zweite ging in Flammen auf, neigte sich zur Seite und kollidierte mit einem Schwesterschiff. Einen Sekundenbruchteil später explodierte es und riss das dritte Schiff mit ins Verderben.

Sie stießen in den inneren Verteidigungsring mit den schweren Kreuzern. In schwindelerregendem Tempo schraubte Travis die *NX-01* der Station entgegen. Abwechselnd riss er das Schiff herauf und herunter, nach Backbord, dann wieder nach Steuerbord und entging so weiterhin dem Großteil der romulanischen Waffen.

Ein weiteres Angriffsschiff kam vor die Läufe der Phasenkanonen, und Gweriin nutzte unverzüglich die Gelegenheit, den Feindkontakt zu eliminieren.

„Wir sind in Transporterreichweite.“, meldete Chevallier zuletzt. „Fenster zum Beamen öffnet sich in drei Minuten.“

„Ich werde mich abseilen, Sir.“ Gweriin wollte Junior-Lieutenant Pryscop, ihren Stellvertreter,

zur Ablösung heranwinken, doch Tucker hielt sie auf.

„Kurze Planänderung, Commander. Sie bleiben an Bord und übernehmen das Kommando.“ Ihre Antwort bestand in einem Stirnrunzeln. „Ich brauche ein paar fähige Hände an den Torpedos. Und jemanden, der uns wieder zurückbeamt, wenn wir dort drüben fertig sind.“

Gweriin war nicht begeistert. „Sir, bei allem Respekt: Ich bin für solche Einsätze ausgebildet worden.“

„Und ich brauch‘ endlich mal wieder etwas frische Luft. Ich würde sagen, es steht unentschieden.“ Er nickte ihr zu. „Gönnen Sie mir den Auslauf.“

Tucker materialisierte in Begleitung zweier Sicherheitsoffiziere – Kopper und Jones – in einem Zugangstunnel im untersten Teil der Orbitalfestung. Shran, seinerseits flankiert durch zwei Untergebene, erwartete ihn bereits.

„Na, haben Sie sich dazu entschlossen, Ihrer Sicherheitschefin den Spaß zu verderben?“

„Ich war schon immer ein Egoist.“

„Das werden Sie auch *gleich* wieder sein müssen, wenn wir es in einem Stück zum Kommandozentrum des Außenpostens schaffen wollen.“, meinte

der Andorianer und lud sein Gewehr durch. „Bestimmt haben die Romulaner unsere Transportsignale empfangen. Wir müssen annehmen, dass sie in allen Ecken und Winkeln nachsehen, um uns zu finden. Wir sollten also auf der Hut sein.“

Tucker sah sich um. Der Gang, der in die eine Richtung verlief, mutete beinahe spiegelbildlich zu dem an, der in seinem Rücken lag. Links und rechts war das Bild ebenfalls kein anderes. „Die Weggabelungen hier erinnern mich an ‘ne englische Kleinstadt. Ich nehm‘ an, Sie wissen, wo’s lang geht?“

„Wir werden eine Abzweigung nehmen. Folgen Sie mir.“

Die Raumstation roch nach Feuer und Tod. Diese Wahrnehmung verfestigte sich in Tucker, kaum hatten sie eine der Hauptebenen betreten. Der Gestank stammte von Dingen, die eigentlich nicht brennen sollten: Metall, synthetische Materialien, Fleisch.

In dem langen, in kalten Farben gehaltenen Flur, dem sie nun folgten, flackerte immer wieder das Licht. Kabel hingen von der Decke herab, schwankten hin und her und projizierten Schatten auf die Wände. Es galt, wachsam zu bleiben.

Unübersehbare Spuren von bewaffneten Auseinandersetzungen hafteten der Umgebung an. Allenthalben waren Einschusslöcher und durcheinandergewirbelte Ausrüstung zu besichtigen.

Und jede Menge Leichen. Ausschließlich erledigte Andorianer kreuzten ihren Weg, von dem Shran annahm, er würde sie an den Haupttrouten vorbei zum Kommandozentrum vorbeiführen.

Tucker indes bekam ein immer mieseres Gefühl.

„Wie viele Leute *waren* auf diesem Außenposten?“

„Drei Dutzend.“ Shrans Antwort fiel knapp und beiläufig aus. Er rechnete nicht mehr damit, dass noch jemand am Leben war. Romulaner *machten* keine Gefangenen.

An jeder Biegung, jeder Ecke hielten sie inne. Shran erteilte seinen Leuten Handzeichen, um über die Kante zu spähen. Erst nachdem sie sicher gegangen waren, dass die Luft rein war, setzten sie ihren Weg fort.

Tucker hob den kleinen Scheinwerfer in seiner Hand, ließ den Lichtkegel über zerlöchernte Schotts und auseinander geplatze Konsolen gleiten.

Irgendwann fiel sein Blick über einen weiteren Toten, an dem sie nun entlangliefen. Doch dieser Imperialgardist war nicht gestorben wie seine Mit-

streiter. Tatsächlich war sein Körper fast in zwei Teile zerschnitten worden, und zwar durch etwas sehr Scharfes.

Jones ächzte verstört neben Tucker. „Wer hat denn hier geschlachtet?“

Das ist kein Tod, sondern 'ne Hinrichtung. Armer Kerl.

„Eines ist jedenfalls klar.“, murmelte nun Shran. Er wirkte alarmiert. „Das hier ist nicht das Werk eines Disruptors.“

Je weiter sie kamen, desto grauenvoller wurde das Blutbad. Gliedmaßen waren von den ausgebluteten Leibern der andorianischen Soldaten abgeschlagen worden und lagen wild verstreut im Gang herum. Der schwere, metallische Gestank der tiefblauen Körperflüssigkeit ließ Übelkeit in Tucker aufsteigen.

Sie erreichten einen großen, düsteren Frachtraum, in dem sich überall Container und Kisten stapelten. Ordnung sah anders aus. Auch hier drinnen setzte sich die Serie der aufgespießten und zerhackten Imperialgardisten fort.

„Ich würde allzu gern einen von diesen romulanischen Mistkäfern zu Gesicht bekommen.“, gurgelte Shran zornig. „Meinen Sie nicht, dass es langsam an der Zeit ist?“ Er streckte seine blauen Antennen so weit nach vorn wie möglich. Dies

verlieh ihm eine besonders aggressive Erscheinung.

Besser nicht.

„Wer weiß,“, meinte der *Enterprise*-Captain, während er sich umsah, den Finger dicht am Abzug, „vielleicht ist heute ihr Glückstag.“

Etwas tat sich. Die Fühler der Andorianer vibrierten wie im Takt.

Sie *spürten* die ersten Eindringlinge, bevor sie sie sahen. Shran richtete sein Gewehr auf die Stelle, von der die Schwingungen, die von einer Veränderung der anwesenden Körper im Raum kündeten, an sein hochsensitives Wahrnehmungsorgan gedrungen waren.

Kurz darauf trat ein humanoides Wesen aus den Schatten. Es ging auf zwei Beinen und besaß zwei Arme, aber das war schon alles, was man an Gemeinsamkeiten mit den Andorianern, Vulkaniern oder Menschen konstatieren konnte. Denn der Rest der Erscheinung hatte nichts Vertrautes.

Es war eine verzerrt wirkende, graue Fratze. Der Schädel war hoch und kahl. Die glimmernd gelben Augen lagen tief in von leichten Stirnwülsten überdeckten Höhlen. Spitze Zähne blitzten aus dem geöffneten Mund hervor. Die Kreatur trug eindeutig einen als Uniform zu bezeichnenden Overall, der wie Öl glänzte. Und in seinen mit

Krallen ausgestatteten Händen hielt sie etwas, das eindeutig ein Disruptorgewehr war.

„Das *ist* kein Romulaner.“, sagte einer von Shrans Offizieren, und er hatte Recht damit.

Bei der einen oder anderen Gelegenheit war die Sternenflotte mit den Remanern bereits zusammengetroffen. Wo immer sie auftauchten, hatten sie es nie eilig, so wie das Wesen, das sich ihnen jetzt preisgab. Sie erschienen stets zu Dutzenden oder sogar Hunderten, und der Einzelne besaß keinen Wert.

Sie schienen das Kanonenfutter der Romulaner zu sein, die sich selbst zu schade dafür waren, sich ins Getümmel des Nahkampfes zu stürzen. Remaner wurden offenbar vorzugsweise bei Bodenoffensiven und Belagerungen eingesetzt. Von daher konnte Tucker nicht behaupten, dass er überrascht war, ihnen an einem Ort wie diesem zu begegnen.

Im Hintergrund erschienen noch mehr von ihnen, und leise Schritte ertönten auch von der oberen Ebene der Frachthalle. Gestalten huschten dort vorüber. Immer mehr Remaner traten aus der Dunkelheit und bezogen Stellung.

Das Außenteam tat das seinerseits. Alle sechs Männer gingen in Position hinter ein paar nahe gelegenen Frachtbehältern – gerade genug Zeit, bevor das Zwielflicht der massiven Einrichtung von

grellen Lichtblitzen durchzuckt wurde. Sie fraßen sich in Boden und Wände, prallten von glatten Oberflächen ab und schmolzen Geräte ein.

Zuerst war es Tucker, Shran und dem Rest des Trupps nicht möglich, aus ihrer Deckung hervorzukommen und sich nach den Angreifern zu orientieren. Dann jedoch ergab sich eine Pause.

Shran ergriff die Gelegenheit als erstes und eröffnete mit gebleckten Zähnen das Feuer, streckte gleich zwei Remaner nieder. Den restlichen von ihnen schien der grelle andorianische Pulsbeschuss Schmerzen zu bereiten. Für eine Sekunde schnitten die Remaner Grimassen; einige hoben die Hände, um sich die Augen abzuschirmen, ehe sie weiterfeuerten.

In den kommenden Minuten demonstrierten insbesondere Shran und seine Leute ihre überlegenden Fertigkeiten im Umgang mit der Waffe. Sie erledigten einen Gegner nach dem anderen, und als – mit ein wenig Unterstützung von Tucker und seinesgleichen – der letzte Remaner zu Boden ging, stieß der andorianische General einen Schrei der Befriedigung aus.

„Ihr *Schweine!* Und das war erst der *Anfang!*“

Tucker verließ seine hockende Position und wollte seinen Sicherheitsoffizieren – sie gehörten zu den Neuzugängen an Bord – ein Lob ausspre-

chen, da erkannte er ungläubig, dass sie blutend am Boden lagen. Jedem der beiden Männer steckte ein gezackter Dolch im Hals, eine Art Wurfmesser.

Was zum...?

Bevor er bei klarem Verstand schien, schwirrte schon das nächste spitze Objekt heran, zischte durch die Luft. Panisch wich Tucker zur Seite, und dann erblickte er in mehreren Metern Höhe auf einem der Container eine komplett in Schwarz gehüllte Gestalt. Sie bewegte sich akrobatisch, sprang ab und flog in einem wilden Salto auf ihn zu.

„*Shran!*“

Er hob sein Phasergewehr gerade rechtzeitig, um das lange, dünne, am hinteren Ende grotesk gezackte Schwert abzuwehren, das ihm der neu erschienene Kontrahent in den Leib zu stoßen gedachte. Um ein Haar hätte er geendet wie einer der unzähligen Andorianer. Oder wie Kopper und Jones.

Metall prallte auf Metall. Funken flogen. Tucker verlor unter der Kraft seines Gegners das Gleichgewicht und wurde dann mindestens einen Meter zurückgeworfen. Hart schlug er am Boden auf, und die unsachte Landung pumpte ihm den Atem aus den Lungen.

Für eine Sekunde erhielt er einen besseren Blick auf den Angreifer: Er war von anderer Statur als die Remaner, schlanker, geschmeidiger, athletischer und...unheimlicher. Steckte hinter diesem Ganzkörperkostüm etwa ein Romulaner?

Der Unbekannte bewegte sich so schnell, dass man ihm mit den Augen kaum folgen konnte. Es hatte den Anschein, als setzte er sich über die Widerstände der bloßen Luft hinweg. So bewegte sich niemand ohne eine lebenslange, harte Ausbildung.

Mit ausholender Klinge huschte er heran...und erwischte Tuckers Gesicht. Das glänzende Eisen berührte es nur, während er verzweifelt bemüht war, auszuweichen.

Eigentlich hatte sie auf seinen Hals gezielt. Wenn er sich nicht in diesem Augenblick unverhofft umgedreht hätte, wäre seine Schlagader durchtrennt worden. Doch so rettete ihm seine unbeholfene Reaktion das Leben, während die glitzernde Klinge ihm das Antlitz rasierte, von der rechten Schläfe nach unten über die rechte Wange.

Die Wunde klaffte tief, das merkte er sofort. Blut strömte aus Tuckers rechter Gesichtshälfte, als er hektisch zurückwich. Er wurde durch sein eigenes

Blut geblendet, gleichzeitig explodierten unvorstellbare Schmerzen in seinem Kopf.

Durch den Schleier aus Rot und Pein erkannte er: Die andorianischen Offiziere griffen nun an, sodass der Unbekannte nicht erneut ausholen konnte, um sein Werk zu vollenden. Einer von Shrans Männern wirbelte herum und wollte seine Waffe abfeuern, doch der Feind kam ihm zuvor und versenkte seine lange, gekrümmte Klinge mitten in der Brust des Soldaten, der daraufhin ächzend zu Boden ging. Nur Sekundenbruchteile später riss es dem zweiten Gardisten die Seite auf, als die säbelartige Waffe über ihn hinwegbrauste.

Der macht uns kalt..., dachte Tucker, und im nächsten Moment beobachtete er, wie Shran sein *Urvaal*, den großen Bruder des *Ushaan*, aus der Scheide an seinem Rücken zog...



KAPITEL 10

Andorianischer Orbitalaußenposten

Die Klingen von Shran und dem namenlosen Widersacher kreuzten sich. Metall klirrte. Funken flogen. Ein Schlagabtausch begann, der sich binnen Sekunden zu wirbelnden Bewegungen und unvorhersehbaren Attacken mit hochspontanen Ausweichaktionen verdichtete.

Tucker sah dem halb gelähmt zu. Er rang mit seiner Beherrschung, atmete regelmäßig und verdrängte die Todesqualen, die ihm zusetzten, seine Sinne betäubten, es ihm fast unmöglich machten, einen klaren Gedanken zu fassen. Seine rechte Hand war blutüberströmt. Er hatte das Gefühl,

sein Gesicht buchstäblich zusammenhalten zu müssen.

Immer wieder dachte er an sein Auge. Tatsächlich waren da so viel Blut und Schmerz, dass er nicht zu sagen vermochte, ob es ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen worden war. Tucker drückte fester gegen seine Gesichtshälfte. Da spürte er: Es fehlte nicht mehr viel, bis er von den gottlosen Qualen übermannt wurde. Das Bewusstsein schwand ihm rapide. In seinen Ohren klingelte es beständiger. Alles drohte sich in weißem Nebel aufzulösen...

...aus dem sich im nächsten Moment, halbtransparent durch die ungezügelt kämpfenden Gestalten, eine fremdartige Erscheinung abzeichnete.

Sanftes Rauschen war im Hintergrund zu hören. Wasser? Mit einem Mal glaubte Tucker, in die Vergangenheit zu reisen. In die Vergangenheit seiner eigenen Erinnerungen. Er konnte sich gut erinnern. *Der Katamaran*. Ja, er war schon einmal hier gewesen. Zu Beginn des letzten Jahres war er, in einer der wenigen Unterbrechungen der *Enterprise*-Mission, vom Hafen San Franciscos hinausgefahren aufs offene Meer. Zusammen mit...Jon.

Jon stand vor ihm und lächelte wie ein gutmütiger älterer Bruder. Dann teilten sich seine Lippen: „Du hast Dich auch verändert, Trip. Aber im Un-

terschied zu mir bist Du auf der *Enterprise* erwachsen geworden, ohne Gefahr zu laufen, Dich selbst zu kompromittieren...oder Dich zu verlieren. Darauf solltest Du stolz sein. Ich jedenfalls bin es. Denn Du bist mein Kompass für etwas, das mir von Zeit zu Zeit beinahe abhandenkam: das Wissen, wo ich hingehöre. Wo meine Wurzeln sind. Zuhause. Du hast mich immer wieder daran erinnert, wofür wir da draußen einstehen. Es ist vor allem ein Gefühl, das uns zu denen macht, die wir sind. Ich glaube an Dich.“

Ich glaube an Dich...

Sein Freund verblasste, wich wieder der kalten, düsteren und tödlichen Atmosphäre der Frachthalle an Bord der andorianischen Station. Tucker biss die Zähne zusammen und stemmte sich hoch, sich immerzu der Worte vergewissernd, die seinen mentalen Kosmos ausfüllten. Ohne die schützende Hand vom Antlitz zu lösen, die dort bereits im Blut klebte, tastete er sich vorwärts und streckte in einem Akt der Anstrengung die Linke aus. In mehreren Anläufen versuchte er nach dem Gewehr des toten Imperialgardisten zu langen, der unmittelbar in seiner Nähe lag.

Na komm schon...

Schließlich bekam er es zu fassen. Schwerfällig rappelte Tucker sich hoch. Sobald er sich halb-

wegs sicher auf beiden Beinen wählte, versuchte er die Waffe auszurichten.

Doppelbilder entstanden und verflogen unablässig. Der Steg schwankte; er war sich nicht sicher, ob er mit dem einen, ihm zur Verfügung stehenden Auge treffen würde. Nach wie vor rannten Schwindel und Schmerz hinter seiner Stirn um die Wette.

Und was es noch schlimmer machte: Ein Duell von atemlosem Tempo spielte sich vor ihm ab. Die Gestalten Shrans und das Angreifers huschten im dämmrigen Ambiente wie Schattentänzer so schnell vor und zurück, dass die Chancen nicht schlecht standen, er könnte den Falschen von ihnen erwischen.

Du wirst Dich auf Dein Glück verlassen müssen, so wie immer, oder Du erlebst gleich, wie ein andorianischer General von innen aussieht. Schließlich fiel er seine Entscheidung; er zielte so gut er konnte, und sein Finger suchte den Abzug.

Plötzlich blitzte es vor ihm. Die schwarzverhüllte Figur von Shrans Gegner wurde in roten Schein gehüllt, leuchtete einmal wie von Gottes Zorn am ganzen Leib und löste sich dann im Bruchteil einer Sekunde zu Staub auf. Seine blutverschmierte Waffe polterte mit Getöse zu Boden.

Vaporisiert... Was zum Teufel...?

Tucker verfolgte, wie Shran sich verwundert zu ihm drehte, doch er schüttelte den Kopf. „Ich habe *nicht* geschossen.“

Der Andorianer kam nicht dazu, eine entsprechende Frage zu formulieren. Vorher blickten er und der *Enterprise*-Captain einer weiteren Silhouette entgegen, die nun aus der Deckung eines Containers hervortrat. *Vielleicht ein Imperialgardist.*, spekulierte Tucker. *Ein paar von ihnen könnten den romulanischen Angriff überlebt und sich versteckt haben.*

Seine Überlegungen wurden zerstreut, als der unbekannte Retter gleichmäßigen Schritts näher trat. In dem Moment, da schwaches Licht auf ihn fiel, wurde schnell klar, dass es sich nicht um einen Andorianer handelte. Auch keine andere Spezies der Koalition. Nicht einmal ein Volk, dem Tucker bislang begegnet war.

Das Wesen wies eine hellblaue, an einigen horizontalen Partien gelb schimmernde Haut auf. Sein Schädel war etwas größer als der eines Durchschnittsmenschen und durch eine mächtige, abgerundete Knochenstruktur gekennzeichnet. Dicke, runde Ohren mit breiten Höröffnungen standen leicht vom Kopf ab. Der Humanoide wies keinerlei Körperbehaarung auf, was mit seinem fischar-

tigen Erscheinungsbild durchaus in Korrespondenz stand.

An der Brust des Wesens prangte ein kleines, flaches Gerät, das glühte und über einen kleinen, abgeflachten Stiel eine rauchige Luft in Richtung von Mund und Nase fächerte. Eine Art Atemgerät?

„Unterschätzen Sie nie die Kämpfer der *Klauech'Rihans*. Sie sind Elitetruppen. Die Gefährlichsten, die sie haben.“

„Wer in Thoris Namen sind Sie?! Geben Sie sich zu erkennen!“, forderte Shran ihn auf, nachdem er in einer eiligen Bewegung wieder an sein Gewehr gelangt war. Er nahm den Anderen ins Visier. „Und lassen Sie die Waffe fallen! – *Sofort!*“

Der Alien tat, wie ihm geheißen. Vorsichtig legte er seinen Blaster am Boden ab, trat einen Schritt zur Seite und hob die Hände. „Sie haben nichts vor mir befürchten. Würde ich Sie sonst aus Ihrer misslichen Lage befreien? Denken Sie nach.“ Die Stimme des Fremdlings klang sonderbar – monoton und ein wenig nasal –, aber auch sanftmütig. Wie die Stimme von jemandem, der im Grunde seines Wesens nichts für Kampf übrig hatte.

Shran verengte den Blick. „Ich denke, und meine Gedanken teilen mir mit, dass diese Romulaner Schlitzohren sind. Sie lassen Vasallen für sich

kämpfen; das haben wir bereits des Öfteren erlebt. Unrothii, Remaner, weiß der Teufel wer noch... Weshalb sollten *Sie nicht* auf Ihrer Seite stehen?“

„Ganz einfach: weil ich kein Interesse an Eroberung habe.“, antwortete das Wesen.

„Aber vielleicht an Spionage?“ Shrans Stimme wurde wieder schneidender. „Wenn Sie nicht zu den Romulanern gehören, was haben Sie dann an Bord von andorianischem *Staatseigentum* verloren?“

Kurzes Zögern. „Das bedarf wohl einer Erklärung. Mein Name ist Landon. Ich gehöre einer Spezies an, die sich Benziten nennt.“

Benziten..., überlegte Tucker. *Eine Sekunde, da klingelt doch was bei mir. Jon hatte dieses Geheimtreffen mit Gralik im Borderland. Auf einer ihrer Koloniewelten, Ektaron. Damals hatte er auch seine letzte Begegnung mit diesem orionischen Schweinehund Harrad-Sar.*

„Ich bin hier, weil ich nach meiner Schwester suche.“

„Ihrer *Schwester*?“ Shran ächzte. „Was ist *das* denn für ein schlechter Scherz? Also, hier ist sie schätzungsweise nicht.“

Der Mann schien es ernst zu meinen. Etwas in seiner Stimme zeugte von Aufrichtigkeit. *Ich wäre auch für Lizzie durch das halbe Universum gezo-*

gen...wenn sie doch nur noch gelebt hätte., dachte der *Enterprise*-Captain in einem Augenblick und empfand Schwermut. Zu seiner Erleichterung merkte er dann, dass die Blutung in seinem Gesicht ein Stück zurückzugehen schien, die Schmerzen hinter seiner Stirn ebenfalls.

„Darüber bin ich mir im Klaren.“, erwiderte Landon. „Meine Anwesenheit auf dieser Station war zu keiner Zeit beabsichtigt. Der Transporter, auf dem ich unterwegs war, wurde angegriffen. Er wählte eine Ausweichroute ins andorianische Gebiet, in der Hoffnung, dort Feuerschutz zu bekommen. Bedauerlicherweise waren die Angreifer Romulaner, und sie befanden sich auf einem *Kurs* nach Weytahn. Mir gelang es in letzter Sekunde, von Bord zu beamen. Bitte, ich führe nichts im Schilde. Ich möchte nur meine Schwester finden. Sie hat sich auf einem Planeten namens Draylax aufgehalten.“

Tucker glaubte, er hätte sich verhört. „Sagten Sie Draylax?“

„Ja.“

„Sie kommen nicht aus dieser Gegend, was?“

„Wir Benziten sind zurzeit von vielen Informationen abgeschnitten, falls Sie das meinen.“

„Hör'n Sie: Der Planet Draylax wurde von den Romulanern ausgelöscht. Es ist bereits vor Monaten geschehen.“

Landon rang sichtlich um Fassung. Ein Blubbern entrang sich seiner Kehle. „Ist es... Sagen Sie, ist das bestätigt?“

Tucker nickte. „Der Planet ist eine Wüste aus Asche. Nur ein Bruchteil der Bevölkerung konnte rechtzeitig evakuiert werden.“

„Was bedeutet, es kann sein, dass sie noch am Leben ist...“ Verzweiflung und neue Hoffnung schienen in dem Benziten gegeneinander anzutreten. „Ich muss so schnell wie möglich fort von hier.“

„Eine Sekunde.“ Demonstrativ schob Shran den Lauf seines Gewehrs nach vorne. „Wissen Sie, was dort draußen los ist? Es tobt eine erbitterte Raumschlacht. Außerdem habe ich noch nicht entschieden, ob wir Ihnen trauen können. Ich könnte Sie in Gewahrsam nehmen und verhören lassen. Andorianische Foltermethoden sind berüchtigt.“

„Daran habe ich keinen Zweifel.“, sagte Landon. „Ich kann Sie nur bitten, mir Glauben zu schenken.“

Der andorianische General seufzte. „Na schön. Vorerst werde ich Sie *nicht* töten. Aber nur, weil Sie uns geholfen haben.“

„Das ist äußerst freundlich.“, bedankte sich der Benzite.

Shran wandte sich um und kam auf Tucker zu. „Jetzt zu Ihnen, Pinky. Sie sehen ganz schön ramponiert aus.“

„Unter Andorianern ist das bestimmt als Kompliment aufzufassen.“

„Wie geht's Ihrem Auge?“

Für einen Moment löste er die Hand, und ihm fiel ein Stein vom Herzen, als sich durch sein von Blut verklebtes Lid ein verschwommenes Bild abzeichnete. „Entgegen anfänglicher Befürchtungen hat's wohl nichts abgekriegt. Ich bin bestimmt nicht scharf darauf, unter die Piraten zu geh'n.“

„Auf jeden Fall können Sie jetzt für jedermann dokumentieren, dass Sie wirklich auf dieser Station waren.“, sagte Shran.

„Sehr witzig. Hätten Sie auch 'was Sinnvolles beizutragen?“

Shran kramte in seiner Tasche und hob ein kleines, eckiges Gerät hervor, kaum größer als ein flacher Chip. „Halten Sie still, Pinky.“

Er begann, die weiterhin blutende Wunde mit dem Gerät zu überspuren. Es prickelte und zwickte, als sich die Haut in Tuckers Gesicht jäh zusammenzuziehen begann. Kälte entstand dort und

führte dazu, dass sich ihm die Nackenhaare aufrichteten.

„Hat es eigentlich ‘was zu bedeuten, dass Sie mich neuerdings ständig so nennen wie Captain Archer? Das war doch *sein* hart erkämpfter Spitzname.“

Er bemerkte, wie Shran einen Mundwinkel lang zog. „Wissen Sie, im Grunde sind *viele* Erdlinge Pinkyhäute. Aber es stimmt. Ich finde, *Sie* verdienen jetzt diesen Titel. Immerhin sind Sie sein Nachfolger.“

„Sie sind ein Schmeichler in einem blauen Hunnenkostüm, Shran.“

„Ich vermute, das soll *ich* jetzt als Kompliment verstehen. Verwechseln Sie mich aber nicht mit Graal, diesem Pilzsuppenschlürfer. *Der* verwechselt ständig Beleidigungen mit Lob.“

Das Ziehen wurde stärker, und dann versiegte der letzte Rest des Blutstroms, der bis vor kurzem noch über Tuckers Wange geronnen war. „Was ist das überhaupt?“

„Ein neues Spielzeug unserer Militärmediziner. Dieser Geweberegenerator sorgt für Betäubung und kann selbst große Wunden vorübergehend verschließen.“ Er besah sich das Antlitz des *Enterprise*-Kommandanten. „Erfreulich, dass er auch bei Menschen zu funktionieren scheint. Aber Ihre

Ärztin sollte trotzdem einen Blick darüber werfen.“

Gweriin wird mir den Hintern versohlen. „Worauf warten wir dann noch? Wir haben eine Mission zu erfüllen.“

Shran ließ das Behandlungsgerät wieder in seiner Tasche verschwinden und drehte sich um. Er hob die gewundene Klinge vom Boden auf und betrachtete sie; alles, was vom schwertkämpfenden Angreifer übriggeblieben war. Zuletzt steckte er sie in die Scheide zum *Urvaal*. An Landon gerichtet, fragte er: „Woher wissen Sie eigentlich so genau, zu welcher Gruppierung dieser Kerl gehört?“

Der Benzite schien einen Moment lang zu versteinern. Dann sagte er: „Weil meine Heimatwelt bald zum Romulanischen Sternenimperium gehören wird.“

- - -

Romulanischer Kreuzer *Ma'tan*

„Commander, die Modifikationen am Warpkern sind abgeschlossen.“

Borcha saß im Kommandostuhl auf der Brücke der *Ma'tan* und hörte die Worte, die Centurion

Kowat soeben aus dem Maschinenraum weiterleitete. Er drehte sich zu N'Torvek und erntete ein zuversichtliches Nicken.

Sie hatten alles gemeinschaftlich miteinander abgestimmt. Die Vorschläge, die ihre ehemalige Befehlshaberin ihnen hinterlassen hatte, wurden umgesetzt, denn sie zeugten von Mut und Unumstößlichkeit. Er hatte das von vorneherein gewusst.

Borcha wollte der tapferen Frau entsprechen, indem er nun jedes Bisschen Courage in sich mobilisierte. Seine Gedanken gingen an Frau und Kinder auf Romulus, die er nicht mehr wiedersehen würde. Und dann hörte er nur noch diese Worte: *Man kann auch erfolgreich scheitern.*

Wollen wir hoffen, dass dieser alte Stern wirklich so verwundbar ist, wie uns die Sensoren nahe legen. „Sekreth, laden Sie sämtliche Antimaterieladungen, die wir an Bord haben, maximal auf. Navigator, setzen Sie einen Kurs auf die Sonne. Und dann warten Sie auf meinen endgültigen Befehl zum Beschleunigen.“

Wir sehen uns auf der anderen Seite des Lichts, Khazara.

Enterprise, NX-01

Die *Enterprise* wurde zur Seite geworfen, nur um dann wieder abrupt in die andere Richtung zu kippen. Besatzungsmitglieder wurden wie Stoffpuppen in einem Fass herumgeschleudert, da die Trägheitsdämpfer überlastet waren. Einige, die nicht das Glück hatten, rechtzeitig Halt zu finden, prallten gegen Konsolen und scharfkantige Wände.

„Ich will ja nichts sagen, aber so langsam sollten der Captain und Shran sich besser beeilen.“, gab Travis von sich. „Ihr Widerstand wird stärker.“

„Und wir haben soeben eines der vulkanischen Schiffe verloren, wenn ich das hinzufügen darf.“, ergänzte Pryscop, der inzwischen die Taktik übernommen hatte. „Die *Tai'Riva* muss sich wegen schwerer Schäden zurückziehen.“

Gweriin saß im Kommandostuhl und ärgerte sich, dass sie Tucker einfach so hatte gehen lassen. *Ich wäre schon längst wieder zurück, und es gäbe keine Probleme.* „Travis, improvisieren Sie weitere Ausweichmanöver, Lambda-Sequenz. Wir werden ihnen noch etwas Zeit geben, und dann hoffen

wir, dass diese verdammte Raumstation endlich ihr Freund-Feind-Schema ändert.“

Travis langte an den Schubhebel und erhöhte die Geschwindigkeit. Seine Hände flogen über die Konsole und ließen die *Enterprise* sich drehen wie einen Korkenzieher. Es kam zu schnellen Korrekturen der künstlichen Gravitationsplattierung und der Trägheitsdämpfer, damit das Manöver anstandslos funktionierte.

Es vergingen nur einige Sekunden, in denen relative Ruhe auf der Brücke herrschte. Durch die spektakuläre Ausweichaktion entging Travis tatsächlich einer größeren Zahl an Disruptorsalven, und auf dem Hauptschirm donnerten mehrere romulanische Schiffe dicht an ihnen vorbei.

Dann ertönte erneut Pryscops Stimme: „Commander, Sie werden es nicht glauben, aber einer der beiden fehlenden Kreuzer ist wieder da. Er scheint sich im Schatten einer der Monde versteckt zu haben.“

„Könnte ihr Führungsschiff sein.“, vermutete Gweriin sogleich. „Vielleicht haben sie zu starke Gefechtsschäden, um am Kampf teilzunehmen.“

„Mag sein. Aber warum zeigt das Schiff sich dann jetzt? Und warum nimmt es Fahrt auf?“

Gweriin riss den Kopf zur Seite und suchte Blickkontakt mit ihrem Stellvertreter. „Welchen Kurs haben sie eingeschlagen?“

Pryscop entgleisten die Gesichtszüge, als er von seinen Anzeigen aufsah. „Direkt in die Sonne.“

Ich hab‘ da ein ganz mieses Gefühl.



KAPITEL 11

Andorianischer Orbitalaußenposten

Das Krachen einer Explosion donnerte durch die von innen und außen verbarrikadierte Kommandozentrale des andorianischen Außenpostens. Die versammelten Remaner drehten sich um und verfolgten, wie das Schott unter dem ausgelösten Sprengsatz zerbarst. Hinter der Rauchwolke zeichneten sich drei Humanoide ab, die Waffen schussbereit im Anschlag.

Die imperialen Sturmtruppen zögerten nicht und ließen unverzüglich ihre Disruptoren sprechen. In Kürze war der Kontrollraum erfüllt von Energiestrahlen. Sie kochten über Wände und

Konsolen, während die Eindringlinge geschickt hinter den Resten der Brüstung in Deckung gingen.

Es kam zu einem regelrechten Feuergesecht, bei dem sich tödliche Entladungen einem grotesken Pingpong hingaben. Doch die Treffsicherheit der Angreifer war denen der Remaner – die, kaum konnten sie aufrecht laufen, von ihren Herren in eine Schnellschulung als bewaffnete Fußtruppen gesteckt wurden – merklich überlegen. Ein flermausartiges Geschöpf nach dem anderen wurde betäubt oder getötet, bis schließlich Stille die Szene einnahm.

Shran senkte seine Waffe und betrat die Zentrale als erstes. Mit eiligen Schritten setzte er über die Toten und Verletzten hinweg, unter denen sich auch einige andorianische Leichen befanden, die niemand beseitigt hatte.

Das große Fenster vor der langen Konsolengalerie, auf das er zuhielt, bot die epochale Raumschlacht dar. Wie auch soeben noch hier drinnen, huschten ständig energetische Geschosse durch das Vakuum, doch längst nicht jeder Schuss wurde ein Treffer. Dies zeigte sich insbesondere an der *NX-01*, die in saltoartigen Manövern auswich und schlagartig abdrehte, indes im Radius der Station

verblieb. Travis zeigte wieder einmal, was er konnte.

Tucker und Landon schlossen zum Andorianer auf und blieben unmittelbar neben ihm an einer der zentralen Operatorpanels stehen. Shran hatte spontan eine Eingabe machen wollen, um die Zielerfassungsautomatik der Station umzupolen, doch der Computer widersetzte sich seiner Aufforderung.

Jäh wurde absehbar, woher dieser ärgerliche Umstand rührte: Ein fremdartiges Gerät besetzte einen Teil der Kontrollen und war fest daran montiert. Auf seinem Display liefen fremdartige, grüne Schriftzeichen entlang, während es leise vor sich hinsurrte. Hiermit musste die Computerkontrolle gewonnen worden sein, und sie wurde gegen fremden Zugriff abgeschirmt.

„Typisch romulanische Fleißarbeit.“, knurrte Shran. „Leider wird sie nicht mehr *lange* währen...“

„Shran! – *Nicht!*“, rief Tucker, wollte noch nach der Hand des zornigen Generals greifen, doch es war bereits zu spät: Der Antennenträger riss in einer Affekthandlung mehrere Kabel aus der Apparatur, die daraufhin tatsächlich den Geist aufgab.

Zuerst geschah nichts. Dann begannen die Alarmsirenen kakophonisch zu heulen.

Bald schon kannten sie den Grund dafür. Der Selbstzerstörungsmodus der Station war aktiviert worden.

- - -

Enterprise, NX-01

„Ich messe Überladungen im Warpreaktor.“, berichtete Chevallier. „Eine beträchtliche Zahl Antimateriesprengkörper befindet sich offenbar auch an Bord. Commander, ich schätze, die haben vor, eine Nova auszulösen. Wenn Sie *so* in die Sonne fliegen...“

Das ist verrückt.

Stellarkartographisches Standardwissen: Normalerweise konnte eine künstliche Ursache einen Stern nicht ohne weiteres aus der Fassung bringen. Bis heute existierten jedenfalls keine bekannten technologischen Möglichkeiten, dies zu tun. Die einzige Ausnahme bildeten jedoch besonders alte Rote Riesen, in denen der gesamte Wasserstoff aufgebraucht worden war. Hier konnte eine gefährliche Zusammenballung von miteinander

reagierenden Materie- und Antimateriegemischen die Kernfusion zum Stoppen bringen.

Wie Chevallier festgestellt hatte, gehörte Weytahn zu eben dieser Spektralklasse, und das war vermutlich auch der Stein des Anstoßes bei den Romulanern gewesen. Die zusätzlichen Explosivladungen, die dieses Schiff mit sich führte, würden wie ein Treibsatz für die Warpkerndetonation wirken.

Gweriin hielt nicht länger inne. „Lieutenant Mayweather, volle Wende einleiten. Wir müssen sie einholen und neutralisieren.“

Travis war kaum daran gegangen, einen neuen Kurs zu setzen, da begannen die romulanischen Schiffe ihr Kampfschema von jetzt auf gleich komplett umzustellen. Die vulkanischen Kreuzer wurden nun ignoriert; stattdessen begannen sämtliche Einheiten auf das Warptriebwerk der *Enterprise* und der *Napuuri* zu feuern, die sich als einzige in Abfangreichweite befanden.

Das Schiff erbebt so stark, dass Gweriin befürchtete, gleich würde das Deck bugwärts aufgerissen. Grüne Energiestrahlen schnitten in die Unterseite der *Enterprise*, hinterließen Risse, aus denen zinnoberrote Flammen und überhitzte Gase schossen. Dann wurde erkennbar, was geschah:

Die *NX-01* begann einen unübersehbaren Plasmaschweif hinter sich herzuziehen.

„Warpantrieb ausgefallen, Sir!“

Kurz darauf begannen die wendigeren Fregatten mit Manövern, die beinahe zur Kollision geführt hätten. Auf diese Weise zwangen sie die *Enterprise* dazu, von der beabsichtigten Verfolgung des verdächtigen Schiffes abzulassen, während es weiterhin beschleunigte. Die entscheidenden Sekunden gingen unwiderruflich verloren, um den Anschluss noch rechtzeitig zu schaffen.

Gweriin ahnte, welche Überlegung hinter alledem steckte: Die Romulaner kämpften auf verlorenem Posten, aber für sie kam eine Niederlage dennoch nicht infrage.

Feuer mit Feuer. Sie wollen das Flaggschiff der Erde mit in den Untergang reißen...und ihre Niederlage in einen Sieg verwandeln, indem sie unsere Verluste noch größer machen als die ihren.

- - -

Andorianischer Orbitalaußenposten

„Verdammte andorianische Impulsivität!“, stierte Tucker. „Manchmal wünschte ich, Sie hätten ein bisschen mehr *grünes* anstatt blaues Blut.“

„Passen Sie auf, was Sie sagen, Pinky!“

Der Amerikaner dachte nicht daran, seinen Vorwurf zurückzunehmen. „Sie haben einen ehemaligen Chefingenieur mit von der Partie, schon vergessen? Sie hätten mich wenigstens ‘nen Blick über das verfluchte Teil werfen lassen können, bevor Sie sich an ihm zu schaffen machen.“

Stolz, wie er war, gab es für den Blauhäuter keinen Anlass, sich zu entschuldigen. „Das ist immer noch *unsere* Station.“, bleckte er.

Tucker verlegte sich wieder auf die schrillen Alarmsirenen. „Nicht mehr lange, wie es scheint. In sieben Minuten fliegt sie in die Luft, und wir können nichts dagegen unternehmen.“

„Zumindest wird sie den Romulanern keinen Feuerschutz mehr geben.“, hob Shran die positive Seite hervor. „Ich würde sagen, auch so haben wir diesen Teil der Mission damit erfüllt.“

Der *Enterprise*-Captain war nicht begeistert. „Und wie kommen wir jetzt hier ‘runter?“ Er warf einen eiligen Blick auf seinen Chronometer. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist der nächste Zyklus zum Beamen erst in acht Minuten erreicht, und unabhängig davon haben wir keine Möglichkeit mehr, die *Enterprise* oder die *Napuri* zu kontaktieren.“ Die Schilde der Station waren aktiviert, und keine der Kontrollen reagierte, um einen ex-

ternen Kanal herzustellen. „Zeit für einen Plan B, würd' ich sagen.“

„Was ist mit Rettungskapseln?“, erkundigte sich Landon, der in respektvoller Entfernung verharrt und den Geschehnissen beigewohnt hatte.

Shran schüttelte den Kopf, nachdem er sich erneut an den Displays probiert hatte. „*Verdammt!* Ich kriege keinen Computerzugriff, um eine von ihnen zu starten. Dieses romulanische Utensil hat vor seinem Ableben eine vollständige Systemblockade ausgelöst.“

„Na toll.“, ächzte Tucker. „Dann können wir uns hier einfach zurücklehnen und dem Feuerwerk zuseh'n.“

In diesem Moment blickte Landon viel wissend. „Es gäbe noch eine weitere Möglichkeit. Ich gehe jedoch davon aus, dass sie keine Begeisterung bei Ihnen wecken wird.“

- - -

Enterprise, NX-01

„Romulanerschiff auf Kollisionskurs!“

„Feuer aus allen Rohren!“

Pryscop reagierte unverzüglich. Seine Torpedos schlugen in den gegnerischen *Raptor* ein. Augen-

blicklich wurde die Tragfläche des Angreifers zerfetzt, und der Impulsantrieb des Schiffes explodierte. Eine gleißende Kugel aus Plasma breitete sich im All aus, als die Gasbestände des Schiffes austraten und sich in einer Kettenreaktion entzündeten.

Rasch ragte die Feuersbrunst durch die beschädigte Fregatte, die kurz darauf endgültig auseinanderbrach. Scharfkantige Metallsplitter und Überreste der brennenden Antriebsgondeln wurden zusammen mit dem aufgerissenen Halsstück des Schiffes taumelnd in alle Richtung getrieben.

Trotz eines eilig improvisierten Ausweichmanövers, das Travis geistesgegenwärtig eingeleitet hatte, wurde die *Enterprise* von einer Reihe kleinerer Trümmer getroffen, die der Unterseite des Feindschiffes entstammten.

Eine Stützverstrebung der Decke gab nach und landete zu Gweriins Füßen am Boden. Die Umweltsysteme waren überfordert damit, die giftigen Dämpfe abzusaugen, die aus einer geplatzten Leitung im hinteren Teil des Decks strömten.

Es geht ihnen nicht mehr darum, diesen Kampf mit den üblichen Mitteln auszutragen. Und auch der Planet interessiert sie nicht mehr. Sie wollen uns nur noch in den Untergang mitreißen.

Die Sicherheitschefin wurde in ihren fatalistischen Gedankengängen unterbrochen, als grelles Licht jäh über die Brücke flutete. Aus einem Reflex hob sie den Arm, um die Augen abzuschirmen. Einen Moment lang überstrahlte der blendende Glanz alles und jeden.

Sie sind hineingeflogen. Sie haben es wirklich getan...

Die Sicht wurde wieder klarer. Gweriin bat Chevallier darum, das entsprechende Bild auf den Schirm zu legen. Kurz darauf erschien dort der Stern. Er schien regelrecht zu verbrennen. Hier und dort dehnte sich Schwärze aus, wie von Asche, und die Korona flackerte, als Plasmawolken davonstoben.

„Im Innern der Sonne kam es zu einer Quantenexplosion.“, berichtete die Wissenschaftlerin. „Die nuklearen Fusionsprozesse hören auf.“

Gweriin starrte zum Projektionsfeld und staunte. Natürlich wusste sie, wozu Sterne fähig waren. Einmal hatte sie – natürlich aus sicherer Entfernung – beobachtet, wie eine Sonne zur Supernova wurde. Doch unter diesen artifiziellen Umständen erlebte sie etwas Derartiges zum ersten Mal.

„Es dauert nicht mehr lange, bis der Stern vollständig kollabiert.“, hörte sie Chevallier fortfah-

ren. „Durch die Implosion kam es zu einer Schockwelle der Stufe dreizehn.“

Sie wusste, was das hieß. Alles in diesem System würde in Kürze aufhören zu existieren, war unwiderruflich dem Untergang geweiht. Auch der Planet Weytahn und die wertvolle Militärtechnologie, die auf ihm lagerte.

Alles.

Jeder.

Gweriin merkte, wie trocken ihr Mund auf einmal war. „Wie viel Zeit bleibt uns?“

„Vier Minuten und zwanzig Sekunden.“

- - -

Andorianischer Orbitalaußenposten

„Und Sie sind sicher, dass das funktionieren wird? Für mich hört sich das immer noch nach Selbstmord an.“

Die drei Männer standen mittlerweile zwei Decks tiefer in einem der Nebenhangars des andorianischen Außenpostens. Bis gerade eben hatten sie Landons Vorschlag gelauscht, und Begeisterung sah tatsächlich anders aus.

Der Alien nickte einmal. „Benziten verfügen über das Potenzial, mit ihren begrenzten telekine-

tischen Kräften ein biologisches Kraftfeld zu erzeugen. Wir machen nicht oft davon Gebrauch, da es viel Konzentration und Kraft verlangt, doch ein bis zwei Minuten kann ich die Abschirmung aufrechterhalten. Das denke ich zumindest.“

„Denken Sie.“, wiederholte Shran mit zusammengekniffenen Augen.

„Ja.“, bestätigte Landon.

„Na ja...“ Shran verschränkte die Arme. „Das müsste genug Zeit sein, damit eines unserer Schiffe unsere Lebenszeichen erfassen und uns an Bord beamen kann.“

„Theoretisch.“ Tucker prustete unüberhörbar. „Oh Mann, ich hätte wirklich nicht mitkommen sollen. Na los, machen wir schon, bevor ich's mir anders überlege.“

„Also gut. Was sollen wir tun?“

„Bitte programmieren Sie das Außenschott so, dass es sich in einer Minute öffnet.“

Schnurstracks begab sich Shran zu einer der Kontrollen, aktivierte den manuellen Mechanismus und programmierte die Sequenz. „In Ordnung.“

„Sie sollten sich jetzt dicht an mich stellen.“, erbat Landon. „Je enger wir beieinander sind, desto geringer ist der Radius des Felds, das ich erschaffen muss, und desto länger wird es halten.“

Uns wird sehr rasch der Sauerstoff ausgehen, daher sollten Sie gleich die Luft anhalten.“

„Und was ist mit Ihnen?“, fragte Tucker.

„Meine Lungen sind größer als die Ihren. Ich vermag etwa eine halbe Stunde ohne Zufuhr von Sauerstoff auszukommen.“

„Das is’n Vorteil.“

Vor ihnen begannen die stählernen Kiefer des kleinen Hangars langsam auseinanderzupoltern. Dahinter kam das All zum Vorschein – vor dem Hintergrund eines halbtransparenten, glühenden Kraftfelds, das jeden Augenblick abgeschaltet würde.

Wenige Zentimeter um die drei halb umschlungenen Männer begann sich eine knisternde Membran zu bilden, ein hauchdünnes elektrostatisches Feld, das sie vollends einhüllte.

„Achtung.“, ließ der Benzite sie wissen.

Bitte alle Mann anschnallen. Oder auch nicht.

Das Kraftfeld des Hangars erlosch, und unersättliche Leere begann an der Kammer zu zerren, die sämtliche Luft absorbierte. Ein Sturm aus wirbelnden Eiskristallen und verborgenen Metallsplintern wurde entfacht, ehe die gewaltige Macht des Vakuums an ihnen riss und sie hinaussaugte.

Tucker ergab sich dem Sturm, der sie gemeinsam nach draußen trug, hinaus in die luftlose Leere.

Das Donnern, das noch in der kleinen Landebucht geherrscht hatte, wurde rasch zu einem Flüstern, bevor es eisiger Stille wich, die vollkommen und allumfassend war.

- - -

Enterprise, NX-01

„Ich glaub's nicht!“ Wie abergläubisch blickte Chevallier von ihren Instrumenten hoch. „Da sind Shran und der Captain!“

„Auf den Schirm!“ Gweriin stieß sich aus dem Kommandosessel, als sie die dahintreibenden Gestalten erkannte. Sie trugen keine Raumanzüge, und doch schienen sie am Leben zu sein. „Mein Gott, was machen die da? Und was zum Henker ist das?“

„Sie werden offenbar durch eine Art Kraftfeld vom Vakuum abgeschirmt. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Es scheint von diesem Humanoiden auszugehen, der bei ihnen ist.“

„Sorgen Sie dafür, dass sie unverzüglich hochgebeamt werden.“ Bo'Teng setzte sich sofort mit dem Transporterraum in Verbindung. „Zeit?“

„Noch zwei Minuten, bevor uns die Druckwelle erreicht!“

Gweriin aktivierte das Interkom und wählte die Verbindung zum Maschinenraum. „Burch, wenn Sie jetzt ein Wunder vollbringen können, dann tun Sie es bitte.“

- - -

„Burch, tun Sie dies, Burch tun Sie das... Immer bleibt's an mir kleben. Verflucht, ich hab' die Nase gestrichen voll.“

Nachdem sich das Interkom geschlossen hatte, steuerte Mike Burch direkt auf die Hauptkonsole des Warpreaktors zu und nahm einige Modifikationen vor, gegen die jeder anständige Techniker protestiert hätte. Doch das interessierte ihn zurzeit nicht. Systeme ließen sich wieder reparieren; sie mussten nur einen kurzen Warpsprung aus dem kollabierenden System schaffen, irgendwie.

„Manheimer, leiten Sie sofort zwanzig Prozent mehr Energie in den Hauptverteiler auf dem G-Deck!“, rief der Australier über das halbe Deck zu seinem Stellvertreter.

Dann sprang er mit einem Satz von der kleinen Rampe vor dem horizontal liegenden Warpkern und begab sich zu einer neuen Konsole. Sogleich wurde ihm das ganze Ausmaß des Problems bewusst.

Der Bussardkollektor an Steuerbord brannte lichterloh. Daher war die automatische Abschaltung der rechten Gondel aktiviert worden. Wenn sie so auf Warp gingen, riskierten sie, das Plasma im hinteren Teil der zigarrenförmigen Durchleitung zu entzünden.

Der Bussardkollektor musste also heruntergefahren werden. Normalerweise war das eine Angelegenheit, die ungefähr einer halben Stunde bedurfte. Jetzt würde er einen neuen Rekord aufstellen müssen...oder sie waren alle tot.

Spontan sah er nur eine einzige Lösung. *Wir müssten den sekundären Stromkreis neu ausrichten. Aber der ist aktiv. Noch jedenfalls.*

„Manheimer, behalten Sie die Anzeigen des sekundären Verteilers im Auge. Sobald sie sich ändern, schalten Sie die Bussardkollektoren ab und sorgen dafür, dass der Warpantrieb Saft bekommt!“

„Was haben Sie vor?“, wollte sein Stellvertreter wissen, erhielt jedoch keine Antwort.

Zeit für Heldentaten. Ich hoffe, ich bereue es nicht. Ohne noch Zeit zu verlieren, eilte Burch aus der Warpkernkammer und, einige zig Meter weiter auf dem Deck, hinein in einen schmalen, schwach erhellten Nebenraum, der voller Kabel und Chips unter Hochspannung war.

Zeit zum Anlegen eines Schutzanzugs blieb ihm nicht mehr.

Burch ging zu einer Wand, überwand dort mehrere Sicherheitsprotokolle und nahm die Verkleidung ab. Vor ihm verlief ein halbes Dutzend Leitungen, von denen er zwei auswählte und aus der Verankerung zog.

Sekunden später hielt er ein ungesichertes Kabel vor sich und betrachtete es. „Inès, wie gern würd' ich jetzt mit Dir schlafen...“, murmelte er vor sich hin. „Es wär' zu schön geworden mit uns beiden...“

Dann griff er nach einer zweiten Leitung und steckte sie zusammen.

Das Blitzen machte ihn schneeblind.

Was danach geschah, bekam Burch nicht mehr mit.

- - -

„Wir haben Warpenergie!“, meldete Travis und schien ihr Glück nicht recht fassen zu können.

„Großartig, Burch! Sind Archer und Shran an Bord?“

Bo'Teng nickte.

Gweriin beschloss, keine Zeit mehr zu verlieren. „Nichts wie weg von hier.“

Wie soeben angeordnet, verankerte Pryscop die *Napuuri* – deren Ingenieur bislang den Antrieb nicht hatte wiederherstellen können – mithilfe der Greifer. Sie wurde näher an die *NX-01* herangezogen, die kurz darauf zusammen mit den vulkanischen Schiffen fortglitt.

Wollen wir hoffen, dass diese neuen, verbesserten Seile halten..., dachte Gweriin.

Vor kurzem waren die alten Stahlseile zugunsten von Kohlenstoffnanoröhren ersetzt worden, die ein bis zu hundertmal besseres Verhältnis von Zugfestigkeit zu Gewicht besaßen. Theoretisch ließen sich damit sogar ganze Schiffe, die eine geringere Masse als die *NX*-Klasse hatten, im Warpmodus abschleppen; es war allerdings noch nie ausprobiert worden.

Der Wandschirm zeigte, wie zunächst die Station auseinanderbrach. Anschließend traf die Schockwelle ein. Weytahn und mit ihm die verharrende romulanische Flotte gingen in Flammen auf, verschlungen vom selbst entfachten Zorn der Sonne.

Die *Enterprise* verschwand im letzten Augenblick im Warptransit.

„Sie haben alle Selbstmord begangen.“, hauchte Chevallier entrüstet.

„Sie wussten, dass sie früher oder später unterliegen würden.“, meinte Gweriin. „Dass sie von ihrem Hauptverband abgeschnitten sind. Und eine Gefangenschaft kam nie für sie infrage. Früher nannte man so etwas ‚Politik der verbrannten Erde‘.“

Einen Moment schwieg jedermann auf der Brücke, vom Ausmaß des Schocks gebannt. Dann kniff Bo'Teng mit dem Empfänger am Ohr die Brauen zusammen. „Sir, soeben melden die Überwachungsperimeter bei Alpha Centauri einen romulanischen Eindringling.“

„Was für ein...?“, wollte die Sicherheitschefin sagen, doch unterbrach sich dann.

Das letzte überfällige Schiff...

Sie konnte sich nicht helfen. Ein Gefühl teilte ihr nur mit, dass der Krieg soeben *wirklich* angefangen hatte.

- - -

Romulanischer Kreuzer *Kalak*

Mit zitternden, schweißfeuchten Händen verriegelte Commander Rudla die Flugkontrolle der *Kalak*. Sie hatte ihre Crew auf andere Schiffe der

Flotte aufgeteilt, weil sie dort angesichts der vielen Personalverluste hilfreicher waren.

Der letzte Flug der *Kalak* ging nur sie etwas an. Leise sprach sie ein letztes Gebet an alle Götter von *Erebus*.

Jetzt gab es kein Zurück mehr, ganz gleich, wie sehr ihre Furcht sie zu übermannen drohte. Nachdem sie ihre Pflicht dem Imperium gegenüber erbracht hatte, übergab Rudla ihre *daeinos Aehallh* – ihre unsterbliche Seele – dem endlosen Himmel, der sie nun erwartete...

Mit rasendem Herzen lauschte sie dem Schiffscomputer, der die letzten Sekunden des Countdowns herunterzählte. Ihre Gedanken schweiften zurück zu einem Mann mit Haaren und Augen so schwarz wie das All und zu dem molligen, lachenden kleinen Mädchen, das sie mit ihm auf die Welt gesetzt hatte.

„*Rhi*.

Mne.

Sei.“

Mit einem raschen Blick auf die Flugkontrolle versicherte sich Rudla, dass die *Kalak* mit maximal möglicher Geschwindigkeit flog – und dass ihr Ziel nach wie vor direkt vor ihr in der Flugbahn des Gefährts lag. Sie hatte den Sichtschirm deaktiviert, als ihr Ziel in Reichweite gekommen war.

Sie brauchte – und wünschte – die Welt nicht zu sehen, die den Endpunkt ihrer Reise darstellte.

„*Kre.*

Hwi.

Lliu.“

Der Aufschlag kam so schnell, dass Rudla nicht einmal das Licht sah.

- - -

[wenige Minuten zuvor]

Passagierschiff *Olympic Carrier*

Gannet Mayweather seufzte leise, als sie ihren Kopf in die weiche Lehne ihres Sitzes zurückfallen ließ. Sie saß in der Business Class des Passagierschiffes *Olympic Carrier*, das sie zur Erde zurückbringen würde. Wenigstens bot ihr ihr Arbeitgeber für diesen Teil der Wegstrecke einigermaßen erträgliche Bedingungen.

Von ihrer bisherigen Verbindung von Draylax nach Alpha Centauri konnte man das nicht gerade behaupten. Ihr yridianischer Chauffeur hatte, weil ihm eingefallen war, dass er unbedingt noch eine in seinem Frachtraum schlummernde Lieferung absetzen musste, einen nicht abgesprochenen

Umweg eingelegt. Das hatte dazu geführt, dass Gannets weitere Reise in ein heilloses Gehetze ausgeartet war.

Kaum angekommen, war sie durch das riesige Terminal des Alpha Centauri-Travelports gefegt wie der Wirbelwind und hatte befürchtet, sich in dem haltlos gewachsenen Flughafen zu verirren. Gerade noch so war es ihr gelungen, den letzten Zipfel des Boardings zu erwischen.

Jetzt schwor sie sich, dass sie sich durch nichts mehr aus der Ruhe bringen lassen würde, nicht einmal von ihrem Sitznachbarn, einem schmierigen, fetten Geschäftsmann aus Indonesien, der auf die glorreiche Idee gekommen war, eine Packung aggressiv riechender Risa-Chips zu öffnen und in sich hineinzustopfen. Das Zeug stank fürchterlich penetrant und krümelte noch mehr.

Nein, ihr würde ein ruhiger Flug bevorstehen, denn alles andere würde einen Nervenzusammenbruch bedeuten, und wenn das geschah, dann war Gannet Mayweather eine Gefahr für ihre Umgebung.

Sie drehte den Kopf und sah aus dem bullaugenförmigen Fenster. Alles lief nach Plan. Soeben hatten sie die Anziehungskraft von Alpha Centauri überwunden.

Selbst von hier aus ließen sich noch die Lichter der Städte, die Fabrikanlagen und die pulsierenden Verkehrsadern der größten menschlichen Niederlassung außerhalb des Sol-Systems erkennen. Sie schufen ein komplexes Muster aus Schatten und Licht, das fern an ein im Morgentau glänzendes Spinnennetz erinnerte.

Unglaublich, was die Menschen, die damals in die Ferne zogen, hier aufgebaut haben.

Gannet seufzte erneut, als sie sich gerade vom prächtigen Ausblick abwenden wollte. Doch dazu kam es nicht. Was sich nun abspielte, geschah alles binnen weniger Wimpernschläge. Ein gewaltiger Schatten fegte dicht an der *Olympic Carrier* vorbei, sodass er für einen Augenblick den Schein des lokalen Sterns verdeckte.

Eine rätselhafte Erschütterung traf die Struktur des Passagierschiffes, die Erinnerungen an ihre Zeit auf der *E.C.S. Horizon* wach werden ließ. Manchmal war es vorgekommen, dass andere Frachtschiffe relativ dicht neben der *Horizon* unter Warp gegangen waren, vor allen in stark befahrenen Bereichen von Raumhäfen. Dann war gelegentlich eine Subraum-Bugwelle über sie hinweggeschwappt, und es war für einen Moment zu einer ganz ähnlichen Vibration gekommen.

Diese Überlegungen jedoch versiegten bereits, als sie sah, was sich auf der Oberfläche abspielte. Der Schatten war dem Planeten genau entgegenerast, mitten ins Zentrum von New Samarkand.

Instinktiv und eilig setzte sich Gannet ihr Headset auf und aktivierte die Kamera. Sie begann zu kommentieren, was sie soeben sah. Sie sprach, ehe sie selbst so richtig begriff.

Aus dieser Entfernung war die Detonation ein schrilles Aufflackern, das sich über einen Teil des Lichtmusters legte. Nicht mehr als ein lautloser, saphirener Funke und ein vergängliches ästhetisches Spektakel.

Von hier aus bekam man beinahe nichts mit vom urgewaltigen Einschlag des Schiffes; davon, wie Materie und Antimaterie unausweichlich miteinander reagierten, als die Eindämmung zerbrach und einen Kataklysmus freisetzten. Man bekam fast nichts mit von der Schockwelle, die sich mit beispielloser Kraft kilometerweit in alle Richtungen ausbreitete, die Umgebung wie eine energetische Raupe planierte und nur geschmolzene Trümmer und radioaktives Glas hinterließ.

Ebenso wenig waren die bernsteinfarbenen Feuerwalzen zu sehen oder zu hören, die sich bis in die weniger in Mitleidenschaft gezogenen Berei-

che von New Samarkand ausdehnten und dort alles und jeden überrollten.

Am wenigsten bekam man jedoch mit, wie viele Menschen der Erstickung zum Opfer fielen, weil mehrere die Kolonie überwölbende Atmosphärenkuppeln zerstört oder schwer beschädigt worden waren.

In diesen sich ausdehnenden Sekunden starben viele Tausende, und mehr als viermal so viele wurden für immer verkrüppelt oder entstellt, verloren alles, was sie sich aufgebaut hatten, verloren ihre Geliebten und Nächsten, waren auf Lebzeiten gebrandmarkt vom Trauma des Kriegs, der nun auch Alpha Centauri erreicht hatte.

Und mit ihm eine fürchterliche Wahrheit: Am heutigen Tag hatte das Romulanische Sternenimperium zurückgeschlagen.



KAPITEL 12

Onaris-System

„Das sind verheerende Neuigkeiten! Eine ganze Flotte – *verloren*! Der einzige nennenswerte Vorstoß in feindliches Gebiet – *gestoppt*!“

Auf Khazaras Monitor war Flotten-Admiral Terreks Gesicht eine Maske aus Unnachgiebigkeit und Entsetzen, und seine Vorwürfe brandeten hart gegen ihre disziplinierte Fassade.

„Das mag stimmen.“, setzte sie dann zur Erwidrung an und ließ es sich nicht nehmen, ein dünnes, wie trotziges Lächeln zu erübrigen. „Und doch ist das die Wende im Krieg, auf die wir so sehnlich gewartet haben.“

Als er die unnachgiebig klingende Antwort vernahm, schien sich Terreks Empörung nur noch mehr zu steigern. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihren Optimismus nicht teile, Admiral.“

„Dann lassen Sie mich Ihnen helfen: Durch das besonnene Handeln meiner ehemaligen Besatzung haben wir etwas gewonnen, was wir bislang nicht hatten.“

„Und das wäre?“

Sie lehnte sich vor, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen. „Wir haben Furcht in das Herz des Gegners getrieben. Wir haben ihnen jede Sicherheit genommen, die sie sich in den vergangenen Wochen mühselig erarbeitet haben. Jetzt werden *wir* die weiteren Schritte bestimmen. Jetzt sind wir wieder *Rihannsu*.“

Die Überzeugungskraft in ihrer Stimme schien Terrek einen Augenblick lang mitzureißen. Dann senkte er die Lider und gab sich unbeeindruckt. „Und Sie glauben, dass unsere demoralisierten Truppen sich dadurch besser fühlen werden?“

„Glauben Sie mir: Sie werden, Admiral. In Kürze bekommen Sie meinen Plan für die neue Offensive. Khazara Ende.“ Sie drückte eine Taste, und das grimmige Antlitz des Oberkommandierenden wich dem imperialen Emblem.

Khazara schaute auf das Foto von Chulak. „Ich halte meinen Schwur, Sie werden sehen, alter Freund.“

Dann gingen ihre Gedanken an die tapferen Frauen und Männer der *Ma'tan*...und zu Commander Rudlak natürlich, die ihrerseits furchtlos gewesen war. Zudem hatte sie den Beweis dafür erbracht, dass der neue Computervirus funktionierte, mit dem sich – unter der Voraussetzung, dass nur wenige Schiffe eingesetzt wurden – die Sensorphalanxen der Koalition austricksen ließen. Der größte Teil der Sternenflotten-Verbände im Raum Alpha Centauri war durch künstlich erzeugte Signaturen auf eine falsche Fährte gelockt worden, und der Weg war frei gewesen für ein Manöver, das die Planetenallianz nicht so schnell vergessen würde.

Grenzenloser Stolz erfüllte Khazara, und doch wusste sie, dass noch viel zu tun war. Und dass es Gefahren gab. Gefahren für die Zukunft des Sternenimperiums, die sie bekämpfen musste, wenn sie es mit ihrem Schwur Chulak gegenüber *wirklich* ernst meinte.

In diesem Moment läutete der Türmelder.

„Herein.“

Khazara war überrascht, dass es nicht Lotask mit der *Viinerine* war, die sie bestellt hatte. Stattdes-

sen betrat ein Mann das Bereitschaftszimmer, den sie bislang nur von Transmissionen und Fotos kannte.

Ketrav war noch nicht lange in seinem neuen Amt als Vorsitzender des *Tal'Shiar*, aber er hatte deutlich gemacht, dass er es länger behalten wollte als seine unrühmlich verendeten Vorgänger, Narvas und Terak.

Nach allem, was sie über ihn gehört hatte, schien er ein Wurm jenes Formats zu sein, den sich der romulanische Geheimdienst wünschte: ebenso ohne Rücksicht wie ohne *Rückgrat*, um sich maximale ethisch-moralische Flexibilität zu bewahren.

Der große, hagere und geradezu gespenstisch blasse Mann mit den hohen Wangenknochen trug eine Uniform, die im scharfen Kontrast zu seiner für romulanische Verhältnisse äußerst schwach ausgeprägten Pigmentierung stand. Es war eine dunkle Uniform, an der jenes Abzeichen prangte, das im ganzen Imperium gefürchtet war. Es stand auch für eine jahrhundertelange, erbitterte Konkurrenz mit dem regulären Militär.

Alleine dieser Umstand war ein guter Anlass, dem *Tal'Shiar* mit einer gehörigen Portion Misstrauen zu begegnen. Ein anderer Grund war, dass der imperiale Geheimdienst zwar in den zurück-

liegenden Jahrhunderten immer wieder beeindruckend demonstriert hatte, mit welcher Effizienz er zu agieren imstande war, dass sich aber die Aufmerksamkeit der autarken Behörde immer mehr auf das Innenleben des Imperiums verlagert hatte anstatt dass sie äußere Gefahren analysierte und beseitigte.

Das war eine überaus gefährliche Tendenz, die dazu geführt hatte, dass der *Tal'Shiar* längst eine Art Staat im Staate war und seine eigene Politik verfolgte. Und diese Politik war nicht von jenen Ehridealen getragen, die Khazara dem Militär zurechnete, sondern von gänzlich zweckrationalem Denken und Handeln, das jedweden Kodex oder Skrupel zum Teufel schickte. Macht, mochte man beinahe behaupten, war dem *Tal'Shiar* Selbstzweck. Und doch hatte er eben oft genug auch seinen Wert für das Imperium unter Beweis gestellt. Er war das, was man ein nützliches Übel nennen konnte.

„Admiral Khazara, es tut gut, Sie so wohlbehalten anzutreffen.“, sagte Ketrav mit seiner rauhen, wie demütig klingenden Stimme, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Seine behandschuhten Hände trug er hinter dem Rücken.

„Vorsitzender Ketrav, was bringt mich zur Ehre Ihres Besuchs?“ Khazara spielte ihre Rolle. Sie er-

hob sich und bot ihm den Platz vor dem Schreibtisch an, doch er verneinte in einer dezenten Geste.

„Ich war gerade in der Gegend. Da dachte ich, es böte sich an, Ihnen persönlich zu Ihrem Erfolg im Koalitionsraum zu gratulieren. Das ist der erste nennenswerte Sieg seit langem. Sie können stolz sein.“ Seine Züge waren stets unter Kontrolle.

„Danke, aber...ich ziehe es vor, die Feierlichkeiten auf ein anderes Datum zu verschieben.“

Ketrav nickte, als hätte er mit dieser Reaktion gerechnet. „Eines muss ich sagen: Ihre Selbstdisziplin eilt Ihnen voraus, Admiral. Wahrscheinlich bin ich auch deshalb hergekommen. Ich möchte Ihnen ein Angebot unterbreiten.“

Khazara wölbte die Brauen. „Ein Angebot?“

„Sie sind eine fähige Kommandantin, Khazara, davon bin ich fest überzeugt. Und nicht nur ich. Große Teile der Armada stehen hinter Ihnen.“

„Das ist gut zu wissen.“, antwortete sie.

„Ja, das ist es. Doch es wird möglicherweise nicht genügen, betrachtet man die auf uns zukommenden Herausforderungen.“

Ungeduld erfasste sie. „Worauf wollen Sie hinaus, Ketrav?“

Ein dünnes Lächeln spielte sich auf seinen Lippen ab. „Ich bin mit Ihrem Standpunkt vertraut,

Khazara. Besser als Sie vielleicht denken. Ich weiß, dass Sie seit längerem einen Groll gegen die romulanische Politik hegen...ebenso wie gegen alles, was sich dem Vorwurf aussetzt, mit ihr in Verbindung zu stehen. Seit Anbeginn ist das schon so. Ihr Vater, ein guter Mann, musste für seine Ehrlichkeit und Anständigkeit einen hohen Preis bezahlen. Was sagt das über uns aus?“

„Über uns?“ Sie zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht. Aber über *Sie*. Sie sind ein *Schnüffler*, Ketrav, wie er im Buche steht. Diese Dinge gehen Sie nicht das Geringste an.“

Ketravs Lächeln wurde breiter, verwandelte sich in ein sardonisches Grinsen. „Oh, Sie irren sich. Wenn es sich um das Wohl unseres heiligen Imperiums dreht, dann geht den *Tal'Shiar* sehr vieles an. Die Zukunft ist in Bewegung, und wir müssen alles dafür tun, dass sie zu unseren Gunsten entschieden wird.“

„Bitte kommen Sie zum Punkt.“, forderte sie ihn auf. „Ich habe nämlich noch sehr viel Arbeit vor mir.“

„Ich sprach über Ihr Verhältnis zur Politik, oder nicht? Nehmen Sie einen Mann wie Flotten-Admiral Terrek. Er war jahrzehntelang mit dem Senat und wechselnden Prätores aufs Schärfste verbandelt. Damals lernte er Valdore kennen, und

die Seilschaft aus alten Tagen hielt, sicherte ihm eine grandiose Karriere im Militär. Jetzt führt er, wie der Zufall so will, mit großer Machtballung die gesamte Flotte. Und er tut noch mehr: Er hat vor, den Senat wiedereinzusetzen und ihm eine stärkere Kontrolle über die Marine zu geben. Schon bald.“

Der Senat? Er soll wiedereingesetzt werden?
Adrenalin ballte sich in Khazaras Magengrube. Seit Vrax an die Macht gekommen war, hatte der politische Senat, wie er lange Zeit davor existierte, keine bedeutende Position im politischen System mehr. Valdore hatte später, als er selbst Prätor wurde, an diesem Umstand nur wenig geändert; eher war das Gegenteil eingetreten: Der Senat war nahezu komplett abgeschafft worden. Die erhebliche Beschneidung der Kompetenzen der Kammer war jedoch nicht mit einer Stärkung des Militärs einhergegangen. Stattdessen hatten Leute wie Vrax und Valdore noch mehr Macht auf sich vereinigt, um als politische Despoten über das Sternenimperium zu herrschen. Jetzt überstürzt mit einem Vorhaben zu kommen, das den Senat abrupt wiederbelebte, konnte die Position der Flotte weiter schwächen. Es bedeutete Gefahr. „Davon weiß ich nichts.“

Ketrav musterte sie. „Aus gutem Grund. Terrek mag wie ein Flottenbefehlshaber aussehen, doch im Herzen ist er ein Politiker *geblieben*. Es wird gemunkelt, dass er die Posten für die künftigen Senatoren bereits verteilt hat, und im Gegenzug wurde ihm einiges an Privilegien versprochen. Für die Leute, die auf Romulus wieder in Amt und Würden sein möchten, ist der Krieg sehr weit weg. Für Sie jedoch nicht.“

„Woher haben Sie diese Informationen?“, unterbrach Khazara ihn.

„Glauben Sie mir, ich habe meine Quellen.“

Khazara verspürte Abscheu gegenüber den Schergen des *Tal'Shiar*, und doch musste sie über das nachdenken, was Ketrav ihr soeben eröffnet hatte. „Der Senat *darf* nicht wiedereingesetzt werden. *Jetzt* jedenfalls noch nicht. Nicht in dieser kritischen Phase. Es steht zu viel auf dem Spiel. Wenn das wirklich stimmt, was Sie sagen, dann ist das, was Terrek betreibt, falsch und verwerflich.“

Ketrav wirkte zufrieden. „Ich spüre das Temperament in diesem Raum. Ich nehme an, es zeigte sich auch, als Sie sich kürzlich mit Terrek in Verbindung setzten, um seine Flottenpolitik in diesem Krieg zu diskutieren?“

„Werde ich etwa abgehört?“

Der Andere machte einen Bogen um den Tisch und trat dicht an sie heran. „Hören Sie, Khazara, ich will Ihnen helfen, weil der *Tal'Shiar* dem *Imperium* helfen will. Sie haben die Wahrheit erkannt, aber bislang kannten Sie nur einen Teil von ihr. Terrek ist nicht nur ein strategischer Dilettant. Er ist auch ein Feigling. Er ist nicht der Mann an der richtigen Stelle in dieser Zeit. Nein, er *gefährdet* sogar das, wofür Sie hier so tapfer eintreten. Das wissen Sie.“

„Sie trauen sich viel, indem Sie hier vorbeikommen und Ihre Ansichten kundtun.“, sagte Khazara warnend. „Das, worüber wir hier sprechen, kann sehr leicht mit Hochverrat gleichgesetzt werden. Muss ich Sie daran erinnern, dass Ihren Vorgängern nur eine bedenklich kurze Amtszeit beschieden war? Es sind nicht die Vorbilder, an denen Sie sich ein Beispiel nehmen sollten, Ketrav.“

„Ich vertraue Ihnen, Admiral.“, erwiderte der Geheimdienstleiter. „Weil ich weiß, dass Sie ganz *sicher* zu den ehrlichen und anständigen Personen in diesem Imperium gehören. Ihr Anstand und Ihre Entschlossenheit sind der Schlüssel, wie wir das Blatt gegen die Koalition wenden können. Doch bislang haben Sie nur begrenzten Entfaltungsspielraum.“ Ketrav genehmigte sich eine bedeutungsschwangere Pause. „Hören Sie meine

Worte: Ich kenne Ihre Bedenken, und ich teile sie. Wir sind umgeben von Versagern und Intriganten, die das Imperium durch Korruption und Vetternwirtschaft, durch das Verfolgen eigener Interessen oder einfach nur aufgrund von moralischer Schwäche an den Rand des Ruins gebracht haben. Leute wie Valdore und Vrax, Leute wie Terrek. All die Zwitterwesen zwischen Politik und Militär, die ein falsches Spiel getrieben haben... Ihnen ist es zu verdanken, dass wir die Erde nicht schon längst eingenommen haben; dass *Sie*, Admiral, eine solche Bürde zu tragen haben. Es gibt Personen, die dasselbe wollen wie Sie: den Krieg so schnell und so erfolgreich beenden wie möglich. Warum sollen wir diese Interessenkonvergenz nicht nutzen, um etwas Gutes daraus zu machen? Ich sprach von einem Angebot, nicht wahr?“

Unauffällig förderte Ketrav einen Chip zutage und legte ihn vor ihr auf dem Schreibtisch ab. „Denken Sie einfach darüber nach. Und wenn Sie eine Entscheidung getroffen haben, werde ich in Reichweite sein und ein offenes Ohr für Sie haben. Einen guten Tag, Admiral.“

Khazara stand da und verfolgte, wie Ketrav, gleich seinem eigenen Schatten, aus dem Büro huschte.



KAPITEL 13

Enterprise, NX-01

Als Mike Burch die Augen öffnete, glaubte er zunächst einen Engel vor sich zu haben. Dann realisierte er, dass er nicht tot sein konnte. Stattdessen blickte er in Chevalliers bezauberndes Antlitz und war auf der Krankenstation.

„Na, gut geschlafen?“, fragte sie sanft und lächelte verschmitzt.

„Hab‘ schon mal besser geträumt.“, stöhnte er.
„Aber Sie zu seh’n, Inès, das hilft.“

„Sie haben uns alle den Hintern gerettet, das wissen Sie doch.“

„Tja, Sie wissen doch: Unter Stress fließt Eiswasser durch meine Adern. Aber Manheimer und die Jungs sind bestimmt nicht happy über die Aufräumarbeiten.“

„Ich glaube, sie sind vor allem stolz auf ihren Abteilungsleiter.“, sagte sie.

„Jetzt schmieren Sie mir aber zu viel Honig um den Bart. Ach ähm... Würd's Ihnen 'was ausmachen, eine der Schwestern nach einem Mittel gegen Kopfschmerzen zu fragen?“

Chevallier salutierte gespielt. „Zu Befehl, Chief.“

Bevor sie ging, hauchte sie Burch einen Kuss auf die Wange, der ihm endgültig bewusst machte, dass er nicht nur überlebt hatte, sondern vor Leben geradezu pulsierte.

Schätze, ich hab' die erste Feuertaufe hinter mich gebracht., dachte er und starrte Chevalliers entzückender Figur hinterher. *Mal seh'n, was noch so kommt.*

- - -

Einige Biobetten weiter saß Tucker auf der Kante einer der medizinischen Liegen, während Rogaschowa ihn mit einem Scanner untersuchte. „Sie können von Glück reden, dass Ihr Auge nichts

abgekriegt hat, sonst könnte ich Ihnen jetzt vermutlich nur noch eine gute Prothese empfehlen.“

„Und so? Können Sie ‘was gegen die Narbe machen?“

„Erst mal langsam.“, bedeutete die Ärztin. „Die Wunde muss abheilen. Dieser Romulaner – oder wer immer er war – hätte Ihnen beinahe das Fleisch von den Knochen geschält. Aber ich sage Ihnen schon jetzt: Unsere Hautregeneratoren sind nicht fein genug für kosmetische Probleme dieser Art. Ich werde mal bei Selek anfragen, ob er mir ein paar dieser vulkanischen Wunderteile borgen kann. Irgendwie kriegen wir das schon wieder hin.“

„Danke, Doc.“ Tucker fiel auf, dass Schatten in Rogaschowas Gesicht lagen. Etwas bedrückte sie, soviel lag auf der Hand. „Ist alles in Ordnung?“

„Ich hab’s gerade erst erfahren. Meine Cousine ist auf Alpha Centauri gestorben.“

Mehr als fünfzigtausend Tote mit einem Wimpernschlag. Unter normalen Umständen hätte es wohl viel mehr Opfer gegeben. Nur die Tatsache, dass New Samarkand äußerst weit verzweigte Habitate besaß, die zudem auf topografisch sehr unterschiedlichen Niveaus angesiedelt waren, hatte Schlimmeres verhindert.

Die Romulaner hatten schon einmal etwas Vergleichbares getan, zuletzt bei Coridan und Draylax in sehr viel dramatischeren Größenordnungen. Das war vor dem Krieg gewesen. Jetzt schienen sie wieder dorthin zurückzukehren, kein Opfer scheuend, die Barbarei entfachend. Sie waren mit überladendem Warpkern mitten in einen Planeten geflogen, in eine der wichtigsten Partnerwelten und engen Verbündeten der Koalition – und das Resultat sprach für sich.

„Wir werden zurückschlagen.“, versprach Tucker mit eisiger Miene. „Wir werden sie rächen. Sie und alle anderen, die an diesem Tag gestorben sind.“

Die Ärztin wischte sich eine Träne weg. „Sehen Sie. Das ist es ja gerade, was mir solche Angst macht.“

Mit diesen Worten trat Rogaschowa weg, um sich einem anderen Patienten zu widmen.

Nachdem er die Krankenstation verlassen hatte, steuerte Tucker eines der Gästequartiere auf demselben Deck an. Dort fand er Landon, der sich auf dem Tischterminal gerade die Draylax-Reportage von Gannet Mayweather ansah. Eine Wüste aus Asche und Schlacke glitt über den Schirm.

„Es ist also wahr.“, seufzte Landon. „Draylax wurde tatsächlich dem Erdboden gleichgemacht.“

„Ja, leider. Was hat Ihre Schwester eigentlich dort gemacht?“

„Sie sollte ein Verteidigungsabkommen mit der draylaxianischen Regierung aushandeln.“, sagte der Benzite. „Der Planet war lange Jahre ein enger Handelspartner, doch seitdem das Orion-Syndikat im Borderland mehr und mehr die Oberhand gewonnen hat, wurden Benzar und seine Kolonien zunehmend isoliert.“ Er pausierte. „Wie wir heute wissen, waren die Orioner erst der Anfang; es kam noch schlimmer. Seit mehreren Monaten blockieren nun die Romulaner sämtliche unserer Verkehrsrouten, stören alle unsere Subraumfrequenzen. Daher ist unsere Welt auch von vielen Neuigkeiten abgeschnitten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Invasion beginnt. Und darauf wollten wir vorbereitet sein. Benzar hat bislang nur die Bolianer an seiner Seite, doch das wird zu wenig sein, um einem derartigen Feind die Stirn zu bieten. Navena hatte keinen Erfolg, einen zusätzlichen Verbündeten zu gewinnen.“

Tucker konnte die Niedergeschlagenheit des Außerirdischen bestens verstehen, doch er konnte sie ihm nicht nehmen. „Hören Sie, ich hab' selbst vor einer Weile meine Schwester verloren. Ich

kenne den Schmerz. Er vergeht nur sehr langsam, aber...er *wird* vergehen.“

Nicht sehr überzeugend, Tucker., schalt er sich.

„Möglicherweise ist sie noch am Leben.“

Die Antwort kam überraschend. „Wieso glauben Sie das?“, wollte Tucker wissen.

„Ich habe mehrere Satelliten im Orbit des Planeten angezapft. Viele von ihnen sind immer noch dort, und einige funktionieren sogar.“

„Sie haben sich in den Computer gehackt, meinen Sie?“

Landon demonstrierte es ihm. Er rief die gespeicherte Aufzeichnung aus einer der Orbitaldrohnen ab, ein halb verwackeltes Holofoto, das ein eigenwillig geformtes, kleines Raumschiff vor dem Hintergrund von Draylax und einem riesigen Aufgebot an irdischen Frachtern zeigte. „Da. Eindeutig ein benziter Seascooter, der den Orbit verlässt. In dem Moment, als der romulanische Angriff begann. Navena versuchte zu entkommen. Ich werde sie finden. Irgendwie. Wo immer sie jetzt ist.“ Er deaktivierte den Monitor, und sein Blick suchte Tucker. „Danke, dass Sie mich beherbergt haben, Captain. Ich werde schon bald abreisen, und dann mache ich Ihnen keine Umstände mehr.“

Tucker überlegte, ob er Landon die Hand reichen und es dabei belassen sollte. Doch da merkte er, dass es so nicht ging. „Hören Sie: Ich weiß nicht, ob Sie sich vielleicht an eine falsche Hoffnung klammern und Ihr Schmerz am Ende dadurch noch größer wird. Aber falls Ihre Schwester *wirklich* noch lebt... Sie haben Shran und mir gleich zweimal den Kopf aus der Schlinge gezogen. Wenn es Ihr Wunsch ist, dürfen Sie gerne für eine Weile an Bord bleiben. Ich habe schon früher neue Gesichter auf die *Enterprise* geholt, und ich habe es nicht bereut.“

Der Benzite betrachtete ihn aus großen Augen. Zweifellos kam diese Offerte unerwartet. Dann zeichnete sich ein dünnes, freundliches Lächeln auf seinem fremdartigen Gesicht ab. „Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen und nehme es an.“

- - -

Tucker hasste Beerdigungen, seit er seine geliebte Schwester zu Grabe tragen musste. Davor, während er bereits die Karrieresporen eines Kommandooffiziers erklommen hatte, war ihm in all seiner damaligen Naivität noch nicht klar gewesen, dass er um solche Ereignisse nicht herumkommen würde.

Heute wusste er hingegen, dass sie unvermeidbar waren, ganz gleich wie viel Blut und Schweiß er einsetzte, um die Besatzung, die unter ihm diente, zu beschützen. Diese Leute waren für ihn im Laufe der letzten fünf Jahre zu einer Art Familie geworden – ein Gefühl, das sich seit dem Ausbruch des Kriegs gegen die Romulaner noch einmal verstärkt hatte.

Spätestens in den vergangenen Wochen war ihm voller Widerstreben klar geworden, dass die Aufgabe, dem Dahinscheiden jedes Mitglieds seiner Schiffsfamilie einen angemessenen Rahmen zu bereiten, eine Pflicht darstellte, die allein auf seinen Schultern lag und die ihm niemand abnehmen konnte. Er hatte diese Erfahrung zum ersten Mal mit dem Verlust Jane Taylors gemacht, doch damals war er Cheffingenieur und das Sterben noch eine Ausnahme gewesen. Heute lag es an der Tagesordnung.

Man drohte, vom Strudel der Routine mitgerissen zu werden. Und doch schwor er sich jedes Mal, wenn er seine grausame Pflicht beging, sich an jeden Namen, an jedes Gesicht, an jede gemeinsame Stunde zu erinnern. Er war es seinen tapferen Kameraden schuldig.

Schweigend verharrte Tucker in der Waffenkammer am vorderen Ende des F-Decks. Mehr als

zwei Dutzend Sternenflottenangehörige standen ihm mit ernsten, stillen Mienen gegenüber. Manche Gesichter waren vor Kummer feucht und gerötet; andere wirkten bloß steinerne und entschlossener als sonst. Chevallier, Rogaschowa und Burch gehörten zu Ersteren; Gweriin, Travis und Bo'Teng zählten zu Letzteren.

Und wo befand *er* sich? Irgendwo dazwischen vielleicht, so sehr er sich auch bemühte, einen gefassten Eindruck zu machen, der Fels in der Brandung zu sein. Das Leben eines Captains war stets eine Gratwanderung.

Das neunte Mal in einem Monat, meinte er sich zu entsinnen. Die Waffenkammer war ihm seitdem mit jedem Mal etwas beengter vorgekommen, selbst, wenn sie nicht so viele Anwesende, sondern nur die Photonik-Torpedos mit variabler Detonationsstärke enthielt.

Für eine so große Menge an Leuten war die Einrichtung einfach nicht gedacht, und doch lag in dieser Erkenntnis auch etwas Beruhigendes. *Das hier darf niemals Normalität werden*. Die Personen standen Schulter an Schulter, während sie auf die Worte des Trostes warteten, die der Captain ihnen hoffentlich bieten würde.

Als ob es irgendetwas geben würde, das ich mit ein paar heroischen Phrasen wieder geraderücken

könnte. Der Krieg würde weitergehen, und es würde noch mehr Tote geben.

Vielleicht war es am besten, wenn er einfach ehrlich zu seinen Leuten war anstatt sich hinter einer schön klingenden Ansprache zu verstecken. Das war er ihnen schuldig.

Im vorderen Teil der Waffenkammer, neben den Abschussrampen, stand ein einzelnes, erhöhtes Gestell, das sich an die Torpedoöffnung anschloss. Auf ihm lag ein Sarg in Form eines Torpedogehäuses, geschmückt mit drei Bannern. Eines zeigte das marineblaue Emblem der Sternenflotte, während die anderen beiden das offizielle Siegel der United Earth Space Probe Agency und der Vereinigten Erde präsentierte. Es war immer noch das gleiche weiße Motiv aus Kreis und Lorbeerkranz auf himmelblauem Grund, das die Vereinten Nationen zwei Jahrhunderte zuvor zu ihrem Symbol erwählt hatten.

Neben dem Torpedo stand eine vierköpfige Ehrenwache, gekleidet in makellose Galauniformen, Handschuhe und Zeremoniewaffen. Die Ehrenwache hielt gemeinsam einen hölzernen Zeremonienstab und beachtete genauestens die Details der Prozedur.

Zwei Tote, aber nur ein Sarg., dachte Tucker. Und kein einziger Leichnam.

In all dem Durcheinander der sich überschlagenden Ereignisse war es nicht mehr möglich gewesen, die beiden Sicherheitsoffiziere von der andorianischen Station herunterzuschaffen. Das jedoch war umso mehr ein Aufruf, ihr Andenken zu würdigen, die sie nur so kurz zur Mannschaft dazugehört hatten.

Tucker musterte die versammelten Mannschaftsmitglieder. Zum ersten Mal hatte er sich dazu entschieden, die Rede spontan zu halten. „Wir haben uns heute hier versammelt, um zwei Freunden die letzte Ehre zu erweisen, Carlo Kopper und Mathew Jones. Niemand wird sie ersetzen können, niemals wieder. Mister Kopper hat eine Tochter auf der Erde. Sie ist sechs Jahre alt und lebt in Berlin. Sie hat eine Katze namens Max, nach allem, was ich hörte, ein ziemlich gemütliches Tier. Ich habe seiner Tochter nie die Hand geschüttelt, und ihr nie ins Gesicht gesehen. Aber mit seinen Anekdoten über sein Leben und seine Liebsten brachte Carlo mich zum Lachen. Das gleiche tat Mathew, und die Partien 3D-Schach mit ihm werd' ich nie vergessen. Wir sind heute ärmer und nicht reicher geworden. Auch, wenn wir in einem Kreis der Freundschaft leben, dürfen wir nicht zulassen, dass der Krieg sich in unser Leben einmischt. Wir müssen...“

Seine Stimme versiegte. Warum nur? Er blickte in die aufmerksamen, traurigen Gesichter und hatte plötzlich den Eindruck, er müsse etwas anderes sagen. Etwas, das sich mehr wie die Wahrheit anhörte, sich mehr danach *anfühlte*.

„Aber...das tut er. Er *reißt* uns auseinander. Er *stellt* uns auf die Probe. Wir werden uns hier noch oft einfinden. Oh ja, dieser Krieg wird lang und blutig. Niemand von uns hat ihn gewollt, aber nun ist er da. Er ist einfach so über uns gekommen. Die Romulaner haben sich neu sortiert. Sie werden uns in Zukunft überraschen; sie werden das Unerwartete tun. Aber wir werden nicht zurückweichen. Wir werden zusammenstehen, und gemeinsam werden wir uns dieser Herausforderung stellen. *Niemand* ist allein. Hören Sie? Niemand – ist – allein. Merken Sie sich diese Worte. Wir werden uns dem Sturm stellen, der auf uns zukommt, und wir werden für die gemeinsame Sache untergehen, wenn es sein muss. Doch dieser Tag ist noch fern. Ich habe Vertrauen in jeden Einzelnen von Ihnen, und gemeinsam werden wir Himmel und Hölle in Bewegung setzen, was immer es auch braucht...“
Er drehte sich um und nickte Gweriin zu.

„Haltung einnehmen!“, rief sie. „Salutieren!“

Gweriin bedeutete einem Fähnrich, er möge den Startknopf der Abschusssequenz betätigen. Einige Sekunden der abwartenden Stille folgten.

Die Abschusskammer erzitterte unter dem Dröhnen des Treibsatzes. Die Mannschaft verfolgte, wie der dunkle Torpedo ausgeschleust wurde.

Auf den Schirmen boten die Außenkameras das Projektil dar. Einen Augenblick glühte am Firmament einen kurzen, herrlichen Moment lang das Licht eines neuen Sterns auf, erfüllte den letzten Willen der Verstorbenen sowie eine jahrhundertalte Seefahrertradition, die entgegen aller Düsterteit erhaben über allem schwebte.

Sie war die Hoffnung für die Zukunft.

Tucker sprach die letzten Worte: „Wir kamen von den Sternen, und wir kehren zu ihnen zurück. Von nun an bis in alle Ewigkeit. Wir übergeben hiermit unsere sterblichen Überreste dem Universum. Weggreten.“

Die Versammelten verließen schweigend nacheinander den Raum. Tucker blieb noch eine Weile hier und betrachtete den winzigen Punkt, zu dem der Torpedo geworden war.

„Das war eine gute Ansprache, Captain.“

Er drehte den Kopf und fand Shran neben sich. Wann war er an Bord gekommen? Hatte er der Zeremonie die ganze Zeit über beigewohnt?

„Fanden Sie?“

„Mir imponierten immer jene Kommandanten, die ihren Untergebenen in die Augen blicken können. Die Männer und Frauen, die ihren Leuten Mut machen können, ohne sie gleichzeitig anlügen zu müssen. Archer konnte das auch, und Sie sind ein würdiger Nachfolger.“

„Danke, Shran.“

„Nein, *ich* habe zu danken, Captain. Die *Enterprise* hat dafür gesorgt, dass ich nicht noch ein *weiteres* Schiff unter meinem Kommando in kurzer Zeit verloren habe. Danke, dass Sie die *Napuri* in Schlepptau genommen haben, bevor Weytahn unterging.“

„Gute Freunde passen doch aufeinander auf. Ich bin sicher, dasselbe hätten Sie auch für uns getan.“

Shran nickte und wandte sich ab. Da fiel Tucker auf, dass er etwas Blitzendes auf dem Rücken trug. Die Waffe des Romulaners, die für die Narbe in seinem Gesicht stand.

„Warum laufen Sie eigentlich mit diesem Schwert herum?“

Der Andorianer hielt noch einmal inne. „Heißt es nicht, man muss seinen Gegner kennen, bevor man ihn besiegen kann? Ich glaube, wir haben da einiges nachzuholen. Und wir sollten das besser schnell tun, bevor es zu spät ist.“

Wie Recht er hat. Die haben uns die Hosen 'runtergezogen.

Die letzte Person, die sich außer ihm in der Torpedokammer aufhielt, war Desirée Sulu. Langsam kam die Asiatin auf ihn zu. Er wusste, was er ihr zu sagen hatte.

„Wissen Sie, ich habe nachgedacht. Ich glaube, ich *muss* Jon überhaupt nicht von diesem Schiff verbannen. Er kann ruhig hier bleiben. Ich sehe ihn, ich höre seine Stimme. Aber er ist jetzt mein Begleiter, nicht mehr mein Captain.“

„Wenn Sie damit Ihren Frieden machen können“, sagte Sulu, „dann haben Sie Ihr Ziel erreicht.“

„Ich glaube schon.“ Gemeinsam verließen sie das Waffendeck. „Ich glaube schon.“

Da wusste er, dass er kämpfen würde, wie er noch nie gekämpft hatte. Denn als Jons Leben endete, hatte ein anderes erst begonnen. *Sein* Leben, seine Mission, die darin bestand, das Erbe zu verteidigen, das sein bester Freund der Welt zum Geschenk gemacht hatte. Jetzt war er vollends bereit, sich den Herausforderungen, die das Morgen bereithielt, zu stellen.

Mach's gut, alter Freund, wo immer Du steckst, dachte Tucker. Er stellte sich Jons gütiges Lächeln vor und war überzeugt, er gab ihm seinen Segen

für die Zukunft. Eine Zukunft, in der es keine Träume von Forschung und fremden Himmeln mehr gab, sondern nur noch den Willen zu siegen. Und zu überleben.

Das war die Ära von Captain Charles Tucker. Sie war soeben angebrochen.



KAPITEL 14

Erde, Paris

Zwei gesichtslose Sicherheitsoffiziere der Sternenflotte begleiteten Tanja Davenport ins Büro des Präsidenten, und schlossen die Tür hinter ihr.

Vor ihr, hinter den breiten Fenstern, erstreckte sich das Panorama der Seine mit dem Eiffelturm. An anderer Stelle sah sie die Steinsäule des Obelisk von Luxor aufragen, der im Licht der nachmittäglichen Sonne einen langen Schatten entlang des achten Pariser Arrondissements warf.

Im Gegensatz zu San Francisco, das spätestens mit Gründung der Sternenflotte zur wichtigsten Stadt der Vereinigten Staaten aufgestiegen war,

hatte sich Paris als Megacity auf dem ‚alten Kontinent‘ in den letzten hundert Jahren kaum nennenswert verändert. Natürlich ragten auch hier neue, modernere Gebäude in schwindelerregende Höhen. Allerdings waren sie längst nicht so dicht gedrängt und konkurrierten nicht mit den traditionellen Wahrzeichen der Stadt, welche nach wie vor tonangebend für das Bautenensemble waren.

Schlagartig wurde Davenport bewusst, dass sie viel zu wenig Zeit in Paris und überhaupt in Europa verbrachte. Selbst heute, da eine europäische Stadt Welthauptstadt war und die Staaten der Erde sich in eine gemeinsame Regierung gefügt hatten, schien eine Amerikanerin wie sie sich nach wie vor sehr um ihr eigenes Land zu drehen. Alte Gewohnheiten ließen sich eben nur sehr schwer vertreiben.

Bin eine Weile nicht mehr in diesem Büro gewesen., gewahrte Davenport sich. Sie wusste nach wie vor nicht, womit sie diese Vorladung verdiente, obwohl sie zugegebenermaßen ein paar Vermutungen hatte.

Nun trat sie auf den mächtigen, altenglischen Mahagonischreibtisch zu und nahm ein einzelnes, darauf stehendes Glas in die Hand, woraufhin sie an einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit schnupperte.

Verdammt hochprozentiges Zeug. Sowas trinkt nur jemand, der ganz schnell wieder 'runterkommen muss.

Aus dem Augenwinkel fiel ihr jetzt auf, dass sie nicht allein im Raum war. In einer Ecke stand, mit verschränkten Armen und ihr mit dem Rücken zugewandt, Edward Munroe.

„Hi, Ed.“, sagte sie vorsichtig. „Ist das marsianischer Whisky, den Du da hast? Krieg‘ ich auch einen? Meine Kehle ist ziemlich trocken.“

Als er sich umdrehte, erkannte sie auf Anhieb, dass er nicht zu Scherzen aufgelegt war. Seine Miene war zu einer Maske verzogen; er wirkte beinahe erbost.

Okay, schätze, das wird nichts mit dem Drink. Der Barkeeper hat heute nicht gerade seinen spendablen Tag.

Nach ein paar Sekunden trat Munroe demonstrativ einen Schritt zur Seite, und Davenport realisierte, dass sie Zeugin einer sorgsam vorbereiteten Choreografie wurde.

Zum Vorschein kam Gannet Mayweather vor dem Hintergrund des verwüsteten New Sarmarkand – eine aus dem Orbit gemachte und spontan kommentierte Aufnahme. Die Aufzeichnung war auf stumm geschaltet, aber Davenport hatte jedes einzelne Wort gehört und war von

Gannets Improvisation begeistert gewesen. Was für ein unglaublicher Zufall, dass dieser romulanische Überraschungsangriff gerade stattgefunden hatte, als sie sich auf dem Rückweg zur Erde befand.

Dieses Mädchen lockt jede gute Story an., hatte sie sich wieder einmal gedacht.

Munroe wies demonstrativ auf den Bildschirm, von dem aus er häufig Videokonferenzen mit nationalen Staatschefs überall auf der Welt führte. Als er den Mund aufmachte, schien ein Wirbelsturm loszubrechen: „Erst Draylax und dann *das* hier! Was zum Teufel habt Ihr Euch nur dabei gedacht?!“

Davenport hatte das Glas mit dem alkoholischen Inhalt wieder auf dem Schreibtisch abgestellt und wandte sich nun vollends dem Präsidenten zu, der zurzeit das menschliche Äquivalent eines Kessels unter Hochdruck abgab. Sie war sicher nicht den ganzen Weg nach Paris gekommen, um sich jetzt eine Standpauke halten zu lassen wie eine Pubertierende, die zu spät von einer Party zurückgekommen war.

„Kann ich Dir sagen.“, erwiderte sie unaufgeregt. „Wir sind Journalisten, und wir tun unseren Job. Punkt.“

Munroe gab sich keineswegs zufrieden mit dieser Antwort. „Sieht *so* etwa Euer patriotischer Beitrag zur Unterstützung der Erde in Krisenzeiten aus?“

„Patriotismus hin oder her – die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, informiert zu werden. Seit Monaten tobt ein Krieg da draußen, und wie viel davon hat diese Welt davon bislang mitbekommen? All die Auseinandersetzungen und die Bedrohung durch diese romulanischen Mistkerle – das ist doch eine viel zu abstrakte Größe gewesen. Und genau das haben wir nun geändert.“

„Was Ihr getan habt“, fauchte Munroe, „geht entschieden darüber hinaus. Zuerst dringt Deine Reporterin ohne jede Genehmigung in eine Quarantänezone ein und liefert diese Bilder von Draylax‘ Oberfläche...“

Davenport zuckte andeutungsweise die Achseln. „Gut, ich geb‘ zu, der ganze Papierkram mit der Sternenflotte war mir etwas zu kompliziert.“

„...und dann diese Reportage vom romulanischen Kamikazeangriff. Ihr seid verflucht noch mal *übermütig* geworden!“

In der vergangenen Minute war sein Kopf immer röter geworden und schien jeden Moment explodieren zu wollen. Er hatte ja schon immer eine hitzköpfige und impulsive Ader besessen,

aber derart aufgebracht hatte Davenport ihn nur selten erlebt. Umso mehr bedauerte sie, dass sie seine Verfassung nicht mildern konnte, zumal sie sich nun gezwungen sah, auf Konfrontationskurs zu gehen.

„Hör zu, Ed. Wir sind nicht Deine Schoßhunde, sondern die journalistische Spitzentruppe dieses Planeten. Und was die Freiheit der Presse angeht, muss ich Dir sicher keinen Vortrag halten.“

Munroe schüttelte entschieden den Kopf. „Ich würde sagen, es gibt einen himmelweiten Unterschied zwischen Freiheit und *Freibrief*. Mit Euren dramatischen Berichten – und vor allem mit diesen *Bildern* – treibt Ihr die Leute in Angst und Schrecken. Hast Du eine Ahnung, wie schwer es in diesen Zeiten ist, die Bürger bei Ruhe zu halten? Was Ihr da veranstaltet, ist das genaue Gegenteil, und meiner Regierung erweist Ihr oben-drein einen Bärendienst. Diese Bilder“ – Munroe wies energisch zurück zum Bildschirm – „führen zu äußerst starken Emotionen. Wenn Ihr so weiter macht, löst Ihr am Ende noch eine planetenweite Massenhysterie aus. Ganz zu schweigen davon, was auf den Kolonien los sein wird.“

Davenport grinste verschmitzt. „Dass Du uns mit unseren Berichten einen so großen Einfluss auf

die öffentliche Meinung zutraut, ist sehr schmeichelhaft.“

„Lass Deinen Zynismus stecken.“ Munroe ging zurück zu seinem Schreibtisch und ließ sich in dem großen, mit dunkelgrünem Leder bespannten Sessel dahinter nieder. Er griff sich seinen Whisky und nippte daran. Sein Blick nahm etwas Beschwörendes an. „Hör mal, Tanja: Jeder Rückschlag, den wir in diesem Konflikt erleiden, ist ein potenzielles Hornissennest an der Heimatfront. Und Deine Gannet Mayweather scheint ein Faible dafür zu haben, in solche Hornissennester hineinzustecken. Nimm sie an die Leine!“

Sie ließ sich Zeit mit ihrer Reaktion. „Eins will ich hier mal klar stellen, Ed. Dieses Mädchen ist eine der Besten, die ich hab‘. Und ich werde einen *Teufel* tun und sie an die Leine nehmen.“

Munroes Kiefer malmte, als sei er imstande, Granit zu zerbeißen. In Wahrheit *biss* er derzeit leider auf Granit. Nach wie vor schien er auf Eskalation gebürstet. „Gut, wie Du willst. Dann wird mir irgendwann keine Wahl mehr bleiben, und ich muss zu außergewöhnlichen Maßnahmen greifen, wenn Ihr einen neuen Bericht dieser Art veröffentlichen wollt.“

Zum ersten Mal, seit sie das Büro des Präsidenten betreten hatte, spürte die Chefredakteurin von

UENS, wie Blut in ihre Wangen schoss und sie mit Hitze füllte. Was bildete dieser Kerl sich eigentlich ein?

„Außergewöhnliche Maßnahmen? Hey, falls das eine Drohung sein soll, solltest Du Dich lieber vorsehen, Ed. Die Luft wird hier ganz schnell dünn für Dich. Du darfst nichts – ich wiederhole: *nichts* – tun, was die freie Berichterstattung gefährdet. Und solltest Du's versuchen, kann ich Dir versprechen, dass Du Dir die Finger verbrennen wirst.“

Wieder schüttelte er den Kopf und vermittelte ihr dabei einmal mehr den Eindruck, vor ihr säße ein Vater, der seine ungezogene Tochter maßregelte. „Du bist wirklich noch genauso stur und uneinsichtig wie vor all den Jahren...“

Auf sie machte es den Eindruck, als habe er mit seiner Drohgebärde wieder zurückgerudert. Nach allem, was das Leben in diesen dramatischen Tagen aus ihm gemacht hatte, war er immer noch ein aufrechter und überzeugter Demokrat. Sie zweifelte keine Sekunde daran, dass Edward Munroe lieber freiwillig ins Grab stieg als zum Totengräber der Verfassung zu werden.

In einem Anflug von Koketterie hob sie eine Braue und legte den Kopf schief. „War das nicht

einer der Gründe, warum Du so vernarrt in mich warst?“

„Das ist verdammt lange her.“ Er fluchte etwas Unverständliches, und zum ersten Mal schien sich die große, schwarze Wolke über seinem Kopf ein kleinwenig zu verflüchtigen. „Also, wie geht es jetzt weiter?“

„Das weiß ich nicht.“, erwiderte Davenport ehrlich. „Was ich aber weiß, ist, Folgendes: Diese Berichte, die Du so hart kritisierst, sind wichtig für die Erde. Ich kann mir gut vorstellen, dass Du eines Tages sogar dankbar für sie sein wirst.“

„Dankbar?“, fragte er ungläubig und schnaubte leise.

Davenport fuhr fort: „Welche Gefahr Du auch immer in ihnen sehen magst: Langfristig wird es der Erde mehr schaden als nützen, wenn sie über die Dinge, die da draußen passieren, im Unklaren gelassen wird. Und wenn alles gut läuft, erhöhen unsere Berichte die Aufnahmebereitschaft der Bevölkerung für alles Kommende. Wenn die Romulaner also wirklich eines Tages an unsere Haustür klopfen, dann haben diese Bilder hoffentlich dazu geführt, dass sich die Bürger der Erde hinter ihrem Präsidenten versammeln und alles dafür tun, diese Bastarde auf die Hörner zu nehmen.“



KAPITEL 15

Galorndon Core

29. Juni 2156

„Wo in Dreiteufelsnamen sind die hergekommen?!“

Captain Carlos Ramirez' Gesichtsausdruck schwankte zwischen Ungläubigkeit, Wut und Verzweiflung, als er sich auf der Brücke der *Challenger, NX-03*, an den jungen Fähnrich Roger Winter wandte, welcher die wissenschaftliche Station besetzte. Der Mann war frisch von der Akademie gekommen und noch nicht lange an Bord. In Anbetracht dessen, was sich gegenwärtig auf dem Hauptschirm abspielte, konnte Ramirez

sich denken, dass er überfordert war, doch darauf konnte er derzeit keine Rücksicht nehmen.

Wir müssen alle einmal erwachsen werden. Angesichts der letzten Wochen glaube ich immer mehr, dass selbst ich noch dabei bin...

Winter versuchte, seiner Konsole einige Antworten zu entlocken, doch das ließ sich nicht auf die Schnelle bewerkstelligen. „K-keine Ahnung, Sir.“, stotterte er unbeholfen. „Offenbar haben sie unsere Sensoren getäuscht...irgendwie.“

„*Irgendwie?! Sie meinen, irgendein neues romulanisches Spielzeug?*“

„Theoretisch möglich, Sir.“ Winter war bemüht, die Nervosität aus seiner Stimme zu vertreiben. „Ich vermute, sie haben irgendeine Art von...Computervirus eingesetzt. Es hat falsche Signaturen auf die Scanner der Überwachungsdrohnen und unsere Langstreckensensoren projiziert.“

Das ergab Sinn, fand Ramirez, wenngleich alles noch sehr vage war. Die bittere Realität indes war es nicht.

Mit vorgeschobenem Unterkiefer drehte er sich wieder zum großen Darstellungsfeld im vorderen Teil der Kommandozentrale und nahm die mehr als zwei Dutzend feindlichen Fregatten und Kreuzer in Augenschein, die mit hoher Geschwindig-

keit frontal auf sie zukamen. Vor dem Hintergrund der ewigen Schwärze leuchteten die romulanischen Geschwader giftgrün.

Ramirez erteilte Anweisung, das Bild zu vergrößern. Nachdem der Befehl ausgeführt worden war, erblickte er an der Unterseite jedes der Schiffe eine neue Art von Hüllenlackierung. Sie ahmte das Bild eines gewaltigen Raubvogels mit gespreizten Flügeln nach. Man mochte es nur eine ästhetische Ergänzung nennen, aber sie verschärfte den Eindruck von Bedrohlichkeit.

Die aktivierten Bugwaffen der Schiffe glühten unheilvoll. Gleich würden sie das Feuer eröffnen.

Diese Schweinehunde. Wir dachten, sie würden anderthalb Lichtjahre weiter durchzubrechen versuchen, um uns von hinten anzugreifen. Oder von dort aus ins Koalitionsgebiet einzufallen. Das war immerhin vor kurzem schon einmal passiert, und es hatte – trotz einer romulanischen Niederlage – ausgesprochen verheerend mit der Vernichtung des Weytahn-Systems geendet.

Binahe die halbe Flotte war also abgedreht und mit hoher Warpgeschwindigkeit ins Riigonia-System aufgebrochen, um den voraussichtlichen Rückeroberungsversuch der Romulaner zu stoppen. Ramirez war im Hinblick auf einen raschen Sieg noch zuversichtlich gewesen, als er Tucker

verabschiedete, der mit der *Enterprise* und einem stattlichen Aufgebot an Koalitionsstreitkräften loszog.

Doch gerade eben stellte sich – ohne, dass jemand die genauen Ursachen kannte – heraus, dass sie einem üblen Trick aufgesessen waren. Die Romulaner *waren* nicht auf dem Weg nach Riigonia gewesen; das hatten sie nie im Sinn gehabt. Ihre gesamte Angriffsflotte war, unmittelbar vor den Abwehraufbauten der Koalition, im Galornodon Core-System unter Warp gegangen. Die Sternenflotten-Verbände hatten erst wenige Minuten vor ihrem Eintreffen die Wahrheit herausgefunden, und Ramirez hatte sich die Augen gerieben.

Schlaue Burschen...

Natürlich hatte er die Anweisung erteilt, sofort Tuckers Kampfverband Bescheid zu geben und ihn von der falschen Fährte, auf der er sich befand, zurückzuholen. Bis die *Enterprise* und die anderen Schiffe allerdings eintrafen, würde es noch Stunden dauern. *Bis dahin ist die Sache längst entschieden.*

„Roter Alarm!“, rief Commander Angelo Pizetti, seines Zeichens Erster Offizier und leitender Navigator. „Hülle polarisieren! Alle Mann auf die Kampfstationen!“

Der Taktikoffizier, Pierre LaGarde, gab die Befehle ein und die entsprechenden Kontrollen bestätigten sie. Eine Sekunde später wurde die Beleuchtung auf der Brücke gedämpft. Überall auf der *Challenger* wurden Mahlzeiten stehengelassen, Gespräche beendet und Freizeiteinrichtungen geschlossen, während die Mannschaft zu ihren Stationen hetzte.

Ramirez hatte seine Position verlagert und war zur taff wirkenden Frau an der technischen Steuerbordkonsole hinübergegangen. „Da kommt ein Sturm auf uns zu, Natasha.“

Chefingenieurin Natasha Tremante ging sicher, dass sämtliche Systeme einwandfrei funktionierten, während sie sagte: „Wir wussten, dass sie früher oder später kommen würden. Bringen wir es also hinter uns, Sir.“

„Sie haben Recht.“ Ramirez' Statur gewann an Festigkeit, als er endgültig zum Befehlsstuhl im Zentrum der Einrichtung ging und sich dort niederließ. „Sagen Sie der Flotte, sie soll Formation Epsilon-drei einnehmen! Bereithalten für Einschläge!“

„Sir, da kommt eine Nachricht auf dem Goldkanal 'rein.“ Der Captain der *Challenger* drehte den Kopf zu Kommunikationsoffizier Lisa Müller. „Sie stammt von Commodore Stiles.“

Raymond Stiles, vor kurzem noch Kommandant der *Tigershark* und dann veritabel befördert, war der ranghöchste Vertreter des Sternenflotten-Oberkommandos entlang der Front. Er befand sich auf der Gomoria-Station (der ersten und bis dato einzigen mobilen Raumstation in der Geschichte der Sternenflotte), die den Kanort-Sektor und die Koalitionsbefestigung im Qualor-System miteinander verband. Von dort aus überwachte und koordinierte er sämtliche Vorstöße in romulanisches Gebiet.

Angesichts einer Sternenflotte, die überstürzt lernen musste, dass das All auch hässliche Seiten besaß, war Stiles einer der wenigen taktischen Experten auf menschlicher Seite und daher unverzichtbar. Bislang hatten alle seine Empfehlungen und Anordnungen den Kampfverbänden zum Erfolg verholfen. Seit einigen Wochen jedoch hatte er nicht mehr allzu viel zu tun gehabt, da mit der Einnahme des Galorndon Core-Systems eine Konsolidierungsphase im Feldzug Not getan und die Romulaner zudem geschwiegen hatten. Dieser Umstand hatte sich soeben entscheidend geändert.

„Durchstellen!“

Die romulanische Flotte verschwand, und die strenge Miene eines erkahlten Briten füllte den Schirm aus. „Captain, Sie erhalten hiermit den

Befehl, sich unverzüglich nach Gomoria zurück-zuziehen. Denselben Befehl hat soeben die andere Hälfte der Flotte bekommen.“

Ramirez musste aufpassen, dass ihm nicht die Kinnlade herunterging. „Wie bitte, Sir? Wir lassen Galorndon Core fallen? Einfach so?“

Stiles blinzelte nicht einmal. „Wir wissen nicht, wie es den Romulanern gelungen ist, unsere Sensoren zu täuschen. Aber wenn Sie sie allein stellen, würden sie uns – selbst, wenn wir den Sieg davontragen – aufreiben, und wenn die nächste Welle kommt, sinken unsere Chancen, sie erneut zu schlagen. Wir müssen uns zurückziehen und unsere Kräfte sammeln.“

„Was, wenn sie uns erneut zu täuschen versuchen?“

Der Commodore schüttelte einmal den Kopf. „Das werden sie nicht, denn an Gomoria *müssen* sie vorbeikommen. Sie werden uns nicht auf eine falsche Fährte locken können.“

Das stimmte. Die Passage Richtung Koalitionsraum war in dieser Gegend sehr schmal. Am Gomoria-System, dem zentralen Brückenkopf der Koalitionstruppen, führte kaum ein Weg vorbei.

„Wenn wir nicht alles, was wir gewonnen haben, leichtfertig aufs Spiel setzen wollen, müssen wir uns neu formieren. Wenn wir alle Verbände

zusammenziehen, können wir ein Bollwerk errichten, das die gegnerischen Anflüge abzuwehren imstande ist.“ Als Ramirez zögerte, nahm die Ungeduld des kantigen Briten zu. „Soll ich deutlicher werden, Captain? – Das ist ein *Befehl*.“

Er gab sich einen Ruck. „Also gut, in Ordnung, Commodore. Ich werde die Order weiterleiten. *Challenger* Ende.“ Der Kanal wurde geschlossen. „Codieren Sie das sofort, Fähnrich Müller! An die gesamte Flotte: Wir geben diese Position auf. Rückzug nach Gomoria. Pizetti, Kurs setzen, Maximum-Warp.“

„Kurs gesetzt, Sir.“

Ramirez zögerte einen Augenblick. „Energie.“

Rückzug... Ich hatte schon so ein Gefühl, dass dieser Tag beschissen verläuft.

Während der Navigator die neuen Koordinaten eingab, schaute Ramirez auf seinen verbrannten Handrücken. Er fühlte sich immer noch etwas taub an. Heute Morgen hatte er sich mit kochend heißem Kaffee besudelt und musste eine seiner Ersatzuniformen aus dem Schrank holen.

Egal. Wir sind bald wieder da und holen uns dieses System zurück. Ganz sicher werden wir das.

Die Romulaner eröffneten gerade das Feuer, als ein Koalitionsschiff nach dem anderen in den Warptransit sprang...und ihnen Galorndon Core

JULIAN WANGLER

somit kampfflos überlassen wurde. Nur Ramirez' leiser Schwur blieb zurück.



KAPITEL 16

Romulus, Dartha

6. Juli 2156

Der elegante, blutgrüne Kuppelbau des romulanischen Senats erstrahlte in der Morgensonne und reflektierte den türkisfarbenen Schimmer der friedlichen *Apnex*-See, die sich unmittelbar im Hintergrund erstreckte.

Im Innern blickte Flotten-Admiral Terrek an seiner dicklichen Hand hinunter, um auf seinem Chronoring die Uhrzeit abzulesen. Die zeremonielle Zusammenkunft, die die Wiedereinsetzung des Senats und die Wahl eines neuen Prätors beinhaltete, würde erst in einigen Stunden begin-

nen. Warum also war er überhaupt so früh hergekommen?

Wahrscheinlich, weil er den großen Moment nicht erwarten konnte. Seit er sich vor einigen Wochen (in seiner im Rahmen der Gewaltenteilung zgedachten Rolle, als Scharnier zwischen Militär und Politik zu fungieren) initiativ an Prokonsul Ters und seine – *Erebus* sei Dank – immer noch aktiven Stellvertreter im Kontinuierlichen Komitee gewandt und diese den formellen, verfassungsmäßigen Antrag gestellt hatten, stellte jeder verstreichende Tag seine Geduld auf die Probe. Eine Last würde von seinen Schultern fallen, wenn das politische System wieder so hergestellt war, wie es der Tradition des Sternenimperiums entsprach.

Viel zu lange hatte Romulus ohne diese verlässlichen Strukturen auskommen müssen, seit Vrax und Valdore geputscht und rücksichtslos wie machtlüstern die politische Kontrolle an sich gerissen hatten. Schwere Schäden waren angerichtet worden, die nicht so rasch verschwinden würden. Aber am heutigen Tag, so sagte sich Terrek, würde seine geliebte Welt es erleben, dass die Dinge zurückkehrten in geordnete Bahnen. Und er selbst würde eine Schuld ablegen, die er zu lange mit sich herumgetragen hatte.

Es blieb noch Zeit. Er beschloss, einen Spaziergang durch das prunkvolle Gebäude im Herzen *Darthas* zu machen. Anschließend bummelte in die riesige, imposante Bibliothek des Senatsbaus, wo sich außer ihm nur ein halbes Dutzend äußerst wachsamer und schwer bewaffneter Ulans sowie eine Handvoll merkwürdig nervös wirkender Gelehrter befanden, die sich offensichtlich sehr bemühten, vollkommen konzentriert auf ihre jeweiligen akademischen Forschungsprojekte zu starren.

Sonnenlicht strömte durch die im hohen Kuppeldach eingelassenen Fenster herein und warf lange Schatten auf die gewaltigen, uralten Bücherregale und die niedrig gelegenen modernen Computerterminals in dem ansonsten unbeleuchteten Saal.

Die dicken Wände des antiken Gebäudes schluckten beinahe jeden Lärm, der versuchte von außen einzudringen. Die bunten Bleiglasfenster verwandelten auch das blendenste Licht in schwache Schimmer, die in den Farben des Regenbogens über die elfenbeinfarbenen Wände und die dunklen Regale tasteten.

Alles wirkte sehr friedlich. Terrek nahm den Geruch nach Holz und altem Papier in sich auf und fühlte sich an seine eigene Vergangenheit

erinnert. Wie oft hatte er hier Zeit verbracht, sei es wartend oder recherchierend oder um einfach das herrliche Ambiente zu genießen?

Nachdem er die Militärschule erfolgreich absolviert und in wenigen Jahren beachtliche Karriere sprünge in der Flotte gemacht hatte, zog es ihn eines Tages plötzlich in die Politik. Er hatte seinen Posten als Subcommander vorübergehend ruhen und sich – mithilfe einiger Kontakte, über die er damals verfügte – als Senator aufstellen lassen. Es war ungefähr zeitgleich mit Valdore geschehen, der einen ähnlichen Schwenk in seinem Werdegang vollzog, nur um später wieder in die Arme des Militärs zurückzufinden. Beide Männer hatten sich damals der relativ jungen und progressiven *Suketh*-Fraktion angeschlossen, einander kennen und schätzen gelernt. Terrek hatte einst kurz davor gestanden, Valdore als Freund zu bezeichnen. Heute wollte er nicht mehr gerne daran zurückdenken.

Aber dafür erinnerte er sich noch gerne an seine Aufenthalte hier, in der Bibliothek. Wie oft hatte er Zeit an diesem Ort verbracht, um sich auf die Sitzungen vorzubereiten? Wie viel hatte er über die Geschichte von Romulus gelernt? Es waren gute Erinnerungen an Tage, in denen viele Dinge

noch selbstverständlich gewesen waren. *Zum Beispiel eine ordentliche politische Kontroverse.*

Vielleicht würde es bald wieder so werden, wenn der heutige Tag erfolgreich verlief. *Hoffentlich* würde es das. Romulus musste sein inneres Gleichgewicht wiederfinden. Das war aus Terreks Sicht wichtiger als alles andere. Wichtiger sogar als der Krieg, der derzeit da draußen tobte. Es ging nämlich um die Voraussetzungen allen Denkens, Handelns und Seins; darum, dem romulanischen Wesen ein Korsett zu geben, das es in bester Weise zur Entfaltung brachte, ohne seine Schattenseiten Überhand gewinnen zu lassen. Und das bedeutete vor allem den Bedarf nach Gewaltenteilung und Tradition.

Terrek unternahm einen Spaziergang zwischen den hohen Regalen, wo sich unzählige, aneinander gedrängte und teils noch handgeschriebene Bücher ein Stelldichein gaben. Er steuerte die alt-historische Abteilung an und ertappte sich tatsächlich dabei, wie er manch staubigen Einband herausgriff und, umringt von einer kleinen Wolke aus goldenem Staub, längst Vergangenes nachzuschlagen begann. Parabeln, Legenden, Überlieferungen. Natürlich hatte er nicht mehr die Zeit, Geduld und Unbefangenheit früherer Tage, doch war er sich darüber im Klaren, dass es heute wich-

tiger denn je war, zu wissen, wo man herkam, das Vermächtnis zu ehren und zu hüten.

Nach all den Irrungen und Wirrungen seines Lebens war diese Position unumstößlich in Terrek verankert. Und spätestens nach dem Monster Valdore (oder zu was immer der einstige Admiral geworden war), das zeitweilig auf dem Thron des Imperiums Platz genommen und ein jahrtausendealtes Reich beinahe in den Abgrund gestürzt hatte, sah er sich als jemanden, der nicht mehr für die Interessen einer bestimmten Klientel eintrat – weder Militär *noch* Politik –, sondern das große Ganze im Auge hatte. *Die innere Balance*. Sie war entscheidend, und ihr Wert konnte nur von jemandem ermessen werden, der über den Dingen schwebte.

Du wirst wieder sein wie früher, geliebtes ch'Rihan. Schon bald. Und ich werde der gewesen sein, der Dich aus Deinem schwülen Albtraum ins wache Leben zurückgeholt hat.

Schritte ebten heran. Zwei dunkle Gestalten erschienen hinter einer Biegung im Bücherlabyrinth und näherten sich Terrek. Zuerst merkte er nicht, dass ihre Gesichter ver mummt waren. Er sah die gebogenen Dolche in ihren Händen nicht, zu beschäftigt war er mit einem Buch über die Genese des politischen Systems in seiner Hand.

Dann jedoch gestattete er es sich, aufzublicken und den Kopf leicht zu drehen. Aus dem Augenwinkel entdeckte er etwas Spitzes, Gezacktes, Blitzendes.

Nun hatten die Herannahenden seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Eine schreckliche Vorahnung beseelte ihn. *Sie sind wegen mir gekommen.* Aber wer waren sie? Sogleich wirbelten seine Gedanken die Namen der radikalen Splittergruppen im Sternenimperium durcheinander.

Terrek schob den Einband geschwind zurück in seine Nische und machte sich davon. Er hörte die Schritte seiner Verfolger, als er zwischen den engen, wie Mauern aufragenden Regalen des literarischen Irrgartens einen Weg zurück zum Hauptgang suchte.

Wer immer sie sind: Sie werden nicht verhindern, dass Romulus heute seine Identität wiederfindet! Während Terrek seine Schritte beschleunigte, hämmerte dieser Schwur hinter seiner Stirn.

Dann hatte er es geschafft: Er kehrte wieder im Haupttrakt der Bibliothek ein; die großen Flügeltüren, durch die er gleich entkommen würde, waren nicht mehr weit. Eigentlich war er schon jetzt in Sicherheit, denn die Ulans...

Wo waren sie, die Soldaten? Kein Einziger von ihnen hielt sich mehr in der Bibliothek auf, eben-

so wenig wie die Gelehrten, die soeben noch hier gewesen waren. *Ihre Gesichter.* Jetzt fielen ihm diese angsterfüllten, maskenhaften Fratzen wieder ein. *Als hätten sie irgendetwas gewusst.* Ein Schauer kroch über Terreks Rücken.

Er fackelte nicht länger und schnellte voran, langte zur Klinke eines der mächtigen Bibliotheksportale. Nichts tat sich. Die Tür war von außen abgeschlossen worden. Der Flotten-Admiral probierte einen der beiden anderen Ausgänge, doch das entsetzliche Resultat war das gleiche.

Ich bin in eine Falle geraten. Was in Erebus' Namen geht hier vor sich?

Er wirbelte herum, und da waren sie, seine Verfolger. Sie hatten ihm soeben den Weg abgeschnitten, indem sie einige Meter Abstand zwischen sich brachten und unverdrossen auf ihn zuhielten. Bis auf einige Schritte Entfernung traten sie an Terrek heran, der wie versteinert über die ungeahnte Intrige, die sich hier vollzog, stehen geblieben war.

Jetzt konnte er die beiden Unbekannten ungehindert in Augenschein nehmen. Nur dünne Schlitzte aus ihren finsternen Ganzkörperanzügen ließen zwei Paar Augen erkennen, dunkel und ausdruckslos. Sie wirkten kühl, fokussiert und leidenschaftslos, wie die Schergen jener Organisati-

on, die auf ganz Romulus gefürchtet war. Terreks Blick wanderte weiter...und dann fand er auf der Brust der Fremden tatsächlich das Abzeichen des *Tal'Shiar*. Was führte der Geheimdienst im Schilde? Worum in aller Welt ging es hier?

Einer der Männer steckte das bedrohliche Messer überraschend ein. Er förderte ein flaches PADD mit einem großen Display darauf zutage, drehte es zu Terrek und hielt es ihm demonstrativ hin. Mit einem Tastendruck wurde es aktiviert, und im nächsten Moment starrte der Oberkommandierende auf ein Gesicht, das er allzu gut kannte.

„Hallo, Flotten-Admiral.“

Eine Mischung aus Unverständnis, Wut und Entsetzten formierte sich in ihm. „Khazara.“ Seine Stimme war heiser. „Was hat dieser Auftritt zu bedeuten?“

Gerissenheit blitzte in den Augen der Frau, die er selbst vor wenigen Wochen zu einer einflussreichen Regionalkommandantin ernannt hatte. Bis jetzt hatte er angenommen, diesen Schritt nicht bereut zu haben, denn trotzdem Khazara sich durch Forschung, Unkonventionalität und weit überdurchschnittlichen Intellekt auszeichnete, funktionierte sie an ihrer neuen Stelle, wie die

kürzlichen Erfolge bei Galorndon Core gezeigt hatten.

Du hast Dich in ihr getäuscht. Du hättest die Zeichen erkennen müssen. Woher kam die Stimme in seinem Kopf?

Khazaras Lippen auf dem Anzeigegerät teilten sich. „Ich bedaure außerordentlich, dass Sie es auf diesem Weg erfahren müssen. Doch leider wird die Wiedereinsetzung des Senats heute nicht stattfinden können.“

„Was?! Wovon reden Sie da?! Sind Sie übergeschnappt?!“ Er ertappte sich dabei, wie ihm angesichts seiner Übermanntheit die Worte fehlten. Seine ganze Autorität schmolz dahin wie Schnee in der Morgensonne. Er fühlte sich hilflos, geradezu winzig und nichtig. „Khazara, hören Sie mir zu –...“

„Nein, es ist an der Zeit, dass Sie *mir* zuhören, Terrek.“, unterbrach sie ihn entschlossen. Da schwang auch Zorn in ihrer Stimme. Dieser Zorn richtete sich auf ihn. „Wir sind im vielleicht existenziellsten Feldzug aller Zeiten. Er wird über Wohl und Wehe des Imperiums entscheiden, über Schicksale ganzer *Generationen*. Und sehen Sie: Dafür ist nun Ihr Abtritt erforderlich.“

Ich hätte es kommen sehen müssen. Ihren Verrat. Warum habe ich das nicht? Vielleicht, weil

ich es Leid bin, all die Intrigen und das Blutvergießen?

„Ich habe Sie auf diese Position gehievt. Ich habe Sie befördert. Sie haben mir viel zu verdanken.“

„Oh ja, das habe ich.“, gab Khazara zu. „Tatsächlich haben Sie maßgeblich dazu beigetragen, dass mir etwas Entscheidendes bewusst geworden ist: Wenn wir noch Romulaner sein wollen, so genügt es nicht, lediglich das Erbe zu verwalten, das wir mit uns tragen. Wir müssen im Geiste zu neuen Ufern aufbrechen...und zwar jetzt.“

Terrek versuchte sich zu fangen. „Und wie sehen diese Ufer aus, hm?“, fragte er sie. „Sich weiterhin ein kopfloses Imperium zu leisten? Oder einer erneuten Tyrannei Tür und Tor zu öffnen, wie jener von Vrax und Valdore?“

Khazara auf dem Bildschirm schüttelte einmal den Kopf. „Nichts dergleichen. Diesmal wird das Militär die Kontrolle übernehmen. Es wird sicherstellen, dass Ehre und Integrität die Maßstäbe sind, nicht die Despotie eines Einzelnen. Auf diese Weise werden wir die Herausforderungen, die auf uns zukommen, meistern. Und dann, eines Tages, kann ein neuer Senat eingesetzt werden, und es wird auch ein neuer Prätor gewählt werden können. Alles zu seiner Zeit.“

Nein. Nein. Das muss heute geschehen. Sie darf nicht die Kontrolle an sich reißen.

„Warum? Warum tun Sie das?“

„Stellen Sie sich vor, was passieren würde, würde der Senat zum jetzigen Zeitpunkt wieder eingesetzt? Es würde Diskussionen geben, endlose Debatten. Alles würde auf den Prüfstand gestellt, Untersuchungsausschüsse und Kommissionen einberufen werden. Alte Ränke würden ausbrechen. Dem Militär würden zweifellos Fesseln angelegt, die massive Auswirkungen auf das Kriegsgeschehen haben.“ Khazara schob den Unterkiefer vor. „Die Kreaturen des Senats, all diese Bürokraten, haben doch noch nie einen Schuss abgefeuert, um Romulus zu verteidigen. Sie haben nur ihre eigenen Interessen im Kopf und die ihrer Fraktionen. Keiner von diesen Politikern versteht die Realität da draußen.“

„*Falsch.*“, widersetzte sich Terrek. „Ich war früher *auch* Politiker, und ich bin zugleich Teil des Militärs. Beide Seiten sind aufeinander angewiesen. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille. So war es immer. Das ist das Gleichgewicht der Kräfte.“

Khazara war anderer Meinung. „Erst einmal braucht das Militär maximale Handlungsfreiheit.“

Und es braucht die richtigen Leute auf den entscheidenden Posten.“

Er ächzte in verächtlichem Ton. „Bislang hatten Sie zwei Triumphe, Khazara, mehr nicht. Einen bei Weytahn und einen bei der Wiedereinnahme von Galorndon Core. Und jetzt glauben Sie, Sie könnten im Handumdrehen das ganze Imperium zum Sieg führen? Dieser Größenwahn ist genau das, was uns bedroht.“

Erfroren musterte die Frau auf dem Display ihn. „Von Ihnen muss ich mir diese Vorwürfe nicht gefallen lassen. Sie haben unsere Seite *verraten*. Mit all den fehlerhaften und unbeherzten Entscheidungen, die Sie bis hierher geführt haben. Durch die Tausende romulanische Offiziere und Soldaten unnötig zu Tode gekommen sind und wir fast diesen Krieg verloren hätten. Bevor diese Herren tun, was Sie tun müssen, beantworten Sie mir eine simple Frage: Sind Sie ein Verräter, Terrek? Für wen arbeiten Sie? Für eine der Splittergruppen im Untergrund? Nicht, dass es für mich noch eine Rolle spielt. Aber vielleicht spielt es eine für *Sie*.“

Terrek zischte: „Ich habe Romulus zu keiner Zeit verraten. *Niemals*. Ich war *immer* Patriot.“

„Ach ja.“ Ihre Stimme triefte vor Sarkasmus. „Und doch haben Sie entscheidende militärische Optionen, gegen die Koalition vorzugehen, konse-

quent unterbunden. Vom nuklearen Waffensystem der Cheron-Basis haben Sie keinen Gebrauch gemacht. Sie haben sogar die betazoiden Telepathen freigelassen, um die Drohnenschiffe funktionsuntüchtig zu machen. Das *war* kein *Unfall*. Geben Sie sich keine Mühe, es zu leugnen; ich kenne mittlerweile die ganze Wahrheit.“ Khazara genehmigte sich eine kurze Unterbrechung. „Erinnern Sie sich an unser Gespräch im letzten Monat? Warum haben Sie uns das Leben so schwer gemacht, Terrek, die wir da draußen wie elendige *sseikea* an der Front gestorben sind?“

Ein Film lief vor Terreks Augen ab. Er merkte, wie sich etwas in ihm veränderte. Er mochte an diesem Tag nichtsahnend in die Bibliothek gekommen sein, um zu sterben. Doch wenn er sich in sein Schicksal fügte, so bedeutete dies auch, ihr die Antwort zu geben, nach der sie verlangte. Jene Beweggründe zu offenbaren, die ihn zu einem Mann der gerechten Sache machten.

„Sie wollen den Grund für meine...Zurückhaltung kennen? Also gut.“ Er schnappte nach Luft, die Worte seines Lebens vor sich. „Ich bin mir darüber im Klaren, dass dieser Krieg geführt und ausgefochten werden muss, auch wenn wir es nie zu seinem Ausbruch hätten kommen lassen dürfen. Das waren die Versäum-

nisse Anderer. Aber die Mittel, die in ihm zum Einsatz kommen, sind *nicht egal*. Khazara, wie wir unseren Feinden begegnen, entscheidet darüber, wer wir sind und zu was wir werden. Oder besser gesagt... Was davon noch übrig ist. Es sind so viele Lebewesen gestorben. Unendlich viele Tote. Eine solche... Verschwendung von Ressourcen. Ich werde nicht die Hand reichen für weiteres Blutvergießen. Haben wir nicht schon genug Verwüstung angerichtet? Coridan, Draylax... Ganze Planeten sind im Vorfeld dieses Kriegs ausgelöscht worden. Ich war dabei. Ich stand hinter den Kulissen der Massaker und mühte mich, zusammen mit Nijil mäßigend auf Valdore's barbarische Pläne einzuwirken. Mein Erfolg war begrenzt, wie Sie sich vorstellen können. Aber nachdem Valdore starb, wusste ich, dass ich eine Verantwortung wahrzunehmen habe. Wir waren stets ein Imperium der Ordnung, nicht der verbrannten Erde. Schauen Sie uns doch an. Wir sind vom Weg abgekommen.“

Khazara hatte ihn angehört. „Wir *sind* hier nicht die Aggressoren. Die Koalition bedroht *uns*. Das hat sie von vorneherein getan. Wir tun nur, was wir tun müssen. Wozu wir auserwählt sind, was unsere Bestimmung ist. Das hier ist im Grunde ein

Verteidigungskrieg. *Uns* wurde der Krieg erklärt, haben Sie das etwa vergessen?“

„Nachdem *wir* den Menschen und ihren Verbündeten keine andere Wahl mehr ließen.“, entgegnete Terrek und schlug sich demonstrativ gegen die Brust. „Ich war dabei, als Vrax und Valdore ihre dunklen Machenschaften vorantrieben. Waren sie nicht gestartet mit der Kritik am Dogma der unbegrenzten Ausdehnung? Hatten sie nicht eingewandt, dass ein maßloses Ausdehnen des Imperiums eines Tages sein Untergang sein könnte? Dass es in Zukunft darauf ankomme, sich sehr gezielt das zu nehmen, was wir brauchen, und nicht mehr dem Rausch zu erliegen, *alles* haben zu wollen? Was ist daraus geworden? Wir sind *noch* tiefer gefallen anstatt emporzusteigen. Unser Verlangen kennt jetzt keine Grenzen mehr. Vrax und Valdore sind an ihren eigenen Ansprüchen gescheitert. Und wir? Wir *Rihannsu* haben schließlich bekommen, was wir verdient haben. Schauen Sie uns doch an. Nun befinden wir uns in einem überhitzten, entgrenzten Krieg, der unserem Wesen zuwiderläuft. Jeder spürt es. Und wieso? Weil wir uns übernommen haben. Weil wir ungezügelt waren.“

„Wir *müssen* ungezügelt werden, wenn wir diesen Krieg gewinnen wollen.“ Khazara bäumte sich

auf. „Wenn wir nicht die Entschlossenheit entwickeln, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich uns bieten, wird er länger dauern als es uns lieb sein kann. Das Gemetzel, vor dem Sie sich fürchten, wird dann noch viel größer ausfallen. Und deshalb müssen wir von Cheron aus mit nuklearen Mitteln vorgehen, wir müssen Massebeschleuniger einsetzen und alles, was wir zur Hand haben. Keine Zurückhaltung mehr, keine *Feigheit* mehr.“

Ernüchterung erfasste den Oberkommandierenden. „Sie haben gar nichts verstanden, oder? Merken Sie denn nicht, was mit uns geschieht? Wir werden wieder zu Tieren. Wir verlieren uns in unseren eigenen Abgründen. Es sind Karateks Abgründe, unsere Ursünde. Coridan und Draylax hätten uns das bewusst machen müssen. Der einzige Ausweg besteht darin, dass wir uns selbst wieder Prinzipien geben, die wir einhalten. Wir *müssen* uns wieder an etwas binden – etwas, das uns Form und Anstand zurückgibt –, und dazu bedarf es des Senats, angefüllt mit Personen, die das Volk vertreten und dessen vitale Interessen. Wir müssen wieder die werden, die wir waren. Ein Volk mit einem Kodex der Ehre. Ein Volk, das sich nicht in dieser Misere aufgibt. Oh nein.“ Seine Stimme wurde leiser, bekam etwas Klägliches. „Es ist genug Blut geflossen.“

Auf dem Bildschirm nickte Khazara ernst. Sie hatte ihm bis zum Schluss zugehört. „Sehen Sie. Genau hier trennen sich unsere Wege, Flotten-Admiral. Ich muss Verantwortung übernehmen. Ich muss das Wohl des Imperiums im Auge haben.“

„Das haben Vrax und Valdore auch gesagt, nicht wahr? Und wohin hat es uns geführt? Nicht an jenen Ort, wo ein *Rihannsu* noch erhobenen Hauptes seinem Spiegelbild in die Augen sehen kann.“

„Das Wort ‚*Rihannsu*‘ ist etwas, das Sie offenbar missverstanden haben. Und nun ist die Zeit des Zauderns und des Redens vorbei. Taten werden folgen. Taten, die den Weg in die Zukunft weisen werden. Sie werden sehen: Eines Tages werden Sie mir dankbar sein.“ Khazara musterte ihn. „Ich sage Ihnen etwas, Terrek: Sie sind kein schlechter Mann. Sie haben ein Gewissen, und Sie wissen, wofür Sie eintreten müssen. Das ist bei unsereins keine Selbstverständlichkeit mehr. Wir haben so viele Nihilisten unter uns. Doch sehen Sie: Ein Gewissen können wir uns zum jetzigen Zeitpunkt leider nicht leisten. Leben Sie wohl. Tun Sie es.“

Die letzten Worte hatten den beiden Maskierten gegolten. Terrek merkte, wie ihn namenlose Angst vor dem Tod erfasste und er den Versuch unter-

nehmen wollte, davonzulaufen, aber die *Tal'Shiar*-Schergen waren schneller, stärker...und vermutlich auch ein halbes Jahrhundert jünger. Die gekrümmte Klinge in der Hand des Einen schoss virtuos heran.

Terrek war überzeugt, dem Angriff ausweichen zu können, doch bevor er schützend seine Arme heben konnte, zog sich ein tiefer, waagerechter Schnitt über seine Kehle. Seine Beine waren plötzlich zu schwach, um noch sein Gewicht zu tragen. Er stürzte auf die Knie und fiel dann seitwärts auf den glänzenden Marmorboden.

Ich habe eine Schlange an meiner Brust genährt., dachte er. *Ich war nicht wachsam. Ich verdiene nichts anderes als das hier.*

Seine Sicht färbte sich rasch grünlich und wurde verschwommen. Terrek wusste mit völliger Sicherheit, dass seine Verletzung tödlich war. Er fühlte, wie sich sein Blut in einer heißen, smaragdfarbenen Sturzflut aus der klaffenden Wunde an seinem Hals ergoss. Während es sich in einer Lache um ihn herum sammelte, erkaltete es schnell. Durch seine trüben, nachlassenden Augen blickte er direkt zu seinen Mördern auf. Und zu Khazara, die seinem Tod aus der Ferne beiwohnte.

„Wir brauchen einen Prätor. Wir brauchen einen Senat.“, krächzte er mit letzter Kraft. „Alles andere ist gegen die Natur, die uns definiert.“

„Unsere Natur“, hörte er Khazara sagen, „ist soeben dabei, sich *neu* zu definieren. Und das ist immer noch die beste Art, *Rihannsu* zu sein.“

Terrek merkte, wie er inneren Frieden mit sich schloss. Und mit seinem Versagen am heutigen Tag. Er verwandelte sich in jemanden, der die Frau, der er entgegenblickte, nur noch bemitleidete. Und ein Volk, dessen dunkle Seite zeitweilig ruhen, aber niemals verschwinden würde. Während das Leben unerbittlich aus ihm entwich, teilten sich seine Lippen zum letzten Mal: „Sie werden sich nach einem Ort des Friedens sehnen. Schon bald. Sie werden sehen, Khazara. Aber Sie werden keinen Frieden mehr *finden*. Niemals wieder.“

Wenige Stunden, nachdem Terrek die Augen für immer geschlossen hatte, stand – nichtsahnend der Geschehnisse, die sich in der Bibliothek zgetragen hatten – eine große Zeremonie an. Die massiven, ruatinitverzierten Türen der Senatskammer schwangen auf, und hinein strömten Dutzende hochdekorierter Frauen und Männer in traditionellen Gewändern.

An ihrer Spitze gingen Prokonsul Ters und die verbliebenen Mitglieder des Kontinuierlichen Komitees, hinter ihnen eine Traube von jüngeren und älteren Personen, die am heutigen Tag in ihre ehemaligen Ämter als Senatoren zurückkehren oder in absehbarer Zeit politisch aufgestellt und durch Direktwahl neu ernannt werden wollten. Es würde eine Ansprache geben, bevor die eigentliche Zeremonie begann.

Der Wiedereinsetzung des Senats sollte nichts mehr im Wege stehen. Der Despotismus, der seit Vrax geherrscht hatte, würde ein Ende finden.

Als alle im Saal eingetroffen waren, in der, wie zu Anbeginn der Geschichte des Imperiums, ein überdimensionaler Raubvogel prangte und Kohlepfannen entlang der Wände aus Vulkangestein brannten, fiel Ters zuerst auf, dass eine Person fehlte: Flotten-Admiral Terrek stand nicht in der Nähe des Pults, das eigens zu diesem feierlichen Anlass aufgestellt worden war. Er war nicht hier.

Ters kam nicht dazu, sich an einen der Bediensteten zu wenden, als ein Schimmern sich über den im Zwielflicht gebadeten Raum ergoss. *Transportvorgang*. Eine Person materialisierte auf dem unweit gelegenen Thron des Prätors.

Schnell erkannte der Prokonsul, dass es sich um den Vermissten handelte. Stumm saß der Flotten-

Admiral im Stuhl, der alles war, nur nicht für ihn vorgesehen. Eine einzige Geste der Anmaßung, die Ters' Blut in Wallung brachte. *Ich hielt ihn für einen vernünftigen Mann, aber offenbar hat er eigene Ambitionen.* War es von Anfang an Terreks Absicht gewesen, den Senat wiedereinzusetzen, um sich zum neuen Prätor ausrufen zu lassen? Was für eine Scharade fand hier statt?

Eine Mischung aus gebanntem Schweigen und Gemurmél spielte sich in Ters' Rücken ab. „Terrek.“, sagte er hart, und seine Stimme hallte als Echo durch die politische Halle. „Was hat das zu bedeuten?“

Er erhielt keine Antwort. Langsam trat der Prokonsul näher... Da bemerkte er den tiefen Schnitt, der sich durch Terreks Kehle zog. Seine Augen waren weit aufgerissen, doch Leben lag nicht mehr in ihnen. Etwas war um seine Brust geschnallt; ein kugelrundes Objekt, auf dem eine Diode in immer schnellerem Takt blinkte.

Ters brauchte einen Augenblick, um sich aus der Schockstarre zu befreien. Ein Gefühl, vielmehr eine Vorahnung, teilte ihm mit, dass jetzt jeder weitere Schritt vergebens war. Dann rief er: „*Raus hier, sofort raus hier!*“

Mit Getöse zog, just in diesem Augenblick, jemand die Türen der Halle zu. Schatten, dann lautes Rumsen. Laut klackten die Schlösser.

Eingesperrt wie Ratten im Käfig.

Panik brach in der Senatshalle aus. Ters schloss sich nicht an. Stattdessen sah er zurück zum blinkenden Licht am Leib des Toten und wusste, dass dieser Ort vorerst nicht das Forum sein würde, das viele sich so sehnlich zurückgewünscht hatten. Vielleicht würde er es niemals wieder sein. *Vergib uns, Erebus...*

Als die Bombe explodierte, zuerst die Zellen aller Anwesenden und dann die massiven Fensterscheiben in Myriaden Stücke zerbersten ließ, war der Moment eingetroffen: Das Romulanische Sternenimperium befand sich nicht länger nur im existenziellen Kampf mit seinen Feinden dort draußen. Soeben hatte es auch seiner langen, stolzen Geschichte endgültig den Krieg erklärt.



KAPITEL 17

Vulkan, Hauptstadt

28. Juli 2156

Es war früh am Morgen, und die Sonne war noch nicht aufgegangen, um wieder erbarmungslose Hitze zu verbreiten, als T’Pau auf die Aussichtsplattform in der Spitze des Regierungsturms heraustrat. Sie lehnte sich über die brusthohe, schmiedeeiserne Brüstung und ließ sich vom angenehm kühlen Nachtwind durchs Haar streichen.

Nachdem die Syranniten V’Las und seine korrupte Bande gestürzt hatten, hatte sie sich anfänglich vehement dagegen gewehrt, dass dieses Gebäude weiterhin die Zentrale der vulkanischen

Regierung blieb. Der Symbolismus allein war ihr damals falsch erschienen. Trotzdem musste sie zugeben, dass die Aussicht vom Dach überwältigend war.

Selbst inmitten tiefster Nacht pulsierte ‚Vulkan City‘ vor Leben. Die Scheinwerfer von vorbeigleitenden Skimmern und sonstigen Fahrzeugen und Straßenlaternen vermischten sich zu einer Art mobilem Kunstwerk. Über diesem, erhellt von den Lichtern der Stadt und den gelegentlich vorbeihuschenden Gleitern, bildeten die niedrig hängenden Wolken, durch deren Lücken gelegentlich das Firmament mit seinen Sternen durchschien, eine grobgehauene Decke, welche sich in alle Richtungen erstreckte, so endlos wie die Supermetropole selbst.

Weit im Süden konnte man undeutlich das angrenzende Gebirge mit dem anmutigen Mount Tar'Hana erkennen, ein von Zeit zu Zeit Feuer speiender Monolith, der mit seiner Wildheit daran erinnerte, von wo die Vulkanier kamen. Eine ständige Erinnerung an die Gefahr, die drohte, wenn man es zuließ, Suraks Erbe dem Vergessen preiszugeben, es zu schleifen – oder gar zu verraten.

T'Pau seufzte leise. Die Stadt lag in all ihrer geordneten Geschäftigkeit wie ein Juwel der Zivili-

sation vor ihr. Kaum vorzustellen, dass anderswo auf dem Planeten und überall in vulkanischem Gebiet derzeit harte Kämpfe ausgetragen wurden, dass dort allen Ernstes Vulkanier gegen Vulkanier antraten, teilweise auf Leben und Tod. Es war eine bedrückende Vorstellung, die sie in keiner Minute, seit der Bürgerkrieg tobte, losließ.

Aber T'Pau wusste auch, dass es ihre Pflicht war, diese Bürde zu tragen, wenn sie alles, wofür sie seither gekämpft hatte – und all die Siege, die sie zuletzt errang – nicht aufgeben wollte. Seit der Regierungsübernahme der Syrranniten hatte sie in ihrer Rolle als Erste Ministerin Surak und seine Lehren zurück in die Mitte der vulkanischen Gesellschaft gebracht. Sie hatte Vulkan im letzten Moment weggeführt von der inneren Selbstzerstörung und zurück auf den Pfad der Tugend.

Es gab diejenigen, die damit nicht einverstanden waren und ihr ihre Leistungen entreißen wollten: Rückwärtsgewandte und Ewiggestrige, Verräter, Anarchisten und schließlich solche Vulkanier, die eine von Emotionen durchsetzte Gesellschaft wünschten. Das alles waren Bedrohungen, Aufwallungen des Revisionismus und der Reaktion, gegen die T'Pau angehen musste; es durfte keine Zurückhaltung oder Unentschlossenheit geben. Vulkan befand sich im Existenzkampf, aber es

würde diesen Krieg gewinnen. Im Namen Syrrans. Im Namen Suraks.

In diesen Tagen, so wusste sie, wurde sie auf die Probe gestellt. Ihre Kräfte, ihre Ideale, ihre Bereitschaft und Konsequenz, diese Ideale zu verteidigen. Aber T'Pau spürte auch, wie ihr Willen, diesen Konflikt so schnell wie möglich zu beenden, stetig wuchs.

Nicht einmal T'Pol, die sich als neue Führungsfigur der *V'tosh ka'tur* vor kurzem in einem öffentlichen Kommunikee als direkte Nachfahrin Suraks bekannte, würde sie daran hindern. Denn hier wurde ein Kampf um das richtige und das falsche Erbe ausgetragen, und T'Pau hatte die zweifelsfreie Gewissheit, dass sie Surak in reinster Form repräsentierte und daher im Recht war. Deshalb waren auch die Maßnahmen, die sie ergriffen hatte, trotz aller bedauerlichen Folgen, die sie mit sich brachten, die richtigen.

T'Pau war im Recht. Dieser Gedanke durchdrang sie auch jetzt, da sie der Hauptstadt das Antlitz las. Und so würde es eines Tages in den Geschichtsbüchern stehen. Dass Vulkan an einem Wendepunkt in seiner Historie den richtigen Weg ging, und zwar weil *sie* die richtigen Entscheidungen getroffen hatte.

T’Pau bemerkte etwas in ihrem Augenwinkel. In der Nähe des hoch aufragenden Gipfels des Mount Tar’Hana gesellte sich ein neues Element hinzu: Wie ein Blitz zischte das Objekt vorbei, pfeilspitz, einer glühenden Nadel nicht unähnlich. Die Hitze verzehrte es.

Es war ein Komet, gelb eingefärbt, mitsamt dem vertrauten strahlenden Kern, gefolgt von einem feurigen Schweif, und er verging so schnell, wie er in ihr Blickfeld geraten war.

Ich bin im Recht. Ich vertrete Surak. Ich bin Vulkans Zukunft.

T’Pau zuckte zusammen, als sie merkte, wie sich in ihrem Rücken jemand näherte. Sie wandte sich um und fand zu ihrer Überraschung Tolek, den Vorsitzenden des *V’Shar*, vor sich.

Der schlanke Mann mit dem hart-symmetrischen Haarschnitt wirkte besorgt. Sie wusste, dass es nicht seine Art war, ohne Ankündigung zu erscheinen, geschweige denn um solch eine Uhrzeit.

„Tolek.“

„Verzeihen Sie die Störung, Erste Ministerin.“, sagte er. „Ich musste Sie unverzüglich aufsuchen. Man sagte mir, dass ich Sie hier oben finden würde.“

T’Pau nickte einmal. „Ja, ich war schon seit einer Weile nicht mehr hier. Von hier wirkt alles sehr viel einfacher, finden Sie nicht? Was führt Sie zu mir, Vorsitzender?“

Tolek straffte seine Gestalt. „Dem *V’Shar* wurden vor einigen Stunden Informationen von einer unbekannten Quelle zugespielt. Wir haben sie mit der höchsten Geheimhaltungsstufe versehen.“

„Weshalb?“, fragte T’Pau. „Um welche Informationen handelt es sich?“

„Am besten machen Sie sich selbst ein Bild.“ Tolek überreichte ihr den Handcomputer, den er bei sich trug.

In der kommenden Minute überflog T’Pau den knappen Bericht, der für sie angefertigt worden war. Er enthielt die entscheidenden Passagen jener Informationen, von denen Tolek sprach.

Zuletzt schaute sie mit geweitetem Blick auf. „Was wissen Sie über die Quelle? Ist sie glaubwürdig?“

„Wie gesagt, es ist uns nicht gelungen, den Absender zurückzuverfolgen. Wir haben sämtliche Experten aus allen Abteilungen damit beauftragt, die Authentizität der Daten zu prüfen und deren Plausibilität einzuschätzen. Soweit dies überhaupt möglich ist, wenn Sie verstehen, was ich meine, Erste Ministerin. Für besonders relevant halte ich

diese genetischen Stichproben, die der Nachricht anbei gefügt wurden.“

Vulkanisch und doch nicht ganz vulkanisch., überlegte sie.

Sie würde keine voreiligen Schlüsse ziehen, auf keinen Fall. Dennoch war sie sich sofort im Klaren darüber, dass diese Sache immense Sprengkraft besaß. Es hatte immer Theorien gegeben. Theorien in Regierungs- und Geheimdienstkreisen, die niemals öffentlich ausgesprochen worden waren.

Tausend Gedanken gingen T’Pau in diesem Moment durch den Kopf, tausend Fragen und tausend Überlegungen, die sie an ganz unterschiedliche Punkte führten.

Und über all dem tauchte ein Name auf, über den weder sie noch Vulkan ausreichend nachgedacht hatte, seit... Seit sehr langer Zeit.

Der Name lautete: Karatek³.

Konnte es möglich sein? Konnte es sein, dass Jene, die einst unter den Schwingen der Raptoren marschierten und sich schließlich auf interstellaren Archon in die Weiten des Alls absetzten, tatsächlich Erfolg gehabt hatten? Hatten sie eine neue Heimat erreicht und eine Welt errichtet, die den alten Pfaden folgte?

³ vgl. 5x09: *The Way of D’Era*.

Es existierten Begriffe für diese fehlgeleiteten, unnachgiebigen Jünger, die damals das Exil wählten anstatt mitanzusehen, wie Suraks Logik Vulkan für immer veränderte. Debrune, *Rihannsu*, letztes Volk der Raptoren... Doch bislang waren dies Phantome gewesen, Mythen, nicht mehr als Rauch und Schatten der Geschichtsschreibung.

Und jetzt auf einmal sollte wahr sein, was seit Jahrhunderten in den dunklen Winkeln Vulkans als wirres Gerücht umhergeisterte? T'Pau war keine leichtgläubige Frau, und in dieser Sache würde sie erst recht nicht leichtgläubig sein.

Doch in diesen Sekunden schien allein die Möglichkeit auszureichen, allein der Zweifel...

„Wer immer für diese Sendung verantwortlich ist: Nur einmal angenommen, an diesen Informationen könnte etwas Wahres sein, nur *angenommen*...“ Ihr suchender Blick durchbohrte Tolek. „Es würde alles verändern. Einfach alles. Gehen Sie sicher, dass nichts davon an die Öffentlichkeit gerät. Wir sollten umgehend eine Krisensitzung einberufen.“



KAPITEL 18

Erde, Tibet

16. August 2156

Nathan Samuels schaute in die Weite Tibets und ließ sich die frische, leicht würzige Luft um die Nase wehen. Das schneegehäuptete Transhimalaya-Gebirge lag wie eine Ansammlung von Juwelen vor ihm.

Seit er hier war, merkte er, wie gut ihm dieser Ort tat – jeden Tag aufs Neue. Sein ganzes früheres Leben schien sich in der Gegenwart seiner Anwesenheit aufzulösen, war in weite Ferne gerückt, und mit ihm all die bedauerlichen Fehler, die er begangen hatte und die lange Zeit das tiefsitzende

Gefühl der Schmach immer wieder an die Oberfläche gebracht hatten. All das konnte hier vergessen werden, und ein Neuanfang schien möglich. Ja, es schien fast so, als hatte er nach anderthalb Jahren des ziellosen Umhervagabundierens endlich den Fleck auf Erden gefunden, an dem er Frieden mit sich schließen konnte.

Seitdem er im Zuge der wiederaufgeflamnten Terra Prime-Krise Anfang 2155 als Außenminister der Vereinigten Erde zurückgetreten war⁴, hatte er der Politik ein für alle Mal den Rücken gekehrt. Es war ein harter Bruch gewesen. Dieses Kapitel hinter sich lassend und realisierend, dass er ihm alles untergeordnet hatte – zuhause erwartete ihn eine leere Wohnung, ohne Frau, ohne Kinder –, hatte er Abschied von seinem bisherigen Leben genommen und war auf Reisen gegangen.

Er war entlang der Ostküste gewandert, durch die herbstlichen Wälder Maines bis hinunter nach Vermont und Boston. Er hatte den Pilgerweg beschritten und Teile der kasachischen Steppe durchquert. Aber erst hier, in Lhasa, war er wirklich zur Ruhe gekommen.

Samuels, dessen Erscheinungsbild sich nach achtzehn Monaten ununterbrochener Streifzüge

⁴ vgl. 5x02: *Aftermath* #2.

durch die verschiedensten Winkel der Welt stark verändert hatte (das Haar war noch etwas dünner, die Haut wettergegerbt, er hatte seinen ‚Politikerbauch‘ verloren und war heute von hervorragender Kondition) befand sich seit nunmehr neunzig Tagen in der Herzkammer Tibets, das erst vor dreißig Jahren seine Autonomie als eigenständiger Staat zurückerlangt hatte. Er hatte rasch unter den einheimischen Mönchen Anschluss gefunden und war in die Künste der Meditation sowie die Gesetze der Enthaltbarkeit eingeführt worden. Außerdem hatte er begonnen, die Lehren des Buddha zu studieren. Nach allem, was er bislang wusste, glaubte er, dass der Schlüssel dieser einzigartigen Weltanschauung im Überwinden der Gier lag. Denn Gier, so definierte es der indische Religionsstifter, führte zu Erwartung und Bindung, und Erwartung und Bindung führten irgendwann immer zu Leiden.

Zum ersten Mal in seinem so sündigen Leben hatte Samuels den Eindruck, losgelöst von allem zu sein, in sich zu ruhen und sich selbst zu genügen. Anstatt wie in seinen früheren Tagen nach Status, Geltung und Einfluss zu gieren und auf diesem Weg die eine oder andere Lüge in Kauf zu nehmen, hatte er gelernt, sich von allem frei zu machen und in sich hineinzuhorchen, wo er

schließlich einen viel größeren und interessanteren Ort entdeckte als ihm jemals zuvor bewusst war. Kontemplation bedeutete Frieden und einen geregelten Rhythmus. Und Frieden war alles, was ihn derzeit interessierte.

Und doch: So sehr er Disziplin und Konsequenz an den Tag gelegt hatte, wenn es darum ging, die Bindungen seines alten Lebens aufzugeben und auf sich selbst zurückzufallen, so sehr hatte er gemerkt, wie er *eine* Bindung – zumal als ehemaliger Außenminister –, ganz gleich, was er auch tat, nicht aufgeben konnte. Es war die Bindung zur Erde, zur Menschheit überhaupt.

Und was sich derzeit im All um sie herum abspielte, bedrohte ihre Sicherheit zunehmend. In den letzten Tagen, seitdem er von der dramatischen Kriegswende und vom Wiedererstarken der Romulaner gehört hatte, waren ihm die Fähigkeiten der hartnäckig antrainierten Seelenruhe abhandengekommen. Er schlief schlecht, hatte Alpträume, wachte oft mit flatterndem Herzen und schweißnass auf, war abgelenkt und unkonzentriert.

Am liebsten wollte er etwas unternehmen, sich jener dunklen Gefahr, die wie eine vernichtende Welle auf Terra zurollte, in den Weg stellen wie ein schützender Schild. Doch was sollte er, dieser

kleine, in Ungnade gefallene Ex-Politiker, schon unternehmen? Er konnte nichts tun – weder für Präsident Munroe und die Erdadministration noch für die Sternenflotte, die da draußen dem großen Feind die Stirn bieten musste. Also ging es wieder darum, mit sich selbst ins Reine zu kommen, die Dinge zu akzeptieren...und weiterzumachen. Ruhe zu finden.

Weil er aber seine Sorge um die Erde und die vielen Gedanken an die Romulaner nicht vertreiben konnte, beschloss er, sein neues Leben damit zu verbinden – und um eine Audienz beim Dalai Lama zu bitten.

Samuels wandte sich vom prächtigen Gebirgs-panorama ab und dem Barkhor-Platz zu, auf dem der Jokhang-Tempel stand, die Residenz des tibetischen Staatsoberhauptes. Sein Atem kondensierte an diesem frühen Morgen in der kalten Luft, die ihm vor kurzem noch sehr dünn vorgekommen war, an die er sich jedoch mittlerweile wie selbstverständlich gewöhnt hatte. Vielleicht hatte es ihm seine körperliche Fitness da besonders leicht gemacht.

Auf geht's, Nathan..., sagte er sich und trat in den uralten Tempel- und Klosterkomplex, den die Ortsansässigen als „das weiße Haus Buddhas“ bezeichneten.

Nur Minuten später schaute er in das faltenlose Gesicht von Lian Hua An Gyatso, der achtzehnten Inkarnation in einer ununterbrochenen Linie erleuchteter Wesen, die überall auf dem Planeten und darüber hinaus als der Dalai Lama bekannt waren. Er bemerkte den gedankenvollen, aufmerksamen Ausdruck seines Gegenübers. Das saf-rangelbe Gewand eng um den Leib geschlungen, schritt sie weiter auf ihn zu. Zuletzt blieb die junge Frau stehen, legte die Hände auf den Rücken und trug ein dünnes, höfliches Lächeln zur Schau.

Was hast Du gelernt? Das erste Wort gehört stets dem Dalai Lama.

Nach einer längeren Pause gab der Klumpen Kaugummi, auf dem die Erleuchtete bis gerade eben energisch herumgekauht hatte, ein scharfes Knacken von sich. Das Geräusch echote wie der Schuss eines altmodischen Revolvers über das Meer aus Pflastersteinen aus dem siebzehnten Jahrhundert. Es war gut möglich, dass es sogar noch die kleine, gemischte Gruppe menschlicher Mönche und vulkanischer Weisheitssuchender erschreckte, die Samuels im Eingangsbereich des Tempels gesehen hatte.

Ein Ausdruck von Verwirrung legte Falten auf die ansonsten makellosen Züge des pubertieren-

den asiatischen Mädchens. „Was kann ich für Sie tun, Nathan Samuels?“

Jetzt, wo Samuels sie so aus der Nähe sah, merkte er, wie er aus dem Konzept geriet. Obwohl der Buddhismus eine sehr liberale und spezielle Religion war, verspürte er Irritation bei der Vorstellung, dass all die Weisheit dieser faszinierenden Weltanschauung, all das Überweltliche in einem so jungen, unscheinbaren Mädchen stecken sollte.

Doch etwas *musste* an ihr sein. Sie war nicht von ungefähr zur höchsten politischen und religiösen Figur Tibets aufgestiegen. Sie musste das Zeichen tragen.

Samuels verneigte sich flach. „Danke, Dalai Lama, dass Ihr Euch Zeit für mich nehmt. Ich würde gerne mit Euch über etwas sprechen, das mich...nun, ja...bedrückt.“

Die junge Frau blinzelte nicht einmal. In ihren Augen leuchteten Freundlichkeit und unerfassbare Weisheit. „Handelt es sich um die Romulaner?“

Sie liest mir das von den Lippen ab? Samuels war überrascht, nein, verblüfft. „W-wie kommt Ihr darauf, Dalai Lama?“

„Seien Sie versichert, Nathan Samuels,“, entgegnete sie, „Sie sind nicht der Erste und der Einzige, der sich Sorgen wegen der Romulaner macht. Und

auch nicht der Einzige, der in den letzten Tagen deshalb zu mir kam.“

Wer kam denn noch? Samuels hätte am liebsten die Frage gestellt, doch er wollte nicht vermessen erscheinen. Er wusste, dass der Dalai Lama alle Audienzen, die er gewährte, mit äußerster Diskretion behandelte.

„Ich verstehe.“, gab er mit knappem Nicken zurück. „Nun, Sie liegen richtig. Um ehrlich zu sein, fühle ich mich zurzeit extrem hilflos. Und ich habe Angst.“ Er ließ zu, dass seine Empfindungen ihn trugen, und er sprach aus, was er fühlte. „Ich...hatte bis zum Schluss gehofft, der offene Kampf mit ihnen könnte vermieden werden. Das war nicht der Fall. Aber jetzt schwindet selbst meine Hoffnung, dass wir gestärkt aus diesem Konflikt hervorgehen. Ich weiß nicht woher, doch diese interstellaren Barbaren haben neue Kraft geschöpft und gehen mit ganzer Kraft auf uns los. Sie überrennen uns.“ Sein Ausdruck füllte sich mit Bitterkeit. „Ich denke, nach allem, was wir mit den Xindi erlebt haben...haben wir das einfach nicht verdient.“

Dalai Lama Lian Hua An Gyatso hatte ihn geduldig angehört. Nun faltete sie die Hände vor dem Bauch, und ihr Hals und ihre Schultern bewegten sich in einer Geste auf und ab, die halb

wie ein ahnungsloses Schulterzucken, halb wie eine andächtige Verbeugung wirkte. „Ich bin mir nicht sicher, Nathan Samuels, ob es hier darum geht, wer etwas verdient.“, setzte sie ein. „Meine Meinung zu diesen Romulanern unterscheidet sich von der, die Sie vertreten.“

„Umso mehr bin ich an Eurer Meinung interessiert, Dalai Lama.“, versicherte er und war voller Neugier.

Lian ließ eine Kaugummiblaste platzen. „Sie haben mir erzählt, dass Sie Angst haben. Doch diese Angst wohnt in *Ihnen*. Die Romulaner haben damit nichts zu tun.“

„Doch,“, widersprach er, „sie lösen diese Angst in mir aus.“

„Ganz recht. Aber nur, weil Sie es zulassen. Weil das, was Sie in ihnen *sehen*, diese Angst zulässt und nährt. Vielleicht ist das der Grund, warum der Krieg für die Erde schlecht läuft. Dieses...Schreckgespenst ohne Gesicht ängstigt alle. Auch die Sternenflotte.“

„Ich fürchte, es ist noch ein wenig komplizierter.“, wandte Samuels höflich ein.

„Mag sein.“ Der jungen Frau schien ein neuer Gedanke zu kommen, und sie pflückte ihn wie eine reife Frucht. „Eigentlich wissen wir im Augenblick nur, dass wir im Krieg sind. Und dass die

Romulaner unsere Kolonien angreifen und zerstören. Doch das Warum ist bislang...unterbelichtet.“

„Aber geht es noch um das Warum?“, fragte Samuels und kam sich sogleich etwas anmaßend vor. „Immerhin wissen wir doch, was –...“

„Es geht *immer* um das Warum, Nathan Samuels. Vielleicht ist das Warum das Einzige, was *überhaupt* zählt in dieser Welt. Doch vielleicht haben wir das Warum bislang von der falschen Seite betrachtet. Möglicherweise sollten wir die Frage anders stellen. Nicht: Warum tun die Romulaner, was sie tun? Sondern: Warum löst das, was sie zu sein scheinen – oder nicht zu sein scheinen –, in uns aus, was es auslöst? Und damit kommen wir zur entscheidenden Frage: Was sagen die Romulaner eigentlich über *uns* aus?“

Verblüfft sah Samuels sein Gegenüber an, von dessen Weisheit er nun endgültig überzeugt war. Dieses Mädchen trug dieselbe Gabe, die auch schon Tendzin Gyatsho besessen hatte. Sie beide atmeten denselben Geist.

„Ich glaube,“, fuhr der Dalai Lama in bedächtigem Ton fort, „dass die Romulaner ein Prüfstein für uns als geeintes Volk sind. Für uns geht es darum, dass wir uns gemeinsam stellen.“

Samuels kniff die Brauen zusammen und fragte sich, wie das, was er soeben gehört hatte, zum

Buddhismus als Ganzes passte. „Das hört sich so an, als befürworten Sie, dass die Erde sich im Krieg mit ihnen befindet.“

„Das habe ich nicht gesagt.“, antwortete sein Gegenüber besonnen. „Ich sehe die Romulaner und alles, was sie repräsentieren, als eine Unausweichlichkeit unserer Zeit. Für uns stellt sich nicht wirklich die Frage, ob wir sie in unser Leben lassen, sondern wie wir mit ihnen umgehen. Und inwiefern wir uns *in* ihnen erkennen. Und erst wenn uns das gelungen ist, werden wir – und auch Sie, Nathan Samuels – keine Angst mehr haben. Und erst dann werden wir sie besiegen können. Nicht vorher.“

Ein wenig ratlos gestikulierte Samuels. „Wie sollen wir denn mit ihnen umgehen außer uns gegen sie zur Wehr zu setzen? Ich sehe keine Alternative.“

„Es gibt *immer* Alternativen. Und Möglichkeiten. In dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied zwischen den Lehren des Buddha...und Surak.“

Samuels wusste, dass der Hof des Dalai Lama zeitweilig in reger Korrespondenz zu vulkanischen Geistlichen gestanden hatte. Zumindest bevor der Bürgerkrieg auf Vulkan losgebrochen und die Grenzen dichtgemacht worden waren.

„Die Romulaner sind ein Prüfstein.“, wiederholte sie, diesmal noch ehrfurchtgebietender. „Er verrät uns etwas über uns selbst. Wissen Sie, was dieser Prüfstein mir sagt? Wir haben noch einen langen Weg vor uns. Warum? Weil wir uneins sind. Gespalten. Voller Zwietracht und Schwäche. Das ist es, was wir nicht in der Lage waren zu erkennen, geschweige denn zu verhindern. Und es führt dazu, dass wir uns von uns selbst entfremden. Wir wissen nicht mehr, wer wir sind, und deshalb lassen wir uns von einem Feind, den wir nicht kennen, in Furcht treiben.“

Mit einem Mal verstand Samuels: Sie hatte von einem geeinten Volk gesprochen. Doch sie hatte nicht die Menschheit gemeint. Sondern die Völker der Koalition, deren Kooperationsgeist immer mehr versiegte.

Zuletzt sagte sie: „Das ist es, was dieser Feind *wirklich* bedeutet. Er erinnert uns an das, was wir aufzugeben in Begriff sind...und was wir vielleicht schon durch eigenes Verschulden verloren haben. Und wenn die Menschheit es nicht vermag, diesen zerfallenden Bund der Brüderlichkeit wieder zu erneuern, dann ist sie nicht halb so klug, wie wir beide es gerne glauben möchten.“



ENDE

Anhang I

Die romulanische Flotte

Die romulanische Armada zählt bereits im 22. Jahrhundert zu den gefährlichsten und gefürchtetsten in der Milchstraße – auch ohne die experimentellen *Birds-of-Prey*, welche in der Vorgeschichte zum Krieg verloren gingen. Doch welches sind die technologisch fortschrittlichen und tödlich bewaffneten Militäreinheiten, derer die gesichtslosen Feinde der Koalition sich bedienen? Ein kompakter Überblick.



D'Radan-Klasse

Ein kleiner, äußerst wendiger Abfangjäger, der häufig bei Bodenoffensiven zum Einsatz kommt.

Shrike-Klasse

Ein kompaktes Scout- und Spionageschiff. Es ist zwar nur schwach bewaffnet, verfügt dafür aber über Sensorstörer.



Harpy-Klasse

Die leichte Fregatte im romulanischen Aufgebot. Sie ist äußerst manövrierfähig und verteidigt in der Regel größere Schiffe.

Raptor-Klasse

Die größere und besser bewaffnete Version der *Harpy*. Der *Raptor* firmiert als schwere Fregatte.

N'Kova-Klasse

Die mächtigen Kreuzer der *N'Kova*-Klasse bilden das Rückgrat der romulanischen Streitmacht.

Nevrox-Klasse

Die *Nevrox*-Klasse ist noch leistungsfähiger als die *N'Kova*-Kreuzer. Sie wird erst seit kurzem produziert.

Anhang II

Raubvogel im Sturzflug – Der Irdisch-Romulanische Krieg in *Star Trek*

Alle haben von ihm gehört, und über beinahe sämtliche *Star Trek*-Serien hinweg finden wir eine Reihe von Anspielungen und Andeutungen. Und doch ist der Irdisch-Romulanische Krieg ein historisches Gespenst geblieben, über das zahlreiche ungeklärte Fragen existieren und der Canon auf den ersten Blick Widersprüche zu offenbaren scheint. Eine kleine Zusammenstellung von Aspekten und möglichen Interpretationen, der eine Romanerzählung Rechnung tragen kann und sollte.

In welchem Zeitraum tobte der Krieg zwischen Menschen und Romulanern?

In der TOS-Episode *Spock unter Verdacht*, in der die Romulaner ihren allersten Auftritt hatten, erhalten wir eine grobe Zeitangabe. 2266 liegt der Krieg mit dem Sternenimperium bereits über einhundert Jahre zurück. Ansonsten wird aber niemals expressiv verbit eine Jahreszahl oder ein Zeitraum genannt. Abseits der *Star Trek*-Serien

und -Filme wird jedoch überall von der Spanne 2156 bis 2160 ausgegangen, also unmittelbar vor Gründung der Föderation.

Warum heißt er überhaupt Irdisch-Romulanischer Krieg?

Eine der Fragen schlechthin. Tatsächlich ist es so, dass in *Spock unter Verdacht* explizit von einem Krieg zwischen Menschen und Romulanern die Rede ist. Das impliziert, dass zumindest über weite Strecken der Kampfhandlungen dies die beiden Hauptantagonisten waren.

Doch wie passt das zu den Entwicklungen, deren Zeuge wir in der vierten und letzten Staffel von *Enterprise* werden durften? Dort sahen wir unter Vermittlung der Menschen die Geburt der Koalition der Planeten, einer mächtigen Defensivallianz, der sich Erde, Vulkan, Tellar und Andoria anschlossen und an der immerhin auch andere Welten Interesse zu haben schienen (vgl. *Enterprise* 4x21: *Terra Prime*). Offensichtlich passierte unmittelbar vor Beginn oder kurz nach Ausbruch des Kriegs etwas, das dazu führte, dass die Menschen den Romulanern über weite Strecken hinweg allein die Stirn bieten mussten.

Hier ist Verschiedenes vorstellbar:

- Zum einen ist es denkbar, dass die Bezeichnung ‚Irdisch-Romulanischer Krieg‘ dieses Schwergewicht der Terraner und Romulaner im Kriegsgeschehen betonen möchte, ohne dass eine Teilnahme anderer Parteien ausgeschlossen wird.
- Zum anderen kann es aber auch sein, dass die Koalition wegen innerer Probleme zerfiel oder wenigstens handlungsunfähig wurde und sich die Vulkanier, Andorianer und Tellariten weitestgehend aus dem Krieg zurückzogen.

Welche Ursache hat der Krieg? Oder: Wieso führen Romulaner einen heißen Krieg?

Abgesehen von Spocks Einlassungen über besonders grausame und hinterlistige romulanische Feinde zurzeit der Kampfhandlungen schweigt sich der Canon über konkrete Ursachen des Irdisch-Romulanischen Kriegs aus. Auch hier können verschiedene Theorien ins Feld geführt werden:

- Erstens lässt sich davon ausgehen, dass die Romulaner den Plan hegen, ihr Imperium deutlich auszudehnen und die Tür in den Alpha-Quadranten aufzustoßen. Um wirklich in diesem neuen Teil der Galaxis Fuß zu fassen, müssen sie die Erde und ihre (potenziellen) Koalitionsverbündeten zuerst besiegen. Die Diskussionen rund um das Gesetz der unbegrenzten Expansion, die Admiral Valdore erwähnt, können als Beleg für diese Vermutung gewertet werden. Außerdem sind die expansiv-militaristischen Verhaltensweisen der Romulaner, wie wir sie aus späteren *Star Trek*-Serien kennen, mit dieser Theorie am ehesten in Einklang zu bringen.
- Zweitens ist vorstellbar, dass die Romulaner sich durch die Menschen beziehungsweise die Koalition in besonderer Weise als Imperialmacht herausgefordert fühlen, ohne dass die Erde dies beabsichtigt hätte. Die verbissenen Bemühungen, mithilfe eines Drohnenschiffes die Annäherungen zwischen den bedeutenden Völkern im stellaren Umfeld der Erde zu verhindern, erleben wir im Marodeur-Dreiteiler. Sie kön-

nen durchaus dahingehend interpretiert werden, dass das Sternenimperium im Agieren der Menschen und den politischen Entwicklungen in ihrem Umfeld eine Bedrohung für seine eigene Existenz und deshalb keine Alternative zu einem Krieg sieht.

- Eine dritte Theorie ist, dass die Romulaner zunächst eigentlich nur daran interessiert sind, Vulkan zurückzuerobern, weil sie aus ihrem historischen Selbstverständnis heraus Anspruch auf ihre alte Heimat erheben. Zur Zeit von Suraks Reformation mussten ihre Ahnen („Jene, die unter den Schwingen der Raptoren marschierten“) damals von Vulkan fliehen, um ihre eigene leidenschaftliche Weltanschauung leben zu können. Nun, so ließe sich auf Basis der Spionageaktivität im Enterprise-Dreiteiler *Der Anschlag/Zeit des Erwachens/Kir'Shara* vermuten, wollen sie zurückkehren, um Vulkan nach ihren Vorstellungen zu formen. Ein ähnliches Muster sahen wir bereits in der TNG-Doppelfolge *Wiedervereinigung* (wenngleich die Kontrolle über Vulkan dort auch ein erster Schritt zur Er-

oberung der Föderation sein soll). Da sie die politische Kontrolle aber aufgrund der Einmischung der Menschen nicht an sich reißen können, sehen die Romulaner fortan nur im Ausschalten der Erde und einer potenziellen Koalition die Lösung, Vulkan in ihren Besitz zu bringen.

- Viertens ist es möglich, dass das Sternenimperium zu dieser Zeit eine Ära der politischen Instabilität erlebt und die Machthaber versuchen, die inneren Spannungen nach außen abzuleiten. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Staat einen bewaffneten Konflikt anzettelt, um seinen eigenen inneren Niedergang abzuwenden. Diese Theorie würde erklären, warum die Romulaner schließlich einen offenen und eigentlich für sie untypischen heißen, jahrelang dauernden Krieg führen. Vielleicht haben aber auch Umstürze in der politischen Führung erst dazu geführt, dass es zum offenen Krieg kam.

Welche Vorgeschichte hat der Irdisch-Romulanische Krieg?

Wie bereits gesagt, finden sich für alle vier Theorien mehr oder weniger starke Belege im Canonmaterial. Sicher ist, dass die Romulaner die Erde spätestens seit der eher zufälligen ersten Begegnung im Jahr 2152 (vgl. *Enterprise* 2x03: *Minenfeld*) genauestens beobachtet haben. Die bereits erwähnte Undercoveraktion, welche Vulkan insgeheim der politischen Lenkung des Sternenimperiums unterwerfen und zudem einen Krieg zwischen Vulkan und Andoria anzetteln soll, schlägt durch Einmischung der Sternenflotte fehl. Als die Wahrscheinlichkeit mehr und mehr zunimmt, dass die Erde in absehbarer Zeit zum Scharnier eines tragfähigen Bündnisses aus mehreren regionalen Mittelmächten werden könnte, entsteht eine neue Bedrohungsperzeption.

Anlässlich eines diplomatischen Gipfels zwischen Andorianern und Tellariten beginnt das Imperium mithilfe eines speziellen Drohnenschiffes, verdeckte Angriffe auf eine Reihe von Spezies zu verüben, um sie so gegeneinander aufzuhetzen. Jedoch misslingt auch dieser Versuch: Unter Führung der Menschen kooperieren die verschiede-

nen Rassen enger denn je zuvor. Es kommt sogar zu einem exklusiven Militärbündnis zwischen Sternenflotte, vulkanischen und tellariten Truppen sowie imperialer Garde, um das Drohnenschiff zu zerstören. Die weiteren Ereignisse führen in der Ersten Babelkonferenz zu einer Aussöhnung zwischen Andorianern und Tellariten.

Über die genaue weitere Entwicklung hin zum Kriegsausbruch kann nur spekuliert werden. Doch das gescheiterte Drohnenschiff-Projekt ist mit Sicherheit entscheidend daran beteiligt, dass die Romulaner nun bereit sind, radikalere Maßnahmen gegen Erde und Koalition ins Werk zu setzen.

Wie ist der Krieg verlaufen?

Hier ist die Informationslage besonders dünn. Spock spricht über ein Jahrhundert später davon, dass die Kämpfe teilweise mit Atomwaffen geführt wurden, was viele Todesopfer durch Strahlenverseuchung zur Folge hatte. Denkbar ist auch, dass von romulanischer Seite wieder Drohnenschiffe und andere Camouflagetechnologien zum Einsatz kamen.

In der TNG-Episode *Das Gesicht des Feindes* wird erwähnt, dass Romulaner in Ernstfällen auch Selbstmordmanöver durchführen. Da es aber keine größeren Auseinandersetzungen im 24. Jahrhundert gab, kann es gut sein, dass dieser Bezug zum Irdisch-Romulanischen Krieg hergestellt wurde, wo die imperiale Navy womöglich zu Kamikazemanövern griff und so eine prägende Erfahrung schuf.

Aufgrund der großen Entfernung zwischen Koalitionsraum und romulanischem Territorium sowie der Tatsache, dass beide Mächte im Hinblick auf das Ausmaß ihrer Flotten noch längst nicht mit der Situation im 23. oder 24. Jahrhundert verglichen werden können, ist vorstellbar, dass der Irdisch-Romulanische Krieg nicht durchgehend tobte, sondern immer wieder Ruhephasen existierten. Vier Jahre sind immerhin eine ziemlich lange Zeit. Selbst der Dominion-Krieg dauerte gerade einmal halb so lange.

Warum hat niemand einen Romulaner zu Gesicht bekommen?

Eine heilige Kuh des Canons. Offensichtlich setzten die Romulaner im 22. Jahrhundert darauf, ihre

Identität vor anderen Völkern geheim zu halten. In der Auseinandersetzung mit der Erde nutzten sie ihre Anonymität zur psychologischen Kriegsführung. Bis ins mittlere 23. Jahrhundert kommt es nie zu einer visuellen Schiff-zu-Schiff-Kommunikation. Dass es jedoch inoffizielle Sichtungen eines Romulaners gab, kann nicht ausgeschlossen werden.

Haben die Romulaner den Krieg wirklich mit Tarnvorrichtungen und Birds-of-Prey geführt?

An dieser Stelle gibt es die wohl frappantesten Widersprüche zwischen den offiziellen Quellen. In *Spock unter Verdacht* entsteht der deutliche Eindruck, dass die Sternenflotte einer Technologie wie der Tarnvorrichtung so noch nie begegnet ist, doch in der *Enterprise*-Folge *Minenfeld* sehen Captain Archer und seine Besatzung derlei Maskierungssysteme bereits im Einsatz. Selbiges gilt für die Kreuzer vom Typ Raubvogel, deren Design in *Minenfeld* große Ähnlichkeit mit dem späteren Bird-of-Prey-Modell aufweist, wobei in *Spock unter Verdacht* die Sternenflotte ziemlich überrascht scheint vom neuen romulanischen Kampfschiff.

Wie passt das alles zusammen? Ohne jede Frage einer der großen Knackpunkte für eine schlüssige Erzählung des Irdisch-Romulanischen Kriegs.

Wie wurde der Krieg beendet?

Wir wissen nicht viel darüber, wie der Krieg schließlich ein Ende fand, doch dieses ist unmittelbar mit der militärischen Niederlage der Romulaner verknüpft. Die große Entscheidungsschlacht fand 2160 im Cheron-System statt (vgl. TNG 3x10: *Der Überläufer*).

Auch noch in Jahrhunderten werden die Romulaner diese Niederlage als schwere Demütigung empfinden. Sie wird unmittelbar mit der imperialen Staatsraison im 23. und 24. Jahrhundert verflochten sein, denn mit dem Unterliegen im Krieg gegen die Menschen und ihre Verbündeten misslang der Versuch, sich in den Alpha-Quadranten auszudehnen. Im romulanischen Senat der Zukunft werden die Grenzen zwischen Föderation und Sternenimperium als Bodenmale rei zu sehen sein (vgl. *Star Trek X: Nemesis*).

Welche Konsequenzen hatte der Krieg?

Nach Beendigung der Kampfhandlungen wurde per Subraumkommunikation die Einrichtung einer Neutralen Zone ausgehandelt. Auf beiden Seiten dieses interstellaren entmilitarisierten Grabens wurden Außen- und Überwachungsstationen, häufig auf Asteroiden, eingerichtet. Das Eindringen in die Neutrale Zone wird als Vertragsbruch gewertet.

Infolge des Tomed-Zwischenfalls im Jahr 2311 werden die Neutrale Zone sowie die Friedensbedingungen zwischen beiden Parteien weiter präzisiert werden (Vertrag von Algeron). Obwohl sich die Romulaner für die nächsten hundert Jahre ruhig verhalten, glauben viele hochrangige Sternenflotten-Offiziere, dass sie als Antagonisten der Föderation in später Jahrhunderten gesetzt sind.

Wie stark hängen Krieg und Föderationsgründung zusammen?

Auch eine Frage, auf die es nie eine eindeutige Antwort gab. Allerdings ist ein Einfluss des Kriegs auf die Föderationsgründung am 11. Oktober 2161 sehr wahrscheinlich. Doch die Föderation ist ja

längst keine reine Defensivallianz oder ein intergouvernementales Bündnis mehr, sondern eine extrem weitreichende politische Union. Insofern wird der Krieg nicht allein den Weg zu ihrer Gründung geebnet haben.

Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Kennen Sie schon...?

**Dreizehn epische Romane.
Das Schicksal einer Crew.
Die Vorgeschichte zum Krieg.**

Bright Star Above Darkest Sky



Es herrscht Krieg im All.

Die Koalition der Planeten hat dem Romulanischen Sternenimperium den Krieg erklärt. Mit Unterstützung ihrer vulkanischen, andorianischen und tellariten Alliierten haben die Sternenfлотten-Verbände beherzte Vorstöße in feindliches Gebiet gewagt und die romulanische Armada zurücktreiben können. Der Sieg bei Galorndon Core versetzt den gesichtslosen Gegnern einen weiteren empfindlichen Schlag, der ihre gesamte Linie zu destabilisieren droht. Da wird mit Admiral Khazara eine neue regionale Oberbefehlshaberin eingesetzt. Sie ist entschlossen, das Kriegsgeschehen zugunsten des Sternenimperiums zu drehen und zum Erreichen dieses Ziels jedes zur Verfügung stehende Mittel einzusetzen. Dies müssen Captain Charles Tucker und die Crew der *Enterprise* schmerzhaft bei der Rückeroberung des Weytahn-Systems erfahren, wo sich romulanische Streitkräfte festgesetzt haben. Kurz nach seinem offiziellen Ausbruch steht der intergalaktische Großkonflikt zwischen Koalition und Romulanern somit vor einem entscheidenden Wendepunkt. Es ist zugleich die Zeit, in der Vulkan immer mehr in eigenen Problemen versinkt und das innere Gleichgewicht der Koalition allmählich ins Wanken gerät...